This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BV
2955
.P6
S35

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Der Antheil

der

Evangelischen Kirche Posens

an den

Arbeiten der Innern Mission.

Dargestellt

von

Johannes Schlecht,
Pastor an St. Pauli zu Posen.

Posen.
Verlag von Ernst Rehfeld.
1875.

BV
2955
.P6
S35

Inhalt.

Seite

I. Abschnitt.
Die Innere Mission nach ihrem Wesen und ihrer geschichtlichen Entwickelung. 1

II. Abschnitt.
Das Arbeitsgebiet der Innern Mission.

1. Die J. M. und die Kinderwelt 8
2. Die J. M. und die Jugend 17
3. Die J. M. unter den Armen 24
4. Die J. M. und die Kranken 29
5. Die J. M. im Kampfe für die Gebundenen und in der Fürsorge für die Gefangenen 35
6. Die J. M. und die Diaspora 43
7. Die J. M. und die Presse 47
8. Zwei weltbewegende Fragen und die Stellung der J. M. zu denselben 54

III. Abschnitt.
Liebeswerke und Wohlthätigkeits-Anstalten in der Provinz Posen.

1. Die ältere Kirche Polens in ihrer Stellung zur J. M. 59
2. Der Evangelische Verein in Posen 61
3. Die Kleinkinder-Bewahr-Anstalten 64
4. Die Sonntagsschulen 68
5. Die Rettungshäuser 70
6. Die Waisenhäuser 86
7. Die Rettungs- und Erziehungs-Vereine 91
8. Die Männer- und Jünglings-Vereine 92

6/2/22 ZENTRAL

Seite
9. Die Herbergen zur Heimath 95
10. Frauen- und Jungfrauen-Vereine 103
11. Kirchliche Armen-Vereine 105
12. Die kirchlichen Hospitäler 108
13. Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereine 110
14. Das Diakonissen-Haus in Posen und seine Stationen ... 111
15. Der Gustav-Adolf-Verein in der Provinz Posen 115
16. Die Bestrebungen für Verbreitung christlicher Schriften und die kirchlichen Zeitschriften 117
17. Vorlesungen und Vorträge 123
18. Allgemeiner Ueberblick 124

IV. Abschnitt.

Die Aufgaben der Gegenwart und der nächsten Zukunft. 126

I. Abschnitt.

Die Innere Mission nach ihrem Wesen und ihrer geschichtlichen Entwickelung.

Das Wort Mission ist seit mehr denn 80 Jahren in den gläubigen Kreisen der deutschen evangelischen Christenheit in Aller Munde. In den meisten Fällen verstand und versteht man darunter diejenigen Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, den Heiden das Evangelium zu bringen, und in ihren Ländern die Kirche Christi neu zu pflanzen. In neuerer Zeit indeß wird das Wort Mission noch in einem andern Sinne gebraucht; man unterscheidet äußere und innere Mission und bezeichnet mit letzterem Ausdruck die gesammte Arbeit, welche die barmherzige Liebe lebendiger Christen im Sinne und Dienste der Kirche am christlichen Volke übt, um den religiösen und sittlichen Nothständen, welche in unserer Zeit mitten in der Gemeinde sich entwickelt haben, abzuhelfen oder zu steuern.

Das Wort I. M. (mit dieser Abkürzung werden wir in dem ganzen Büchlein die innere Mission bezeichnen) ist nachweislich zuerst vom seligen Professor Dr. Lücke in einer im November 1842 in Göttingen gehaltenen und 1843 in Hamburg gedruckten Rede über die zwiefache, innere und äußere Mission der evangel. Kirche, ihre gleiche Nothwendigkeit und nothwendige Verbindung gebraucht worden, und hat sich seitdem überaus schnell eingebürgert. So neu indeß der Name,

so alt ist die Sache, welche durch denselben bezeichnet wird. Wie in der Kirche des Herrn aus innerer Nothwendigkeit der lebendige Trieb liegt, sich nach Außen hin auszudehnen, und den Heiden die Gnade Gottes zu verkündigen, so hat sie auch nach dem Maße der gerade vorhandenen inneren Kraft mit mehr oder weniger Eifer und Erfolg jederzeit an der Heilung ihrer inneren Schäden gearbeitet. So finden wir bereits in der apostolischen und nachapostolischen Zeit neben den Evangelisten, welche unter den Heiden die Ehre ihres Heilandes preisen, eine große Zahl von Diakonen und Diakonissen, welche den Armen, Kranken und Elenden in der heimischen Gemeinde dienen. Die Treue, in welcher die Christen einer für alle und alle für einen in Noth und Tod eintraten, war es, welche den Heiden das Geständniß abnöthigte: „Seht, wie haben sie einander so lieb!“ und die Thatpredigt der Liebe hat in jener Zeit der Pflanzung der Kirche der letzteren nicht weniger Seelen gewonnen, als das begeisterte Zeugenwort ihrer beredten Evangelisten.

Diese an keiner Noth vorübergehende brüderliche und gemeine Liebe (2. Petri 1, 7) war für die damalige Welt etwas völlig Neues und Unerhörtes. Das Heidenthum hat zwar manche echt menschliche Tugendblüthe zeitigen, aber es nie dahin bringen können, daß auf seinem Boden eine Liebe gedieh, welche in jedem Menschen den Bruder und Gottes Ebenbild sah. Zwar war das königliche Gebot der Nächstenliebe den Juden des Alten Testamentes gegeben, aber ihr pharisäischer Geist hatte ihr Sinnen und Denken, ihre Theilnahme und Liebe je mehr und mehr eingeengt in die Schranken ihrer Volksgemeinschaft, nicht selten der Secte, welcher der Einzelne gerade angehörte. Da kam der Herr und predigte mit weitem Blick und Herzen die

Liebe, indem er das Wort Mosis: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst" erläuterte durch sein eigenes: „Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Mörder (Luc. 10, 30)". Der größte aber seiner Apostel, auf dem des Meisters weiter Blick zwiefältig ruhete, ruft's jubelnd hinein in eine an der Selbstsucht todtkranke, zerklüftete Welt: „Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib!" (Gal. 3, 28.)

Es wäre lohnend, den Nachweis zu führen, wie diese in der Zeit des Herrn und der Apostel angefangene Arbeit der J. M. im Laufe der Jahrhunderte sich weiter entwickelt und ausgestaltet hat. Die Sache liegt aber zu weit ab von unserm Wege. Darum deuten wir hier nur kurz darauf hin, daß der Kirche stets die Fähigkeit inne gewohnt hat, für die einer bestimmten Zeit eigenthümlichen Nöthe gerade diejenigen Mittel und Wege zu finden, durch welche ihnen am Besten abzuhelfen war. Die äußere Form hat dabei vielfach gewechselt werden müssen. Anders waren die Einrichtungen der apostolischen Zeit, anders die der Märtyrer-Kirche, anders die des Mittelalters, anders die des Jahrhunderts der Reformation, anders endlich die der neuern Zeit. Gleichviel aber, ob die dienende Liebe sich bewährt in gliedlich mit der einzelnen Gemeinde verbundenen Aemtern, oder ob sie aus stillen Klostermauern unter das elende Volk heraustritt, oder ob sie die Form der Orden und Vereine zu ihrer Bethätigung sich gefallen lassen muß: es wirkt allenthalben derselbe einige Geist, welcher Christi Wort: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan!" (Matth. 25, 40) in den Herzen der Seinigen lebendig macht.

Bleiben wir also bei der Gegenwart stehen! Jenes Wort Lücke's hatte wie ein zündender Funke den in der evangelischen Christenheit vorhandenen Zündstoff berührt. Die furchtbaren Stürme des Jahres 1848 offenbarten Abgründe der Bosheit und Gottentfremdung in unserm Volke, wie Viele sie bis dahin für unmöglich gehalten hatten. Auch dem Blödesten ging das Auge auf. Es gehörte mit zu den Heldenthaten, mit denen eine kleine und tapfere Schaar von Männern, denen das wahre Heil des Volkes Herzenssache war, dem schrecklichen Verderben sich entgegenwarf, daß noch im Jahre 1848 Dr. Wichern seine Denkschrift über die J. M. an das deutsch-evangel. Volk ausarbeitete, welche 1849 in zwei Auflagen erschien. Sie führte die Grundsätze aus, nach denen der am 9. Januar 1849 gestiftete Central-Ausschuß für die J. M. der deutschen evangelischen Kirche, von welchem in den 25 Jahren seines Bestehens Ströme des Segens auf einzelne Gemeinden und ganze Kirchengebiete ausgegangen sind, zu arbeiten gesonnen war.

Die erste Arbeit freilich, welche den Männern dieser Vereinigung oblag, bestand darin, den ganzen Umfang der vorhandenen Noth aufzudecken und zum Bewußtsein zu bringen; sodann das evangelische Volk in die Erkenntniß einzuführen, daß der vorhandene Schade, wie er seine Ursache nicht blos in äußerlichen Dingen, sondern im Abfall von dem lebendigen Gott hatte, nicht durch ein äußerliches Mittel allein geheilt werden könnte, sondern vor Allem durch das Zeugniß von der Gnade Gottes in Christo im Wort und in der That der Barmherzigkeit und die gläubige Annahme dieses Heilmittels von Seiten der Leidenden. Daß diese Erkenntniß in weiten Kreisen unserer evangelischen Christenheit sich Bahn

gebrochen hat, daß Viele, welche zuerst über die Früchte des Abfalls in Erstaunen gesetzt waren, heute darüber sich klar sind, daß die Sünde der Leute Verderben ist, und daß der Sünde im Lande gesteuert werden muß, wenn Elend und Noth weichen soll: das gehört mit zu den Verdiensten der J. M. —

Hier ist der Punkt, wo die Wege der J. M. sich grundsätzlich scheiden von den zahlreichen Humanitäts-Bestrebungen der Gegenwart, hier auch der Punkt, auf welchem es — trügen die Zeichen der Zeit nicht allzusehr — in kurzer Frist zu einer ernsten Auseinandersetzung kommen wird zwischen beiden, deren Bestrebungen sonst oft zum Verwechseln ähnlich sind. Denn hier am allerwenigsten kann die J. M. irgend welche Halbheit, hier keinen neuen Lappen auf ein altes Kleid (Luc. 5, 36) dulden. Hier heißt es: von Grund auf bessern! Drum hat hier nur eine Bundesgenossenschaft Werth, welche eins ist mit ihr in dem Bekenntniß: Es ist in keinem Andern Heil! (Apostelgesch. 4, 12). Wir sorgen nicht. Es wird seiner Zeit dieser Kampf damit enden, daß die alte Wahrheit, daß nur die Liebe aus Gott geboren alles Andre übertrifft und überdauert, eine neue Bestätigung erhält.

In Folge der Anregung des Central-Ausschusses, besonders auf den mit den Kirchentagen vereinigten Congressen für J. M., entstanden eine ganze Reihe von Provinzial-, Distrikts- und Lokal-Vereinen für J. M., von denen eine bedeutende Anzahl bis auf den heutigen Tag sich kräftig entwickelt hat. Wir nennen, indem wir auf das engere Vaterland uns beschränken, die Provinzial-Vereine von Rheinland und Westfalen (seit 1848), von Schlesien (seit 1864), von Ost- und Westpreußen (seit 1864), der Kurmark (seit 1864), der Neumark (seit 1865),

von Neu-Vorpommern (seit 1848), von Thüringen (seit 1867), der Provinz Sachsen (seit 1869). Auch für die Provinz Posen gab es eine Zeit, in welcher von einer Anzahl für die Sache erwärmter Männer ein Verein für J. M. in der Stadt Posen gestiftet wurde, der vielleicht mit anfangs zu großem Eifer in die Arbeit eintrat. Es gehört mit zu den schmerzlichen Pflichten, welche diese Arbeit uns auflegt, daß wir berichten müssen, wie nach kurzer Zeit den vielversprechenden Anfängen ein jäher Verfall folgte. Das Weitere hierüber wird im 3. Abschnitt mitgetheilt werden.

Wenn wir nunmehr Umschau halten auf dem Arbeitsgebiete der J. M. oder, was dasselbe ist, auf dem Gebiete der menschlichen Noth innerhalb der christlichen Gemeinde und über die Mittel und Wege, welche sich darbieten, um der erkannten Pflicht gerecht zu werden: so wollen wir den Ausgangspunkt nehmen von dem Worte des Herrn, welches seine erste Predigt in der Schule zu Nazareth weiter auslegte, und in welchem er das große Programm seiner Wirksamkeit unter Israel entwickelte. Er verheißt da, daß er in dem Geiste, welcher auf ihm ruhe, den Armen das Evangelium predigen wolle, die zerstoßenen Herzen heilen, den Gefangenen predigen, daß sie los sein sollen, den Blinden das Gesicht, den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen: Allen ein angenehmes Jahr des Herrn! (Luc. 4, 18. 19.) — Also allenthalben, wohin der Herr schaute, Noth und Jammer: aber allenthalben sollte derselben auch durch ihn gesteuert werden! — Allenthalben Noth! wiederholen wir im Blick auf die Zustände unserer Tage, ob wir hinschauen auf die Kinderwelt, auf die männliche oder weibliche Jugend, auf die Armen und

Kranken, auf die Gebundenen und Gefangenen. Aber allenthalben heran zur Hülfe! rufen wir, dieweil noch Zeit zum Helfen vorhanden ist. Möge die Theilnahme unserer Leser uns folgen, wenn wir im folgenden Abschnitt jedes der namhaft gemachten Gebiete durchschreiten und zunächst sehen, was eigentlich auf demselben zu thun ist. Wir beschränken uns aber hiebei — wie wir ausdrücklich hervorheben — auf die Gebiete, welche für die Kirche unserer Provinz von Wichtigkeit sind, und lassen alle diejenigen Arbeitsgebiete, welche für unsere Verhältnisse nicht in Betracht kommen, bei Seite. Aus diesem Grunde werden die Leser über so manche Unternehmung der I. M., deren Darstellung in andern Schriften nicht vermißt werden darf, auf den nachfolgenden Blättern nichts finden. Wir nennen beispielsweise: Hospitäler für Seeleute, theologische Studienhäuser und Convicte, Felddiakonie u. A. m.

II. Abſchnitt.

Das Arbeitsgebiet der Innern Miſſion.

1. Die Innere Miſſion und die Kinderwelt.

Das Haus, die Familie iſt die gottgeordnete Stätte, aus welcher ſich nicht allein der Staat, ſondern auch die Kirche Gottes in dieſer Welt auferbaut. Welche Stellung um deswillen der Heiland den Kindern, der Frucht und Hoffnung des Hauſes, gegenüber eingenommen hat, iſt bekannt. Nicht allein, daß er ſie ſelbſt ſammelte, ſie den Erwachſenen hinſtellte zum Vorbilde, ihnen vor Allen Recht und Antheil gab an ſeinem Reiche; auch den Apoſteln legte er in dem Worte: Lehret ſie halten u. ſ. w. (Matth. 28, 20) die Pflicht der Unterweiſung und Erziehung an's Herz. So wenig ein dem Evangelio entfremdeter Zeitgeiſt es auch anerkennen will, ſo ſicher iſt es doch, daß Zucht und Lehre rechter Art erſt in die Völker gekommen iſt mit der Aufnahme derſelben in die Kirche. Und wie ernſt man es hiermit beſonders in der evangeliſchen Kirche genommen hat, davon iſt u. A. Luther's Wort ein vollgültiger Beweis: „Weil denn nun ſolch erſchrecklich und ganz epicuriſch und wälſch Weſen angehet, ſo helfe, wer doch helfen kann, und laſſe ſich erbarmen der lieben Jugend, unſerer Nachkommen! Wehe über alle Wehe, wo wir ſolchen Dienſt und Beruf in den Wind ſchlagen; Gott wird's von uns fordern und von uns Rechenſchaft nehmen aller nachkommenden Seelen, ſo durch uns verſäumt werden!“

Das epicurisch und wälsch Wesen, über welches Luther klagt, hat in erschreckender Weise seit jenen Tagen weiter um sich gegriffen, und die ganze verkehrte Richtung, in welcher unsere socialen Verhältnisse sich entwickelt haben, hat nicht wenig dazu beigetragen, daß Nothstände in der Kinderwelt hervorgetreten sind, welche ein energisches Einschreiten aller Freunde des Volkes erfordern, wenn das Verderben nicht überhand nehmen soll. In den großen und Fabrikstädten nimmt das Aussetzen der neugeborenen Kinder einen entsetzlichen Umfang an. Die durch den Staat oder die Gemeinden errichteten Findelhäuser leisten bei der ungeheuren Sterblichkeit, welche in ihnen herrscht (nicht selten bis 80% aller aufgenommenen Kinder), nicht, wozu sie bestimmt sind. So hat denn die J. M. durch Errichtung sogenannter Krippen mit vielem Erfolge versucht, dem Elende zu wehren. Wir dieses Ortes haben auf diesen Punkt nicht weiter einzugehen, da derartige Nothstände in unserer Provinz sich nicht in größerem Umfange herausgestellt haben.

Sonst aber fehlt es uns in letzterer nicht an zahlreichen Uebelständen auf dem Gebiete der Kinderwelt. Es ist bekannt, daß die allgemeine Schulbildung unter uns sich nicht auf der Stufe hält, welche als die durchschnittliche bezeichnet werden muß. Jährlich wird eine Anzahl von jungen Leuten in das vaterländische Heer eingereiht, denen es an den elementarsten Kenntnissen fehlt. Mag der größere Theil derselben auch auf die katholische und polnische Bevölkerung entfallen, immerhin verbleibt ein die ernstesten Bedenken erregender Bruchtheil dem evangelischen und deutschen Volk. Das weist auf Zustände hin, für welche nicht die Schule allein, sondern auch das Haus mit verantwortlich zu machen ist. In der evan-

gelischen Bevölkerung unserer kleinen Städte, soweit sie dem Bürger- und Handwerkerstande angehört, herrscht im Allgemeinen von Alters her ein ordentlicher Sinn. Man sieht es dem angesessenen Bürgerstande vielfach noch an, daß er von jenen ernsten Männern abstammt, welche in unser Land kamen mit dem vollen Bewußtsein gewissenhafter Pflichterfüllung, aber auch der zuversichtlichen Hoffnung, daß ihre Arbeit unter Gottes Hülfe dem Lande zum Segen gereichen würde. Neben dieser Bevölkerung ist indeß ein städtisches Proletariat entstanden, welches die Brutstätte des Lasters und des Elends geworden ist. Die ländlichen Verhältnisse aber sind doch nur in denjenigen Theilen der Provinz erfreulich, welche Spuren einer langjährigen deutschen Arbeit aufweisen. Es hieße Wasser in den Rhein tragen, wollten wir darauf hinweisen, welch einen furchtbar zerrüttenden Einfluß der Branntwein gerade in unserer Provinz ausübt. Schrecklicher als in der deutschen zeigen sich die Folgen davon in der slavischen Bevölkerung, so daß die katholische Kirche seit Jahren zu ganz besonderen Maßregeln sich veranlaßt gesehen hat. Indeß darf nicht verschwiegen werden, daß die vielfachen Berührungen zwischen dem deutschen und polnischen Volke von dem nachtheiligsten Einflusse auf die untersten Schichten des ersteren gewesen sind. Die Zerrüttung des Familienlebens, die Verwahrlosung der Kinder sind natürliche Folgen. Letztere greift oft früh genug in erschreckender Weise um sich, besonders in denjenigen Familien, wo die Noth dazu treibt, daß Mann und Frau dem täglichen Erwerbe nachgehen und die Kinder sich selbst überlassen bleiben. Es ist kaum glaublich, in welchem Umfange in den Armen-Vierteln der Städte und in den Arbeiter-Familien auf dem Lande der hier jederzeit reichlich

vorhandene Nachwuchs unter der Aufsicht wenig älterer Geschwister gelassen wird. Die Folge hierin sind nicht blos unzählige Unglücksfälle in den Familien, sondern auch eine Verwilderung des jüngeren Geschlechtes, welcher die Schule bei der Menge der ihr zur Erziehung zugeführten Kinder nicht mehr wirksam genug steuern kann.

Kann hier die Liebe nichts thun? Die Antwort geben wir durch drei Worte: Die Kleinkinder-Schule, die Sonntagsschule, das Rettungshaus. Die **Kleinkinder-Schule** und die **Kleinkinder-Bewahr-Anstalt** haben beide den Zweck, die Kinder in noch nicht schulpflichtigem Alter von 2—6 Jahren vor schädlichen Einflüssen auf Leib und Seele zu bewahren. Wo das Haus selbst dies thut, sind sie nicht nothwendig, aber man sehe doch, wie die Kinder aus den Familien der Arbeiter ꝛc. in Stadt und Land den Tag über auf der Straße herumliegen, man beobachte ihre Spiele und ihre Gespräche, und man wird erstaunen über das, was sie bereits wissen. Helfe, wer doch helfen kann! Warum wollen wir die Kinder erst verderben lassen, um dann an ihrer Besserung mit vielen Kosten im Rettungshause zu arbeiten. Einfacher ist's, sie in Zeiten zu sammeln und zu bewahren! —

Die Kleinkinder-Schule und die Bewahr-Anstalt unterscheiden sich darin von einander, daß bei letzterer mehr der Gedanke, die Kinder nur zusammenzuhalten, zu hüten, sie vor dem, was draußen ihnen droht, zu bewahren, vorwaltet, während erstere nicht blos bewahren, sondern auch fördern will, leiblich wie geistig, sittlich wie verstandesgemäß. Es gab eine Zeit, in welcher man (auch in unserer Provinz) sich für die Bewahr-Anstalt sehr erwärmte. Weil man aber den erstgenannten Zweck

etwas zu einseitig in's Auge faßte, und nicht selten für die Kinderschaar genügend gesorgt zu haben glaubte, wenn man eine alte Frau, die Anderes nicht mehr besorgen konnte, in die Mitte der Kinder stellte, konnte die Einrichtung nicht lebenskräftig bleiben. Es ist ein Verdienst der Neuzeit, den Schaden der letzten Vergangenheit erkannt und auf den richtigen Weg energisch hingewiesen zu haben. —

Die Kleinkinder-Schule verdankt ihre Entstehung dem seligen Pastor Oberlin im Steinthale, dessen treue Magd Louise Scheppler 1788 die erste derartige Anstalt eröffnete. Frankreich, Deutschland, England folgten dem gegebenen Vorbilde: Frankreich hat ungefähr 4000, England so viel, als es Primär- (Elementar-) Schulen hat, Preußen dagegen hatte bis vor Kurzem nur ungefähr 500, während in Württemberg und Baden fast in jedem Dorfe eine derartige Anstalt besteht. Daß Preußen so weit zurückgeblieben, hat zum Theil seinen Grund darin, daß es hier an ordnungsmäßig geschulten Leiterinnen fehlte. Seitdem die Bestrebungen des Fröbelschen Kindergartens, welcher ähnliche Ziele verfolgt, aber einerseits das specifisch Christliche als Mittel der Erziehung grundsätzlich ausschließt, andererseits nur den gebildeten oder mittleren Ständen dienen will, den Wetteifer der christlichen Kreise wachgerufen, und dieser in der Gründung und Erhaltung von Bildungsanstalten für Leiterinnen und Pflegerinnen sich bethätigt hat, dürfen wir erwarten, daß diese Liebesarbeit einen neuen Aufschwung nehmen wird. Lassen wir den bei uns bestehenden Anstalten den Namen Bewahr-Anstalt, was liegt am Namen. Thatsächlich leisten sie, soweit wir es übersehen können, was die Kleinkinder-Schule beabsichtigt. Der in Berlin unter dem Namen Oberlin-Verein gebildete Central-Verein wird auf die christlichen

Kreiſe unſerer Provinz mit der Zeit Einfluß ausüben, und in einer ſo einfachen Sache zur Nachahmung reizen.

Denn weſſen bedarf es eigentlich bei Gründung einer ſolchen Anſtalt? Eine große Stube im Erdgeſchoß, in derſelben einige kleine Tiſche, Stühle und Bänke, etwas Spielzeug, einige Bilder aus der heiligen und der Natur-Geſchichte, hinterm Hauſe ein Spielplatz und ein Sandhaufen, vor Allem eine Lehrerin, die die Kinder um Jeſu willen liebt! Und die Kleinkinder-Schule iſt fertig. Die Koſten derſelben ſind verhältnißmäßig ſo gering, daß an ihnen im Grunde die Sache ſelbſt nirgends ſcheitern kann.

Wenn in der Woche dieſe Anſtalt das Kind aufnimmt, ſo öffnet ſich ihm am Tage des Herrn die **Sonntags-ſchule.** Sie iſt ihrer ganzen Anlage nach ein Kind der Gegenwart, geboren aus der Noth derſelben, aber vor vielen andern Einrichtungen berufen, in der Hand des Herrn ein Mittel zur Seelenrettung im weiteſten Umfange zu werden. Die Sonntagsſchule in ihrer gegenwärtigen Geſtalt iſt engliſchen Urſprungs, und dieſer ihr Urſprung hat ihr bei Vielen nicht wenig geſchadet. Ihr eigentlicher Stifter iſt Robert Raikes, ein Zeitungs-Redakteur. Die Rohheit der Gaſſenbuben von Glouceſter, welche am Widerwärtigſten an den Feiertagen hervortrat, veranlaßte ihn im Jahre 1781, den Verſuch zu machen, eine Schaar von Kindern am Sonntage um ſich und einige von ihm angenommene Lehrer zu ſammeln, mit ihnen Gottes Wort zu leſen, daſſelbe ihnen aus- und an das Herz zu legen. Nach drei Jahren konnte er von der verrufenſten Gegend der Stadt berichten, daß mit ihr eine völlige Umwandlung vorgegangen ſei. — Selten hat eine Einrichtung ſo reißende Fortſchritte gemacht wie die Sonntagsſchule in Britannien, Irland und Amerika.

In dem letztgenannten Lande besuchen 4—5 Millionen, in England 3 Millionen Kinder diese Schulen. Und wie denselben der Herr das Siegel seines Wohlgefallens aufgedrückt hat, das beweise uns das Wort jenes frommen Engländers: „London ohne Sonntagsschule wäre eine wahre Hölle. Ohne das Institut der Sonntagsschule würde England nicht seine Hunderte von Kirchen bauen, und weder den Willen noch die Fähigkeit haben, alle Jahre Millionen für die heilige Mission aufzubringen."

Thun wir einen kurzen Blick in eine Sonntagsschule. In der Kirche oder besser in einem Saale haben sich eine Anzahl von Kindern, je 10—12 um einen Lehrer oder eine Lehrerin (Gehülfen aus der Gemeinde) versammelt. Die Stunde des Beginns ist da. Der Leiter des Gottesdienstes giebt das Zeichen des Anfangs. Zwei oder drei Verse werden aus dem Kinder-Gesangbuch gesungen, darauf folgt die zwischen dem Leiter und den Kindern abwechselnd gesprochene oder gesungene Liturgie bis zum Glaubensbekenntniß. Nun beginnt die Arbeit in den einzelnen um die Lehrer und Lehrerinnen gesammelten Gruppen. In jeder derselben wird der vorgelesene Schriftabschnitt durchgenommen und erklärt. Nach 15 Minuten das Zeichen des Leiters, welches die Beendigung des Gruppenunterrichts andeutet. Es folgt eine Katechisation des Leiters mit allen Kindern, darnach Schlußliturgie und Gesang.

Wie die deutsche Christenheit ohne die Sonntagsschule in der Zukunft fertig werden könnte, wäre uns nicht erfindlich. Unsere Volksschulen werden je länger je mehr vom Worte Gottes entleert. Wie bald kann dasselbe ein Fremdling werden in den Stätten der Jugenderziehung. Was soll dann an die Stelle treten? Schon haben viele treue Hände zugegriffen. In den größeren Städten

Deutschlands zählt man mindestens 150 Sonntagsschulen mit mehr als 20,000 Kindern. Aber was ist das unter so Viele? Warten wir nicht, bis der Strom der Zeit noch mehr wegschwemmt, und wir seiner Ueberfluthung uns nicht mehr erwehren können. Bauen wir in der Zeit Dämme, auf welche wir uns in der Noth verlassen können. In den Städten werden sich jederzeit Kräfte finden, welche Hülfe leisten können. Auf dem Lande bietet auf diesem Felde für die Töchter der Guts-, Pfarr- und Lehrerhäuser sich treffliche Gelegenheit, am Sonntag Segen zu schaffen für die Ewigkeit. Helfe, wer doch helfen kann, unserer armen Jugend, die in Gefahr ist, ihr Bestes zu verlieren.

Hat die J. M. auf diese Weise versucht, das Gefährdete zu bewahren und das Schwache zu stärken, so versäumt sie auch nicht, das Verlorene zu suchen nnd das Verwahrlosete zu retten. **Erziehungs-Vereine** und **Rettungshäuser** sollen diesem Zwecke dienen. Wie erschreckend die jugendlichen Verbrecher zunehmen, und wie manche Bestimmungen, welche die moderne Gesetzgebung getroffen, hier schädlich weiter wirken, zeigt jedes Zeitungsblatt. Die ältere Zeit kannte nur Waisenhäuser, welche, wie auch jetzt die Mehrzahl derselben, Eigenthum der Kommunen sind und nur im weiteren Sinne den Werken der J. M. zugezählt werden können. Erst seit August Hermann Francke tritt dem Waisenhaus das Rettungshaus zur Seite. Wir wollen nur erinnern an die Namen Johannes Falk in Weimar, Graf v. d. Recke-Volmerstein in Düsselthal, Zeller in Beuggen, Kopf in Berlin, Wichern in Hamburg. Ueber 350 evangelische Rettungshäuser in Deutschland (darunter 200 in Preußen) bieten Jahr aus Jahr ein mehr als

15,000 verwahrlosten Kindern ein Asyl gegen die Verführung und das Elend der Sünde. Schwer ist die Arbeit, welche in diesen Stätten geleistet wird, und oft kämpfen die Arbeitenden mit dem drückenden Gefühl: Ich bringe meine Kraft umsonst und unnützlich zu; besonders wenn sie an vielen ihrer früheren Zöglinge nach deren Entlassung aus dem Hause die Erfahrung machen müssen, daß sie undankbar die Hand von sich stoßen, welche sie gesegnet. Aber, Gott Lob, auf der anderen Seite hören wir auch von vielen glücklichen Erfolgen, welche das Herz immer wieder stärken zu unverzagter Fortarbeit.

Weniger kostspielig ist die Arbeit der Erziehungs-Vereine, welche in den vierziger Jahren in der Schweiz sich gebildet haben. Die Thätigkeit derselben richtet sich darauf, verlassene und verkommene Kinder in christlichen Familien unterzubringen, eine genaue Controle über die Erfüllung der von Seiten der Pflegeeltern übernommenen Verpflichtungen zu üben und für die sich herausstellenden Bedürfnisse der Kinder Sorge zu tragen. Die Sache hat außer in der Schweiz nur in Württemberg und Berlin größere Nachfolge gefunden. Es wird anderwärts viel zu sehr übersehen, wie in diesen Vereinigungen mit verhältnißmäßig geringem Aufwande an Zeit und Geld recht Bedeutendes erreicht werden kann. Wir wollen indeß hiebei nicht außer Acht lassen, daß gewiß von vielen Armen-Vereinen und Gemeinde-Kirchenräthen die erwähnte Arbeit geleistet wird, ohne daß sie gerade die besondere Vereinsform angenommen hat.

2. Die Innere Mission und die Jugend.

a. Die männliche Jugend.

Wir wenden uns nun zu der Jugend und zwar zunächst der männlichen, und der Arbeit, welche an ihr die J. M. übernommen und durchgeführt hat.

Die Schule hat sich für den Knaben geschlossen, die Konfirmation ihm eine andere Stellung als bisher in der Gemeinde gegeben. Was wird nun aus ihm? Er tritt in die Lehr-Jahre ein, zugleich aber in die Zeit, welche zu den versuchungsreichsten des Lebens gehört und gleichwohl in den meisten Fällen für das ganze spätere Leben von Entscheidung ist. Früher nahm den Lehrling das Haus des Meisters mit seiner ernsten Zucht auf, und auch als Gesell war er derselben nicht ganz entwachsen. Auf dem Lande wurde der Hütejunge und später der Knecht mit zur Familie gerechnet, und Herr und Frau hielten es für ihre Pflicht, väterlich, ernst und freundlich die begonnene Erziehung des Elternhauses weiter zu führen. Die alte Zeit hatte ja auch ihre großen und schweren Gefahren — wer wollte es verkennen? — aber sie kannte nicht eine derartige Ungebundenheit der Jugend, wie wir sie jetzt zu beklagen haben. Im Handwerkerstande sind die alten Verhältnisse völlig gelöst. Der Lehrling lebt zur Noth noch im Meisterhause, aber meist ohne die liebevolle Aufsicht der Meistersleute; der Geselle fast nie in demselben. Wo ist er, der nur für die Nachtstunden Schlafstelle hat, in der arbeitsfreien Zeit? Wo anders, als im Wirthshause in böser Gesellschaft! Aehnlich der Knecht auf dem Lande. Was aber hier und in den Herbergen getrieben wird, das ahnt Niemand, der's nicht

gehört hat von Solchen, die diesen Banden entronnen sind. Was für Hausväter und Meister sollen nun aus solcher Jugend erwachsen? Die Fortschritte der Socialisten unter dem Handwerker- und Arbeiterstande sind in Folge dessen nur zu erklärlich.

Die J. M. hat es versucht, in den **Jünglings-Vereinen** und **Herbergen zur Heimath** einen Damm gegen das überfluthende Verderben aufzurichten. Nachhaltige Anregung gab auch hier das Jahr 1848, nachdem bereits 1835 Professor Karl v. Raumer in Göttingen einen mißglückten Versuch gemacht hatte. 1849 bildete sich der rheinisch-westfälische Jünglingsbund, welcher in 100 Vereinen 5000, und 1855 der östliche Jünglingsbund, der in 80 Vereinen 2000 Mitglieder zählt. 1868 entstand der süddeutsche und der schweizerische Bund. Außerdem bestehen noch eine Menge von Einzel-Vereinen, welche sich keinem Bunde fest angeschlossen haben. Alle diese Vereine haben sich die Aufgabe gestellt, ihre Glieder vor den ihnen drohenden Versuchungen zum sittlichen Verderben zu bewahren, ihnen in den Feierstunden Gelegenheit zu freundschaftlichen, fröhlichen Zusammenkünften, wie zur Erwerbung nützlicher Kenntnisse zu bieten, vor Allem aber ein gesundes, thatkräftiges Christenthum unter ihnen zu fördern. Anders gestalten sich diese Vereine in großen Städten, wo der Lehrlings-Verein abgesondert vom Jünglings-Verein geleitet wird, anders in den kleineren Städten, wo sie vielfach auch Männer werden aufnehmen müssen, anders endlich auf dem Lande: aber in allen wirkt doch derselbe Geist und allenthalben wird die — was wir nicht verkennen wollen — recht schwierige Arbeit der Liebe, wenn sie weise und treu geleistet wird, mit Erfolg gekrönt. Wir möchten in dieser allgemeinen Darstellung unsern

Leſerkreis mit größter Entſchiedenheit auf dies Arbeitsgebiet hinweiſen, weil — wie wir mit Schmerz eingeſtehen müſſen — kein Arbeitsfeld der J. M. in unſerer Provinz ſo brach liegt als dieſes.

Außer den Jünglingen aber, welche an einem beſtimmten Orte längere oder kürzere Zeit verweilen, giebt es immer eine große Anzahl von ſolchen, welche ein Wanderleben führen. Seit die Zünfte weder verpflichtet noch geneigt ſind, eine gewiſſenhafte Aufſicht über die Geſellen-Herbergen zu führen, ſind dieſe zu Kneipen der gemeinſten Art herabgeſunken. Ihren ſeelenverderblichen Einflüſſen ſtellen ſich die chriſtlichen Herbergen entgegen, welche mit glücklichem Griff den herzgewinnenden Namen Herberge zur Heimath für ſich in Anſpruch genommen haben. Das Verdienſt, die erſte derartige Segensſtätte eingerichtet zu haben, gebührt dem verſtorbenen Profeſſor Clemens Theodor Perthes in Bonn, welcher 1854 die dortige Herberge eröffnete. Seitdem ſind etwa 100 ſolche Herbergen in Deutſchland entſtanden, welche im Stande ſind, gegen 400,000 Gäſte im Jahre zu beherbergen. Wo auch nur ein derartiges Haus ſich öffnet und in einigermaßen verſtändiger und ſelbſtloſer Weiſe geleitet wird, iſt der Zufluß der wandernden Bevölkerung ein ſtets wachſender. An dieſer Erfahrung nehmen — wie wir ſpäter ſehen werden — auch die wenigen Herbergen Theil, welche unſere Provinz gehabt hat und noch hat. Es gehört zu den geſunden Grundſätzen der J. M. der evangeliſchen Kirche, daß ſie im Gegenſatz zur katholiſchen, welche in ihre Hospize nur Katholiken aufnimmt, die Thüren ihrer Herbergen auch Andersgläubigen öffnet, wenn dieſe nur geneigt ſind, ſich in die chriſtliche Hausordnung zu fügen, nach welcher jeder Tag mit Morgen- und Abendſegen be-

gonnen und geschlossen, weder Saufen noch Kartenspiel noch unziemliche Unterhaltung gestattet, im Uebrigen aber der jugendlichen Fröhlichkeit Raum gelassen wird.

An die Herbergen haben sich vielfach sogenannte Hospize für Reisende aus gebildeten Ständen angeschlossen. Wir lassen sie an dieser Stelle außerhalb der Besprechung, weil sie für unsere provinziellen Verhältnisse vorläufig noch unerheblich sind.

b. Die weibliche Jugend.

Nicht so groß, wie die Gefahren, welche der männlichen Jugend drohen, mögen in einfachen, zumal ländlichen Verhältnissen die Gefahren für die weibliche Jugend sein, größer aber als jene sind die, welche der letzteren aus den Verhältnissen der größeren, aber theilweise auch mittleren und kleineren Städte erwachsen. Wir denken hiebei besonders an die weiblichen Dienstboten. Auf dem Lande hat die Magd, schon weil sie im Hause wohnt, einen gewissen Halt an der Familie des Herrn. Aber in der Stadt hat der Geist der Zeit die alten Verhältnisse völlig zersetzt. Die meisten Herrschaften fühlen nichts mehr von der Verpflichtung, für ihre Dienstboten als ihre Familienglieder zu sorgen. Sie gelten ihnen als ein lästiges, aber leider nothwendiges Anhängsel eines jeden Hausstandes. Ohne Herz behandelt leisten diese herzlos den bedungenen Dienst und die geringsten Anlässe sind im Stande, ein Verhältniß zu lösen, welches nicht mehr auf sittlicher Grundlage beruht. Ja, es ist eigentlich nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß in großem Umfange Herrschaft und Dienstboten im geheimen Kriegs-Zustande sich befinden. Wenig ist damit geholfen, daß man über schlechte

Dienſtboten klagt. Mehr wäre es, man ſähe die Gefahren klar und deutlich, welchen die arme Jugend ſich in die Arme wirft, und ließe ſich's zu Herzen gehen!

Wenn man dem gehaßten Hauſe einer ſelbſtſüchtigen Herrſchaft den Rücken gekehrt hat, dann geht's am Arm des Geliebten auf den Tanzboden, und welche traurigen Nachſpiele auf die Stunden, welche in ſinnlicher Luſt hingebracht worden ſind, folgen: der ſteigende Prozentſatz unehelicher Geburten redet allzu deutlich davon. Man thue einmal einen Blick in die Lokale, welche dieſe Leute an Sonn- und Feſttagen aufſuchen, und an denen ſie ſich im Dienſte des Fleiſches erhitzen, und wird ſich nicht mehr wundern über die Sündenernte, welche aus dieſer Fleiſchesſaat erwächſt.

Immerhin haben wir aber hiemit noch nicht das größte Nachtgebiet berührt. Die Mädchen werden dienſtlos, oder kommen ohne Dienſt in die Städte. In welche Hände fallen ſie in dieſen Fällen? Es bieten ſich ihnen Schlafſtellen genug dar: aber welche finſtern Gewalten lauern in denſelben auf ſie, und welche ſchändliche Schlingen werden nach ihnen ausgeworfen! Dieſe Schlafſtellen ſind nicht ſelten die Stätten, aus welchen die Reihen der Proſtituirten ſich rekrutiren. Die Stationen der Krankenhäuſer für geſchlechtlich Kranke mit ihren reißend wachſenden Zahlen reden eine erſchütternde Sprache von den Verwüſtungen, welche die gewerbliche Unzucht, dieſe Peſtbeule der Geſellſchaft der Gegenwart, anrichtet.

Die allzeit dienſtfertige J. M. hat dieſem Gebiete mit großem Ernſte ſich zugewendet. Die Mägdeherberge will bewahren, was verhältnißmäßig unverdorben iſt, die Mägdebildungsſchule bilden, was unfertig iſt, der Jungfrauen-Verein darbieten, was frommt zu einem

ehrbaren Leben und Wandel, das Magdalenen-Stift retten, was verloren ist und sich noch retten lassen will.

Die **Mägdeherbergen** sind in Deutschland jüngeren Datums und weniger zahlreich als die Herbergen zur Heimath, letzteres schon deswegen, weil sie sich nur für große und mittlere Städte als Bedürfniß herausstellen. Die segensreichen Erfolge derselben stehen aber außer allem Zweifel. Statt vieler andern Zeugnisse das eine: daß es tabellarisch nachgewiesen worden ist, daß in Berlin aus den Orten, aus welchen die dienstsuchenden Mädchen den Herbergen zugewiesen wurden, sich keine derselben in der Station für Geschlechtskranke in der Charité befindet, während umgekehrt aus Orten, welche die Herberge nicht benutzen, eine erschreckende Anzahl von Mädchen dem Laster anheimfallen. — Die Ordnung in den Mägdeherbergen entspricht im Allgemeinen der in den Herbergen zur Heimath, nur daß Mädchen, welche sie längere Zeit benutzen, auch die Verpflichtung haben, sich persönlich an den Arbeiten des Hauses zu betheiligen. Die Leitung dieser Häuser liegt in den meisten Fällen in den Händen von Diakonissen.

Die Herberge will natürlich mit den Mädchen in Verbindung bleiben. Diese Verbindung wird durch die **Jungfrauen-Vereine** dargeboten, welche nicht blos den früheren Gästen der Herberge, sondern auch andern ordentlichen Mädchen eine Stätte der Erholung ohne Versuchung sein wollen. Neben den in den Herbergen arbeitenden Diakonissen oder statt derselben oder endlich an Orten, wo Herbergen nicht bestehen, haben einige für das Wohl der dienenden Klasse erwärmte Frauen und Jungfrauen die Leitung der Versammlungen zu übernehmen.

In manchen Städten, in welchen es an tauglichen Dienstboten fehlt, hat sich auch die Errichtung von **Mägde-**

bildungsſchulen als nothwendig herausgeſtellt. Sie nehmen konfirmirte, gut empfohlene Mädchen, denen es an der erforderlichen Tüchtigkeit fehlt, auf, um ſie zu brauchbaren Dienſtboten auszubilden. Da derartige Schulen nicht überall ein Erforderniß ſind, wenden wir ihnen eine beſondere Aufmerkſamkeit hier weiter nicht zu.

Es bleibt nun noch die ſchwerſte Arbeit auf dieſem Gebiete zu erwähnen: die **Magdalenen-Sache.** Unſer himmliſcher Meiſter iſt an den Gefallenen nicht vorübergegangen, wie die tugendſtolzen Phariſäer, ſondern hat ihnen die rettende Hand entgegengeſtreckt. Welchen Erfolg ſeine Liebesarbeit an den Seelen gehabt hat, davon zeugt ſein Wort Matth. 21, 31. 32: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen denn ihr! Maria Magdalena hatte es arg genug getrieben in ihrem Leben, und wurde doch durch ihn völlig los von den ſie umſtrickenden Banden. Hieran hat man gedacht, als man den Beſtrebungen, welche darauf abzielen, gefallene Mädchen zu retten, ihren Namen beigelegt hat. Das bekannteſte und größte der Magdalenenſtifte iſt das von Paſtor Heldring in Steenbeck (Holland) geleitete Aſyl, in welchem bereits über 500 gefallene Mädchen Aufnahme gefunden haben. Die Sache hat in Holland einen ſehr geſegneten Verlauf gehabt. England und Deutſchland ſind nicht zurückgeblieben: in letzterem gab es 1868 ſechszehn Häuſer für den genannten Zweck. Die Leitung derſelben erfordert viel Takt und Geſchick, welche nur in einer längeren Erfahrung zu gewinnen ſind. Darum kann ſie auch nicht Perſonen überlaſſen werden, welche bei einem anderweitigen Lebensberufe nur ihre freie Zeit der J. M. widmen, ſondern Leitung wie Arbeit muß in den Händen ſolcher Perſonen liegen, welche in ihnen ihre eigentliche

Lebensaufgabe finden. Entweder werden daher diese Anstalten von Diakonissen aus Mutterhäusern oder von eigens für diesen Zweig der christlichen Liebesthätigkeit gebildeten Schwesternschaften mit festen Ordnungen zu leiten sein. Die freie Vereinsthätigkeit wird sich darauf beschränken müssen, die Mittel zur Unterhaltung dieser Stätten herbeizuschaffen und für geeignete Häuser, in welche die aus den Asylen Entlassenen aufgenommen werden, zu sorgen. Die unmittelbaren Arbeiterinnen an diesem Werke aber sind doppelter Liebe und Theilnahme werth! Es ist nichts Leichtes, immer mit dem größten Schmutz der Sünde sich befassen, sehr oft die aufgewendete Arbeit für vergeblich ansehen zu müssen und doch freudigen Muth für die Zukunft zu bewahren. Möge an diesen Stätten der Samariterliebe stets das Wort der Schrift leben und walten: Die Liebe Christi dringet uns! — denn andre Liebe hält's nicht aus.

---

3. Die Innere Mission unter den Armen.

„Arme habt ihr allezeit bei euch" (Joh. 12, 8) hatte der HErr seinen Jüngern gesagt in den Tagen seines Fleisches, und damit ihnen und in ihnen der Gemeinde aller Zeiten die Fürsorge für die Armen auf's Gewissen gebunden. Und Gott Lob, an Liebe zu ihnen hat es zu keiner Zeit ganz gefehlt. Die alte Kirche hielt nach dem Vorbilde der Apostel, besonders des Paulus, der in großartigster Weise für die Armen in Judäa und Jerusalem sorgte (Röm. 15, 26. 1. Cor. 16, 1. 2 ꝛc.), die Armen für ihre Kleinodien (Laurentius), und hatte selbst in den schwersten Verfolgungszeiten für sie ein Stücklein Brotes übrig.

Im Mittelalter waren die Klöster der Mittelpunkt einer kirchlichen Armenpflege. In der neueren Zeit hat dies Gebiet einen Umfang angenommen, welcher es uns schwer macht, für diesen Abschnitt das richtige Maß zu finden. Auf dem Gebiete der christlichen Staaten begegnen wir Bestrebungen und Bestimmungen, welche einen großen Theil der Armenpflege den Kommunen übertragen, so daß es den Anschein gewinnen könnte, als ob die Kirche hier nichts mehr zu thun fände. Nicht selten wird ja auch von anderer Seite her mit einer gewissen Vornehmheit auf die kleine Arbeit der J. M. geblickt! Doch gemach! Wie kommt es denn, daß, während eine Kommune nach der andern den Ausgabe-Posten für ihre Armen erhöht, der Pauperismus (die Massenarmuth) uns unter den Händen wächst? Wie kommt es, daß auch die treufstgemeinten Bemühungen der bürgerlichen Gemeinden absolut als ungenügend sich erweisen? — Nicht als hätte die J. M. den Talisman gefunden, welcher jeden Sturm beschwichtigt und jedes Räthsel löst! Aber wir sehen, es bleibt trotz der gesetzlich geordneten bürgerlichen Armenpflege noch ein weites Feld, auf dem die Kirche mit ihren **Armen-Vereinen** und **Hospitälern** wirken und Abhülfe schaffen kann. So thue sie denn in aller Stille und Treue weiter ihren gesegneten Dienst, mache sich aber auch recht klar, welche Stellung sie zu der bürgerlichen Armenpflege einzunehmen hat. Der Unterschied sowohl wie die Berührungspunkte beider sind trefflich in jenen zwölf Thesen ausgedrückt, welche die im Jahre 1868 in Eisenach versammelte Konferenz von deutsch-evangelischen Kirchen-Regierungen aufgestellt hat, von denen wir folgende besonders hervorheben:

Die kirchliche Gemeindearmenpflege ist ein schriftmäßig begründetes, unveräußerliches Recht und eine nothwendige Lebensäußerung einer jeden christlichen Gemeinde.

Die Kirche hat daher an die Gesetzgebung und an die Verwaltung des Staates den Anspruch zu machen, daß sie der Uebung einer solchen kirchlichen Gemeindearmenpflege nicht hindernd in den Weg treten und daß, wo Hemmnisse der Art bestehen, solche beseitigt werden.

Die kirchliche Gemeindearmenpflege schließt die bürgerliche Armenpflege nicht aus, sie setzt dieselbe vielmehr, zumal in Gemeinden gemischter Konfession, mit Nothwendigkeit voraus und dienen beide einander gegenseitig zu wesentlicher Ergänzung.

Die kirchliche Armenpflege hat der bürgerlichen (obrigkeitlichen) Armenpflege jedenfalls zu überlassen:

die eigentliche Armengesetzgebung,
die Armenpolizei,
die Auflegung und Beitreibung der gesetzlichen Armensteuern;
die Leitung, Beaufsichtigung und Unterhaltung derjenigen wohlthätigen Stiftungen und Institute, welche durch Gesetz oder Fundation der Fürsorge der kommunalen Obrigkeiten anvertraut sind.

Die bürgerliche Armenpflege hat eben so sehr den Charakter einer christlichen Armenpflege, wie der Obrigkeit selbst in unsern Landen der Name und die Bedeutung einer christlichen Obrigkeit gebührt. Es widerspricht daher dem Charakter der bürgerlichen Armenpflege nicht, vielmehr erweist es sich in mehr als einer Hinsicht als nützlich, wenn, wie meistentheils der Fall ist, auch die Geistlichen den bürgerlichen Armenkommissionen angehören.

Andererseits macht aber auch umgekehrt die Zuziehung der Geistlichen in die bürgerlichen Armen-Kommissionen und die Trefflichkeit und reichliche Ausstattung der bürgerlichen Armenpflege die kirchliche Gemeindearmenpflege nicht überflüssig und entbehrlich.

Es ist daher Bedacht darauf zu nehmen, den Sinn für letztere in den Gemeinden zu wecken und zu pflegen, und so lange nicht im eigenen Kreise der Gemeinde das Bedürfniß dazu erkennbar und fühlbar wird, jedenfalls durch eine geregelte Betheiligung der Kirchenge-

meinde an der Unterhaltung der auf größere Kreise berechneten kirchlichen Anstalten und Vereine (Diakonissenhäuser, Brüderanstalten, Krankenhäuser, Rettungshäuser ꝛc.) ihr Anrecht und ihren Antheil an der gesammten Liebesthätigkeit der evangelischen Kirche zu beweisen.

Die kirchliche Gemeindearmenpflege hat ihre Mittel ausschließlich aus der freien Liebe der Glaubensgenossen zu empfangen.

Wo es üblich ist, daß auch aus dem Kirchenvermögen ein Theil der Ueberschüsse zu kirchlichen Armenzwecken verwendet wird, ist dagegen nichts zu erinnern. Dagegen ist entschieden davon abzumahnen, regelmäßige Zuschüsse aus den Kommunalkassen für die kirchliche Armenpflege anzunehmen.

Die Verwaltung der kirchlichen Gemeindearmenpflege geschieht durch ein zu diesem Behufe ordnungsmäßig eingesetztes, unentgeltlich verwaltetes kirchliches Gemeindeamt (Diakonat), welches unter Mitwirkung der Gemeinde bestellt wird und dessen Träger unter einander und mit dem Pfarramte in der Gemeinschaft des Gebets und der Arbeit stehen.

Es bleibt frei, dem Gemeindediakonat nach Bedürfniß und Gelegenheit noch andere helfende Kräfte zuzugesellen, seien dies freiwillige Helfer aus der Zahl der Gemeindeglieder, oder förmlich in den Dienst der Kirchengemeinde genommene Personen, wie Armendiakonen, Krankenpflegerinnen ꝛc.

Die kirchliche Gemeindearmenpflege ist ihrem Wesen und Begriffe nach eine freie christliche Liebesthätigkeit der kirchlichen Gemeinde. Es kann daher weder von bestimmten Personen und Klassen ein spezielles Recht auf Unterstützung aus den kirchlichen Armenmitteln geltend gemacht, noch von anderen Stellen aus eine solche den kirchlichen Gemeinden als Pflicht obtrudirt werden.

Die kirchliche Gemeindearmenpflege wird, der Natur der Sache nach, ihre Wirksamkeit vorzugsweise auf die Mitglieder der eignen Gemeinde beschränken. Auch wird dieselbe befugt und verpflichtet sein, bei der Verwendung der Gaben die Grundsätze kirchlicher Zucht walten zu lassen.

Sie steht unter der regelmäßigen Aufsicht der kirchlichen Oberen. Sie darf sich aber auch der staatlichen Oberaufsicht nicht entziehen, in dem Umfange, in welchem diese allen übrigen

corporativen Vereinigungen und Thätigkeiten im Lande gegenüber sich geltend zu machen berechtigt ist.

Zu der bürgerlichen Armenverwaltung steht die kirchliche in einem brüderlichen Verhältnisse. Sie werden sich daher gegenseitig in offener und vertrauensvoller Weise zu unterstützen, sich mit Nachrichten und Informationen zu versehen und jede gewünschte Auskunft eine der anderen zu geben haben. Dagegen beruht es auf einer unrichtigen Anschauung, wenn die kirchlichen Armenverwaltungen verpflichtet werden, fortlaufende Listen und Tabellen über ihre Thätigkeit an die bürgerliche Armenverwaltung einzureichen, oder wenn gar als Zweck dieser Kommunikation gesetzt wird, daß die bürgerlichen Armenverwaltungen ihre Unterstützungen in dem Maße verkürzen, als die Betheiligten Gaben aus kirchlichen Mitteln empfangen, indem dadurch die kirchliche Armenverwaltung in eine prinzipwidrige Subordination unter die bürgerliche gestellt und in einen bloßen Zweig derselben verwandelt wird.

„Seelenpflege ist die Seele der Armenpflege", hat Amalie Sieveking einmal gesagt: und in diesem Gedanken liegt für die J. M. die treibende Kraft zur und in der Armenpflege. Von diesem Gesichtspunkte aus empfehlen denn auch die sämmtlichen evangelischen Kirchen-Ordnungen unseres Landes, welche dies Jahrhundert uns gebracht hat, sehr richtig den kirchlichen Organen, selbst Armenpflege zu treiben oder in lebendiger Verbindung mit den Vereinen für Armenpflege zu bleiben. Das persönliche Verhältniß zwischen dem Armen und seinem Pfleger, von dem die Seele einen Nutzen hat, vermag auch die beste bürgerliche Armenpflege nicht zu geben. Die suchende Liebe in der Arbeit unter den Armen wird die Stärke der J. M. sein und bleiben.

Liebliche Früchte hat der Geist des Evangelii besonders in der Pflege der Waisen zeitigen können. Vom Altvater A. H. Francke an haben auf diesem Gebiete viel edle Kräfte gearbeitet. Daß einerseits für jede Zeit hier Noth

zu lindern bleibt, und andrerſeits der Geiſt der erſten Zeugen noch nicht erſtorben iſt, haben die letzten Jahrzehnte gezeigt, welche nach jeder verheerenden Seuche und nach jedem Kriege reiche Mittel zur Errichtung von Erziehungshäuſern für verlaſſene Kinder darboten. Wir unſrerſeits wollen von dieſem Abſchnitte nicht ſcheiden, ohne unſerer Freude darüber Ausdruck gegeben zu haben, daß gerade auf dieſem Felde in unſerer Provinz wirklich gearbeitet worden iſt, wie die Beſchreibung der einzelnen Veranſtaltungen der Provinz für Armenpflege dies weiter erläutern wird, aber auch nicht, ohne Allen, die es angeht, zuzurufen: Fahre fort! Gerade die nächſte Zukunft wird hier neue und große Aufgaben ſtellen, möchte ſie des Herrn Knechte und Mägde treu und weiſe finden, damit allezeit für die Schäden des Volks das rechte Heilmittel nicht fehle.

---

4. Die Innere Miſſion und die Kranken.

„Ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſucht“ (Matth. 25, 36). Durch dies Wort aus dem Munde des Heilandes werden die Kranken zu privilegirten Perſonen im Reiche Gottes erhoben. Auf ſie macht darum der Herr ſeine Jünger ſchon bei ihrer erſten Ausſendung (Matth. 10, 8) beſonders aufmerkſam und wiederholt den damals gegebenen Befehl auf dem Oelberge bei der Himmelfahrt (Marci 16). Wie ernſt die Apoſtel es mit dem Befehl des Meiſters genommen, beweiſt des Jacobus mahnendes Wort (K. 5, 15), nach welchem die Aelteſten ſich beſonders der Kranken annehmen ſollen. Und die Kranken bedürfen einer ſolchen beſonderen Aufmerkſamkeit vor allen andern. Nicht alle können in öffentliche

Krankenhäuser aufgenommen werden. Zudem sind letztere, zumal an kleineren Orten, nicht selten von einer Beschaffenheit, welche es nicht einmal erwünscht erscheinen läßt, daß sie dem Kranken ihre Thür öffnen. Zur rechten Krankenpflege gehört aber mehr Zeit und Geschick, als die Meisten dafür einzusetzen haben. Es muß also für gelernte und geübte Pflegerinnen Sorge getragen werden. Die alte Kirche hatte dieselben in ihren Diakonissen, welche sie mit richtigem Blicke als Beamtete der Gemeinde anstellte. Es gehört mit zu den schwersten Schlägen, welche die Kirche im Laufe der Jahrhunderte erlitten hat, daß ihr das Amt der Diakonissen verloren gegangen war; und wir haben es als eine vor vielen andern große Gnadengabe des Herrn anzusehen und zu preisen, daß in unserer Zeit der alte Brunnen wieder aufgegraben und in der Kirche das alte Amt erneuert worden ist.

Nachdem bereits seit Luthers Tagen bis in unser Jahrhundert hinein vereinzelte Stimmen immer wieder und wieder und mit steigendem Ernste auf die hohe Bedeutung des Amtes der weiblichen Diakonie hingewiesen hatten, war es Pfarrer Theodor Fliedner, welcher im Jahre 1831 in Kaiserswerth das Diakonissen-Werk von Neuem in die Hand nahm. Der Herr hat zu demselben wie zu wenig andern sich bekannt. Aus dem kleinen Gartenhäuschen ohne Flur und Boden, mit den 2 Kranken und dem dürftigen Hausrath, welches die erste Stätte der Arbeit war, sind heute 48 Mutterhäuser geworden. Mehr als 3000 Schwestern arbeiten auf 600 Stationen, zumeist unter Kranken, nicht wenige auch unter Kindern, Armen, Gefallenen, Gefangenen ꝛc.

Die erste Stätte, an welcher die Diakonissin arbeitet, ist die Krankenstube des Mutterhauses oder einer aus-

wärtigen Station desſelben. Aber nicht alle Kranke kann ſie daſelbſt haben, es auch nicht einmal wünſchen. Es ſchließt ſich alſo an dieſe Arbeit die Privatpflege als der ſchwerere Theil ihrer Berufspflicht an. Denn während ſie im Hauſe auf die Mithülfe und den Rath der mitarbeitenden, zum Theil älteren Schweſtern erforderlichen Falls rechnen darf, ſteht ſie in der Privatpflege auf eigenen Füßen. Ihrer Umſicht und Treue iſt ein Menſchenleben mit ſeinem Wohl und Wehe anvertraut, und hier hat ſie zu beweiſen, was ſie im Hauſe gelernt und empfangen hat.

Die J. M. darf auf ihre Thätigkeit auf dieſem Gebiete mit Freude und Dank hinblicken. Hier hat ſie Erfolge aufzuweiſen, welche den Vergleich mit der Arbeit jeder andern Gemeinſchaft nicht zu ſcheuen brauchen. Viele der Kirche ferner Stehende haben innerlich überwunden durch die Leiſtungen auf dem Schlachtfelde, in den Seuchen-Hospitälern ꝛc. anerkennen müſſen, daß das evangeliſche Chriſtenthum hier den Beweis geliefert hat und tagtäglich weiter liefert, daß es nicht in Worten beſteht, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft. Des Wohlgefallens des Herrn aber ſind wir gewiß, denn er weiß es, wie ernſt in den Diakoniſſenhäuſern darnach geſtrebt wird, daß nicht blos der Leib, ſondern auch die Seele des Kranken gerettet werde, und daß die Schweſtern Dienerinnen des Herrn und Dienerinnen der Elenden ſeien.

Daß in dem Wetteifer der Liebe unſere Provinz nicht allzuſehr zurückgeblieben iſt, daß ſie ſeit dem Jahre 1865 ihr eigenes Diakoniſſen-Mutterhaus beſitzt: dies des Weiteren in dem folgenden Abſchnitte unſeres Büchleins zu erzählen, rechnen wir zu den höchſten Freuden, welche uns dieſe Arbeit bereitet.

Doch kehren wir von den Pflegerinnen zu den Kranken zurück. Auch hier ist das Gebiet weitschichtig, denn der Leiden und Schmerzen unseres Geschlechtes ist Legion. Wir übergehen die gewöhnlichen Krankheiten und verweilen etwas länger bei denen, welche die Errichtung besonderer Anstalten oder eine eigenthümliche Art der Fürsorge in Anspruch nehmen. Wir nennen hier: die Taubstummen, die Blinden, die Epileptischen und die Blöden.

In unserer Provinz wird für die ersten beiden Klassen dieser Unglücklichen von Seiten der Stände in umfassender Weise gesorgt. Die großen Taubstummen-Anstalten in Posen und Schneidemühl nehmen auf rechtzeitige Anzeige eine große Anzahl von Kindern auf, die Resultate der in ihnen geleisteten Arbeit sind im hohen Grade befriedigend. Die Blinden-Anstalt in Bromberg ist nicht einmal ganz besetzt, der Kurator derselben forderte darum jüngst öffentlich zur Meldung auf. Möchten Geistliche und Kirchen-Aelteste nur ein offenes Auge für die in den Gemeinden vorhandene Noth haben und nicht versäumen, rechtzeitig die erforderlichen Schritte für die armen Kinder zu thun, dann würde ein sehr großer Theil des Elends ohne die Beihülfe der J. M. gemildert werden können.

Zu den Allerelendesten gehören nun die Idioten und Epileptischen. Zunächst von den Idioten. Man unterscheidet zwei Klassen: die Cretins und die eigentlich Blödsinnigen, und versteht unter den Ersteren an Geistesschwäche und körperlichen Gebrechen, unter Letzteren nur an Geistesschwäche Leidende. Die ältere Zeit hat an diesen Elendesten unter den Elenden Vieles versäumt. Für Irre und Wahnsinnige Anstalten zu erbauen, hielt der Staat für seine Pflicht, aber um die Blöden kümmerte er sich nicht. Sie wurden hoffnungslos ihrem Elende überlassen, lebten

oft in einem faſt thieriſchen Zuſtande dahin. Die Medizin machte ſie wohl dann und wann zum Gegenſtande wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen, an ihre Heilung aber dachte man nicht. Der alte Volksaberglaube hielt ſie für Auserwählte und Heilige, gleichſam Schutzgeiſter der Ihrigen, beſtimmt die Sünden der Familie zu büßen, und ließ ſie daher weder von der rettenden noch vernichtenden Hand berühren. Im ſchauerlichen Gegenſatze zu dieſem immerhin wohlwollenden Aberglauben ſteht die ausgeſuchte Rohheit, welcher die franzöſiſchen Soldaten in den Berg-Kantonen der Schweiz zur Zeit der großen Revolution ſich ſchuldig machten. Sie trieben ganze Schaaren dieſer Unglücklichen in Wallis zuſammen wie Schlachtvieh, und ſtachen ſie, die mit grauſigem Lachen den Todesſtoß empfingen, nieder.

Die Zahl der Blöden hat ſich, ſeitdem man ſtatiſtiſche Erhebungen darüber veranlaßt hat, als unerwartet groß herausgeſtellt. Am häufigſten kommen ſie vor in der Schweiz. Aber auch in Deutſchland giebt es Gegenden mit hohem Prozentſatz: das Saalthal bei Jena, der Harz, das Erzgebirge. In ganz Deutſchland rechnet man mindeſtens 30—40,000 ſolcher Unglücklichen. Wie viele von ihnen auf unſere Provinz fallen, vermögen wir bei dem Mangel an ſtatiſtiſchem Material leider nicht zu ſagen. Aber immerhin müſſen wir uns überzeugt halten, daß in den evangeliſchen Gemeinden unſerer Provinz Hunderte dieſer Elenden ein jammervolles Daſein friſten.

„Den Blöden iſt Er hold", ſchrieb der ſelige Pfarrer Löhe in Neuendettelsau über die Pforte ſeiner Idioten-Anſtalt. Und weil Er ihnen hold iſt, haben's auch die Seinen nicht laſſen können, ihnen Holdſeligkeit zu beweiſen. Nachhaltige Hülfe iſt dieſen Kranken aber nur

zu bringen durch Aufnahme in eine Anstalt. Die erste hat Dr. Guggenbühl 1841 auf dem Abendberge im Kanton Bern eröffnet. Würtemberg, Baiern, Sachsen, Oesterreich folgten mit etlichen ähnlichen Häusern. In Preußen entstanden in den fünfziger Jahren in schneller Folge sieben größere Anstalten. Gegenwärtig giebt es in Deutschland etwa 30, in denen 12—1500 Blöde untergebracht werden können. Freilich nur ein kleiner Bruchtheil der vorhandenen Elenden. Die Pflege zerfällt in eine körperliche und eine geistige. Die körperliche ist entweder eine speziell medizinische oder allgemein diätetische, die geistige umfaßt Unterricht, Spiel und Arbeit.

Die Provinz Posen hat an dieser Liebesarbeit nicht speziell Theil genommen. Die Kreise, welche sich für dieselbe interessiren, geben ihre Liebesgaben an das vom Grafen v. d. Recke-Volmerstein 1862 gestiftete **Samariterstift Craschnitz** bei Militsch in Schlesien. Die Provinzialstände unterhalten in demselben durch einen fortlaufend gezahlten Zuschuß eine Anzahl von Freistellen für Blöde aus der Provinz. Craschnitz hat jetzt Raum für gegen 100 Pfleglinge, trotzdem müssen die meisten Anträge um Aufnahme abgewiesen werden. Und diese Noth schreit zum Himmel. O daß sie das Erbarmen auf Erden wachriefe!

Nun noch ein Wort über die Epileptischen. Daß wir sie gerade in Verbindung mit den Blöden gebracht haben, hat zum Theil seinen Grund darin, daß Blödsinn nicht selten das Ende der Epilepsie ist. In diesen Fällen werden die bereits erwähnten Anstalten mit ihren Bestrebungen Hülfe zu leisten haben. Aber da die Epilepsie auch außer Verbindung mit jener andern Plage vorkommt, sind von der christlichen Liebe etliche Anstalten in's Leben gerufen worden (Hephata in München-Gladbach, Bielefeld, „auf der

Pfingstweide" bei Friedrichshafen, Stetten bei Cannstadt), in welchen man in den Fußtapfen des Herrn (Matth. 4, 34. K. 17, 15) wandelnd sich dieser besonderen Noth angenommen hat. Eine geordnete Liebesarbeit auf diesem Gebiete leistet die evangelische Kirche Posens nicht.

---

5. Die Innere Mission im Kampfe für die Gebundenen und in der Fürsorge für die Gefangenen.

„Den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung", rühmt Jesaias (am 61.) von der Zeit des Neuen Testamentes, deren Herrlichkeit er im Geiste schaut. Wir nehmen „gefangen" und „gebunden" nicht als gleichbedeutend, wir sehen als Gefangene die wirklich im Kerker Befindlichen an, wir betrachten als Gebundene die, welche innerliche Fesseln einer schimpflichen und sündlichen Dienstbarkeit tragen. Unter den letzteren wollen wir in diesem Abschnitt besonders aufmerksam machen auf das Unheil, welches die weitverbreitete Branntweinspest anrichtet, so daß unsere Besprechung in die zwei Theile zerfallen wird: 1. die J. M. in ihrem Kampfe gegen den Branntwein, 2. die J. M. in ihrer Fürsorge für die Sträflinge. — Wir sind überzeugt, daß, wenn wir Beides zusammenfassen, uns Niemand der Künstelei zeihen wird. Es ist längst bekannt, daß eben der Branntwein die Meisten in's Gefängniß bringt, daß beide in dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung stehen. —

„Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht" (Joh. 8, 34). Diese allgemeine Wahrheit erhält ihre schaurigste Bestätigung durch die Beispiele, welche die Trunksucht liefert. Bedarf es wohl hier in einem Büchlein, welches seinen

Leserkreis vornehmlich in unserer Provinz sucht, weitläufiger Auseinandersetzung? Wo im Vaterlande sind mehr Trunkene zu sehen, als auf unseren Straßen und Gassen, und wo in Folge dessen mehr Elend, als unter uns? Wir wiederholen, was wir bereits oben sagten (S. 10), daß allerdings der polnische Theil der Bevölkerung dem Laster ganz unverhältnißmäßig mehr ergeben ist, als der deutsche, aber auch daß leider bei letzterem das Uebel so weit um sich gegriffen hat, daß es nachhaltiger, ernster Arbeit zu seiner Bewältigung bedarf.

Lassen wir die Zahlen ihre Mark und Bein durchdringende Sprache reden. In einer Straf-Anstalt waren unter 100 jugendlichen Verbrechern 80, welche der Branntwein verderbt hatte. Unter 10 geschiedenen Ehen finden sich 9, bei denen der Branntwein die Schuld trägt, in England sterben jährlich 7000 Menschen am Delirium, in Deutschland werden's nicht weniger sein. In Preußen werden jährlich 40—50 Millionen Thaler in Schnaps vertrunken. Ein Viertel jeder Kartoffel- und ein Zwölftel jeder Kornernte wandert in die Brennereien. Bereits 1870 bestanden in Preußen 9000 Schnapsbrennereien, 13 Millionen Thaler betrug die Branntweinsteuer. Seitdem ist die Fabrikation gestiegen, die Gewerbefreiheit hat die Zahl der Schankstätten in's Unglaubliche gesteigert. In der Provinz Posen allein kam durch die 339 Brennereien und 309 Destillir-Anstalten im Jahre 1873 eine Branntweinsteuer von beinahe 2 Millionen Thalern ein. Nur der 4. Theil des fabrizirten Branntweins wurde aus der Provinz ausgeführt! (Bericht der Handelskammer zu Posen.) Bereits erheben die politischen Blätter ihre Stimme, um auf den angerichteten Schaden aufmerksam zu machen und zum Einlenken in der Zeit zu mahnen! Was sollen wir, die

wir die Sache noch von einer ernsteren Seite ansehen, erst sagen, wenn wir unsere Jugend vergiftet, die Männerwelt entnervt, den Nachwuchs entkräftet, das Familienglück untergraben, die Seelen fast unrettbar verloren sehen! Wir werden vom Staate eine gewisse Hülfe erwarten müssen, denn auch er hat ja ein großes Interesse daran, daß nicht derartige Eiterbeulen entstehen, deren fressendes Gift den ganzen Organismus schädigt. Aber die Gebundenheit der Seele wird er mit allen seinen Maßregeln nicht heben. Hier rettet nur Der, welcher den Geist des Herrn empfangen hat, um „den Gebundenen eine Oeffnung" zu predigen und zu bringen, und die Liebe, welche er in den Seinen geweckt hat.

Diese Rettungsarbeit haben die **Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereine** übernommen. Sie haben ihren Ursprung und ihre segensreichste Entfaltung in Nord-Amerika und England gehabt. Robert Baird griff im Jahre 1835 die Sache zuerst in Amerika selbst an. Seit 1837 wirkte er für seine Ideen in Deutschland, wo sich ihm eine Anzahl bedeutender Männer anschloß. Wir nennen: Baron von Seld, Huchzermeier, Vetter, Maydorn, Kranichfeld, Wald. In rascher Folge wurde eine große Anzahl von Enthaltsamkeits-Vereinen (oft mit einem andern Namen, in der Sache dasselbe) gestiftet, denen ein reicher Segen Gottes folgte. Die Halbheit der Grundsätze der Mäßigkeits-Vereine, welche nur einen mäßigen Genuß von Spirituosen dem bisherigen Trinker gestatten wollten, hatte man bald als völlig unpraktisch erkannt. Völlige Entsagung war und blieb das Prinzip aller Vereine, die wirklich etwas ausrichten wollten. Leider hat das Jahr 1848, welches nach andern Seiten hin so viel neue Antriebe gegeben hat, in diese Vereinsthätigkeit einen fast

völligen Stillstand gebracht, und hieran nimmt, wie wir später im Einzelnen nachweisen werden, unsere Provinz in bedauerlichster Weise Theil. Dieser Stillstand ist umsomehr zu beklagen, als in andern Ländern, in denen der begonnene Kampf unverdrossen weiter geführt worden ist, Erfolge erzielt worden sind, welche das Herz eines Jeden, der es mit dem Volke gut meint, mit Freude erfüllen müssen. Warum hat es in unserm Volke nicht zu einer Dankbarkeit kommen können, wie die des irischen Volkes, welches seinem Mäßigkeits-Apostel Theobald Mathew in Cork 1864 ein Standbild aus Erz setzte? Warum konnte das kleine Schweden den Kampf so energisch führen, daß von den vor 20 Jahren bestehenden 170,000 Brennereien nur noch 200 vorhanden sind? Warum findet Hollands Vorbild, in dem alle angeseheneren Männer dem großen, über das ganze Land verbreiteten Enthaltsamkeits-Vereine angehören, der seit 30 Jahren in der Weise des Spruches wirkt: „Dein Alter sei wie deine Jugend", unter uns keine Nachfolge? Wir reden nicht von den Gesetzen des Staates Maine in Nord-Amerika, welche den Handel mit Branntwein einfach verbieten.

Wir fürchten, daß, wenn die J. M. der evangelischen Kirche nicht bei Zeiten zu den alten gesegneten Wegen mit größerer Entschiedenheit zurückkehrt, und die erste Liebe erweckt, wir uns bald ähnlichen heillosen Zuständen gegenüber sehen werden, wie die, welche in verschiedenen Staaten Nord-Amerikas, welche weniger als der Staat Maine das Heil ihrer Bürger bedenken, die eigenthümliche Bewegung in der Frauenwelt hervorgebracht haben, die man mit dem Namen Temperanz-Versammlungen bezeichnet. Die Sache läuft auf eine geistliche Belagerung und Erstürmung der Schankstätten, in welchen die Männer geistig und leiblich

ruinirt werden, hinaus. Frauen und Mädchen sammeln sich in großer Anzahl vor den Lokalen, und halten singend Tag und Nacht vor denselben Stand, bis sie durch ihre Energie nicht allein die Gäste zum Verlassen des Lokals, sondern auch den Wirth zur Herausgabe der Vorräthe von Spirituosen, welche dann vernichtet werden, und zur Aufgabe des Geschäfts veranlaßt haben. Es ist über diese Bestrebungen viel geschrieben, und die allerverschiedensten Urtheile sind über dieselben gefällt worden. Man hat das Auftreten der Frauen unweiblich gescholten u. dgl. m. Wir wollen die amerikanische Weise sicher nicht ohne Weiteres zur Nachahmung empfehlen: aber hinweisen müssen wir doch darauf, daß es nicht zu verwundern ist, wenn das arme, von den Säufern vielfach tyrannisch zertretene weibliche Geschlecht auch einmal Wege geht, welche nicht zu den gewöhnlichen gehören, und daß es eine Schmach für die Gesellschaft ist, daß sie in ihrer Mitte Mißstände sich entwickeln läßt, auf deren Beseitigung in solcher Weise hingearbeitet werden muß. O daß wir des Herrn Wort hörten: Wollt ihr jetzt schlafen! Schlafen in einer Zeit, wo Alles nicht blos zur Wachsamkeit, sondern zum Kampf aufruft, wo selbst ein so gesunkenes Land wie Frankreich von Staatswegen gegen die Verwüstungen des Branntweins gesetzlich einschreitet! Hier schlafen, würde es nicht herausfordern, daß der Herr das Drohwort an die Gemeinde zu Sardes an uns erfüllete (Offenb. 3, 3): So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde!

Die Saat, welche die Trunksucht gesäet, sehen wir gereift hinter den Mauern des Kerkers. Auf die Pflicht, der Gefangenen sich anzunehmen, wiewohl sie klar und

deutlich im Worte Gottes ausgesprochen ist, hat sich die deutsche evangelische Christenheit erst sehr spät besonnen. Es gebührt den britischen Christen die Ehre, auf diesem Gebiete das schlafende Gewissen geweckt zu haben. Der edle Brite John Howard sammelte zuerst das Material zur Kenntniß der Gefängnisse. Im Jahre 1790 starb er in der Krim, ein Opfer seiner Menschenliebe. Elisabeth Fry und Sara Martin suchten diese Elenden in ihren Zellen auf, und ihnen ward die Kraft gegeben, harte Männerherzen mit dem Worte der Wahrheit zu erweichen. In Deutschland war der Erste, welcher sich der Gefangenen annahm, Pfarrer Fliedner. Ehe er die Diakonissen-Anstalt gründete, benutzte er seine freien Sonntagsnachmittage dazu, um alle 14 Tage den Gefangenen in Düsseldorf, um deren Seelenheil Niemand sich kümmerte, das Wort Gottes zu bringen. Keine Unbill der Witterung, weder die glühende Sonne des Sommers, noch die bittre Kälte des Winters konnte ihn in dieser Liebesarbeit stören.

Welch ein namenloses Elend entdeckten nun aber diese Bahnbrecher in den Gefängnissen. Weit entfernt, daß dieselben als Besserungs-Anstalten sich erwiesen, waren sie — um mit Wicherns Worten zu reden — „Hauptfestungen, in denen die Armeen der Verbrecher kampfgerüstet standen und den Augenblick des Losbrechens sehnsüchtig erwartend". Da war kein Seelsorger, kein Lokal, welches zu einem Gottesdienste hätte benutzt werden können, kein Unterricht für jugendliche Verbrecher, keine geregelte Beschäftigung, keine Klassifikation der Gefangenen, nicht einmal völlige Trennung der Geschlechter, der gesunkenste Verbrecher mit dem Neuling im Verbrechen im Gefängniß zusammen. Konnte man sich wundern, wenn die Gefängnisse Hochschulen des Lasters wurden? Die Stiftung der rheinisch-

westfälischen **Gefängniß-Gesellschaft** gab den Anstoß zu einer gesegneten Wirksamkeit der J. M. Die Reformen, welche von Seiten des hier allzeit bereiten Preußischen Staates, der einen Mann wie Wichern für Jahrzehnte in die leitenden Kreise aufnahm, eingeführt worden sind, verdienen die höchste Anerkennung. Seitdem wirkt eine ganze Anzahl treuer und glaubenseifriger Pastoren an den größeren Gefängnissen, in den kleineren fehlt es nicht an mit der Seelsorge beauftragten Geistlichen. Das unter der Regierung Friedrich Wilhelms IV. erbaute große Zellengefängniß redet von dem Ernste, welchen man der Sache widmete. Die vielgeschmähte Arbeit der Brüder des Rauhen Hauses in Moabit zeigt, zu welcher Segensstätte selbst finstere Kerkermauern durch die selbstlose Liebe umgewandelt werden können. Noch giebt es freilich viele Mißstände, denn auch unsere besten Gefängnisse sind eben Schöpfungen einer Menschenhand; aber wir dürfen getrost von der Zukunft noch manche schöne Frucht erwarten.

Inzwischen hat die J. M. die sorgende Liebe der Gemeinden den **Familien der Sträflinge** und den **entlassenen Sträflingen** zuzuwenden gesucht. Die Familie eines Gefangenen trägt in den allermeisten Fällen an der Verachtung mit, welche das entartete Glied trifft, nicht selten ist sie auch der fruchtbare Mutterschoß, aus welchem die Sünde des einzelnen Gliedes geboren ist, dann wieder ist sie durch die nothwendig gewordene Entziehung des Ernährers bittrer Noth preisgegeben. Da giebt es viel zu sorgen und zu beten, zu helfen und die Fürsorge wach zu rufen, damit die Züchtigung, welche da ist, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit schaffe. —

Ungleich nothwendiger aber ist die spezielle Fürsorge für die entlassenen Sträflinge. Die meisten von

ihnen stehen freilich noch eine längere oder kürzere Zeit unter polizeilicher Aufsicht. Was das aber zu bedeuten hat, weiß Jeder. In Berlin leben 30,000 solcher Menschen, was für eine Aufsicht kann über sie alle wohl die Polizei führen? An andern Orten mögen ähnliche Verhältnisse bestehen. Die Zahl der Rückfälligen, d. h. derer, welche nach ihrer Entlassung in längerer oder kürzerer Zeit wieder dem Strafrichter verfallen, beträgt durchschnittlich mindestens 40 %. Jährlich aber werden in Norddeutschland etwa 25,000 entlassen. Die staatlichen Mittel zur Verhütung des Rückfalls haben sich als unzulänglich erwiesen. Wer kann und soll nun helfen? Hie ist Geduld und Glaube der Heiligen! Nichts anders! Wenn diese nicht den Kampf mit dem unseligen Hange zum Verbrechen, mit der Heuchelei und den vielen Verbindungen der Verbrecher untereinander, welche den einmal Entronnenen immer wieder umstricken wollen, mit dem Undanke und alle den andern finstern Gewalten, die dies Gebiet beherrschen, wagen wollen, wer anders kann die Geächteten wieder mit der Gesellschaft der Unbestraften versöhnen, und ihnen eine Stellung verschaffen, in der sie die Lebensluft der Gemeinschaft mit den Besseren athmen dürfen? Für solche Sträflinge, für welche ein anderweitiges Unterkommen nicht zu ermitteln ist, sind eine Anzahl von **Asylen** gestiftet worden. Daß in Neuvorpommern und Rügen in einem gewissen Umfange das Institut der Asylväter, d. h. solcher Männer, welche je einen entlassenen Gefangenen zur Pflege und Forthülfe in ihr Haus aufnehmen, sich hat bilden können, ist ein schöner Beweis für den in den dortigen evangelischen Gemeinden waltenden Geist der Bruderliebe. Denn wer auf diesem Felde mit arbeiten will, muß sich auf eine mehr als dreifache Erfahrung

des Sprüchwortes gefaßt machen, daß Undank der Welt Lohn iſt. Den Kampf mit dem Undank kann aber nur der aufnehmen, der die Liebe Deſſen erfahren hat, der gekommen iſt, nicht daß er ſich dienen laſſe, ſondern daß er diene!

---

6. Die Innere Miſſion und die Diaspora.

Petrus entbietet in ſeinem erſten Briefe (V. 1) den Gruß des Friedens den erwählten Fremdlingen in der Diaspora (Luther: „hin und her"). Somit iſt das Wort ſelbſt bibliſchen Urſprungs. Wir verſtehen aber unter der Diaspora die vielen Tauſende von evangeliſchen Chriſten, welche inmitten einer römiſch- oder griechiſch-katholiſchen Bevölkerung wohnen und bei ihrer Vereinſamung der Gefahr ausgeſetzt ſind, den Glauben der Väter einzubüßen. Man zählt im Ganzen 12 Mill. Evangeliſche in der Diaspora. Die Verhältniſſe derſelben ſind ſehr verſchieden. Es giebt compacte evangeliſche Kirchenkörper, welche vereinzelte Gemeinden in der Zerſtreuung haben (z. B. die Provinzen Brandenburg, Sachſen), dann wieder Provinzialkirchen, welche zum großen Theil aus Diaspora-Gemeinden beſtehen (Schleſien, Preußen), weiter ſolche, die überwiegend aus Diaspora-Gemeinden gebildet werden (Poſen, Weſtfalen, Rheinland), endlich giebt es eine Anzahl von in den verſchiedenſten Ländern und Erd-Theilen zerſtreuten einzelnen Gemeinden. Welche ſchweren Kämpfe in den früheren Jahrhunderten dieſe Gemeinſchaften zu beſtehen gehabt haben, davon weiß die ältere Geſchichte dieſer Kirchen und Gemeinden viel zu berichten. Dem gegenwärtigen Geſchlechte kann es nur zur Befeſtigung im Glauben der Väter ge-

reichen, wenn es mit der Geſchichte dieſer Kämpfe ſich ernſtlich beſchäftigte. Wie unzählige Mal haben dieſe Glaubenshelden bewieſen, daß der Glaube der Sieg iſt, der die Welt überwunden hat! Aber wie viele Niederlagen hat die Geſchichte auch zu berichten!

„Wenn du dich dermaleinſt bekehreſt, ſo ſtärke deine Brüder.“ Dieſer Befehl des Herrn an Petrus mußte in der evangeliſchen Kirche, als ſie nach den furchtbaren Heimſuchungen der Befreiungskriege einen neuen Geiſtesfrühling durchlebte, und die Kräfte des ewigen Lebens in ihr ſich mächtiger regten, nicht lange unbeachtet bleiben. Die Antwort auf denſelben iſt die Gründung der **Guſtav-Adolf-Stiftung** geweſen. Bei dieſem geſegneten Werke hat ſich von Neuem die alte Wahrheit bewährt, daß das Himmelreich gleich iſt einem Senfkorn. Am 200jährigen Gedenktage des Todes Guſtav Adolfs von Schweden, am 6. November 1832, ſetzte man über dem alten Schwedenſteine das einfache Denkmal auf dem Schlachtfelde von Lützen, welches noch heute an die Glaubenstreue des frommen Königs erinnert. Zwar wurde an dieſem Tage der erſte Gedanke der Stiftung in den Herzen der Theilnehmer erweckt, aber Niemand ahnte, daß demſelben eine bedeutendere Folge würde gegeben werden. Es handelte ſich damals zunächſt nur um die Unterſtützung der armen Gemeinde Fleiſſen. Der verewigte Superintendent Dr. Großmann in Leipzig erinnerte bei der Feſtfeier an ſie und an die Noth anderer Gemeinden, und ſprach den Gedanken aus, daß es die beſte Stiftung zu Ehren Guſtav Adolfs wäre, wenn man hartbedrängten Glaubensgenoſſen dazu behülflich wäre, Kirchen, Schulen, Pfarrhäuſer zu erhalten. In Sachſen wurden in den folgenden Jahren mehrere Vereine für dieſen Zweck geſtiftet, welche auch einige Tauſend Thaler ſammelten.

Der Aufruf des Prälaten Dr. Zimmermann in Darmstadt vom 31. Oktober 1841, gerichtet an das ganze evangelische Deutschland und veröffentlicht in der Darmstädter Kirchenzeitung, führte in seinen Folgen zu der ersten allgemeinen Versammlung in Leipzig am 16. Septbr. 1842. 600 Männer trugen aus derselben die Begeisterung für den Zweck des Gustav-Adolfs-Vereins hinaus in alle deutschen Länder. Am 21. und 22. Septbr. 1843 kam es in Frankfurt a. M. zur Constituirung des „Evangelischen Vereines der Gustav-Adolf-Stiftung" auf Grund der noch jetzt gültigen Statuten. Leipzig ist bis auf den heutigen Tag der Mittelpunkt und als solcher der Sitz des Central-Vorstandes geblieben. Der Verein ist durch gute und böse Gerüchte gegangen, ein Verführer gescholten und als wahrhaftig erfunden worden. Während ihn in Preußen die Gunst König Friedrich Wilhelms IV. förderte, wurde er in Baiern verboten. Dazu kamen die schweren inneren Stürme in der Mitte der vierziger Jahre. Auf der Jahresversammlung zu Berlin am 7.—9. Septbr. 1846 erschien als Abgeordneter des Hauptvereins in Königsberg der Freigemeindler Dr. Rupp, und es trat die Frage an die Versammlung heran, ob sie ihm Sitz und Stimme in ihrer Mitte gestatten wollte. Mit 39 gegen 33 Stimmen wurde Rupp zurückgewiesen, ein Beschluß, welcher bei der starken, negativen Strömung in etlichen Hauptvereinen fast zur Auflösung des Gesammt-Vereins führte. Durch Gottes Gnade, welche diesen Bund seiner evangelischen Kirche zum bleibenden Segen setzen wollte, ging derselbe indeß aus dieser Prüfung geläutert hervor, und ein wunderbarer Erfolg begleitete seine fernere Wirksamkeit. In keinem der vielen deutschen Länder und Ländchen ist er ganz unbekannt, so daß er thatsächlich ein evangelischer Glaubens- und Liebes-

bund geworden ist, welcher alle Glieder der deutschen Kirche einschließt. Wir bedauern, daß der Umfang unserer Schrift uns verbietet, auf dies Werk weiter einzugehn. Indem wir auf die im folgenden Theile gegebenen Nachrichten über die Arbeit des Posener Hauptvereins verweisen, wollen wir nur noch den Zahlen das Wort vergönnen, was wir in diesem Falle um so lieber thun, als sie laute Zeugen einer Liebe sind, welcher der HErr selbst das Siegel aufgedrückt hat, daß sie von ihm stammt. Gegenwärtig besteht der Gesammt-Verein aus 44 Hauptvereinen, von welchen der Posener im Jahre 1844 gestiftet ist. In Verbindung mit diesen Vereinen wirken im Ganzen 1278 Zweigvereine, 359 Frauenvereine und 8 Studentenvereine. Die Gesammt-Summe aller in den 42 Jahren des Bestehens der Stiftung eingekommenen Gaben beläuft sich auf rund 3,800,000 Thlr. Unterstützt wurden circa 2,400 Gemeinden.

Die jährlich wiederkehrenden General-Versammlungen sowohl des Centralvereins als der Hauptvereine, durch welche das Interesse für die Sache dem christlichen Publikum fast aller größeren Städte Deutschlands nahe gebracht worden ist, geben durch die bei denselben gehaltenen Predigten und Vorträge nach mehr als einer Seite hin viel Anregung. Eine eigenthümliche, aber sehr praktische Einrichtung ist die größere „Liebesgabe", eine Sammlung von Beiträgen sämmtlicher Hauptvereine, welche jährlich circa 5000 Thlr. beträgt und einer einzelnen bedürftigen Gemeinde unverkürzt zugewiesen wird. Sie setzt regelmäßig die betreffende Gemeinde in den Stand, für ein größeres Bedürfniß mit einem Schlage volle Abhülfe zu schaffen.

7. Die Innere Mission und die Presse.

„Alles ist euer", ruft Paulus, der Mann mit dem weiten Blicke, seinen Korinthern und in ihnen der ganzen Christenheit zu. Nicht enges Abschließen gegen die Welt, wie es Israel etwa noch ziemte, sondern ein offenes Auge für die Welt, ein Eingehen auf die die Welt bewegenden Gedanken fordert er von ihnen, damit sie der Welt ein Salz und ein Sauerteig sein könnte, ein Salz, welches der Fäulniß in ihr kräftigen Widerstand leistet, ein Sauerteig, welcher alles rein und echt Menschliche in der Welt geistlich und himmlisch durchdringt. So muß denn die Kirche ein Verständniß sich bewahren für die Kräfte, welche die Welt bewegen, und falls neue Kräfte neue oder alte Gebiete für sich in Besitz nehmen, dafür sorgen, daß Gaben in ihr erweckt werden, welche unter den gegebenen besonderen Verhältnissen der Kirche den Einfluß auf das Leben des Volkes erhalten, welchen sie haben muß, wenn sie die Hüterin seiner edelsten Güter sein soll. Zu den Mächten, welche in der Neuzeit zu einem vorher ungeahnten Einflusse gelangt sind, gehört die Presse, welche sich selbst gern als die sechste Großmacht der Welt bezeichnet. Als die Buchdruckerkunst erfunden war, stand sie zunächst im Dienste des Heiligen. Insonderheit die evangelische Kirche soll es nie vergessen, welche Hülfe und Förderung das Werk der Reformation durch sie erfahren hat. Wie hätten Luthers Schriften sich so blitzschnell über Europa verbreiten können, wenn ihm nicht die Presse als eine treue Gehülfin zur Seite gestanden hätte. — Zuerst wurde die Bibel und fromme Schriften gedruckt. Jahrhunderte lang suchte man dann, als das Gebiet der Wirksamkeit der Presse sich erweitert hatte, durch strenge Censur und Beaufsichtigung

alles für Kirche und Staat Schädliche aus ihr fern zu halten. Daß dabei auch das freie Manneswort geknechtet ward, und sich Zustände entwickelten, welche auf die Dauer unerträglich waren, ist bekannt. Wir selbst gönnen der Presse ihre Freiheit, und sehen im Ganzen auch wenig Segen in der Wirksamkeit einer staatlich beeinflußten Presse. Aber es ist nicht nothwendig, daß die Freiheit in Frechheit umschlage, und Lüge, Verleumdung und Gemeinheit in einem Umfange, wie es geschieht, zu Waffen gegen alles Heilige in dieser Welt gemacht werden. Wer will es leugnen, daß gegenwärtig die anständigen Zeitungen weit weniger in den Händen des Publikums sind als die, welche den Umsturz alles Bestehenden predigen! Weiter, wenn wir das einzelne Blatt in's Auge fassen, wie viele unserer Zeitungen können wir wohl unbesorgt auf dem Tische liegen lassen, zu dem unsere Kinder freien Zutritt haben? Abgesehen von den Schmutzgeschichten, welche von gewissen Blättern mit einer Vorliebe und einem Behagen berichtet werden, welche beweisen, wie fern ihren Verfassern jeder sittliche Ernst liegt: welch eine Zahl von unsaubern Anzeigen, die die Phantasie reizen und die Lust nach der verbotenen Frucht stets von Neuem nähren! Daß die Eigenthümer der anständigen Zeitungen genöthigt waren, gegen solchen Unfug aufzutreten und öffentlich die Erklärung abzugeben, daß sie von derartigem Frevel sich frei halten würden, um einen Druck auf die anderen Zeitungen auszuüben: es ist Beweis genug, wie weit bereits das Uebel um sich gegriffen hat.

Die schlechte Zeitung indeß ist nicht das einzige Mittel, durch welches die Presse am Verderben des Volkes arbeitet. Zahllose Erzeugnisse derselben werden in Gestalt von pikanter Unterhaltungs- und Reiselektüre, schamlosen

Bildern, versiegelten Photographien ꝛc. durch Exportgeschäfte (die unverschämtesten in Hamburg), durch Leihbibliotheken, durch Kolporteure weithin im Lande verbreitet. Insonderheit hat die Hauptstadt unseres Landes den traurigen Ruhm, nicht blos das Vaterland, sondern auch andere Länder in dieser diabolischen Weise heillos zu überfluthen.

DiesenBestrebungen treten nun die Bemühungen der J. M. entgegen, welche darauf gerichtet sind, durch die Presse das Wort des Herrn in mannigfachster Gestalt dem Volke darzubieten. Die erste Stelle nehmen hier die **Bibelgesellschaften** ein. Ihnen schließen sich die christlichen Vereine an, welche die Verbreitung von Erbauungs- und guten Volksschriften besorgen. Sie alle wollen dem Gifte, welches durch die schlechte Presse tagtäglich in's Volk dringt, das Zeugniß der Wahrheit gegenüberstellen in dem Vertrauen, daß, wenn auch mit Mühe, das Gute des Bösen Herr werden wird.

Das Wort des Herrn ist die beste Arznei für die Schäden der Welt! Dieser Gedanke hat die Bibelgesellschaft in's Leben gerufen, hebt und trägt sie bis auf diesen Augenblick. Der erste Versuch einer Vereinigung behufs Herstellung und Verbreitung der Bibel geschah im 17. Jahrhundert in Brieg, wo die Herzogin Sibylla von Liegnitz sich mit etlichen frommen Frauen der Stadt zu dem Zweck verband, dem Mangel an Bibeln abzuhelfen. Der 30jährige Krieg vernichtete diesen Verein. Später griff Freiherr Karl Hildebrand von Canstein in Halle a. S. die Sache in einer so energischen Weise an, daß er gleich die nach seinem Namen benannte, bis auf den heutigen Tag in großem Segen arbeitende Bibelanstalt in's Leben rief. Sie hat in den anderthalbhundert Jahren ihres Bestehens mehrere Millionen von Bibeln, Neuen Testamenten und Theilen der heil.

Schrift im deutschen Volke verbreitet. Einzelne Personen, wie Pastor Elsner in Berlin, dienten im vorigen Jahrhundert mit Eifer und Geschick der Sache, welche aber erst durch die Gründung der großen britischen und ausländischen Bibelgesellschaft in diejenigen Bahnen hineingeleitet wurde, in welchen sie eine Macht in der Welt werden konnte. Unvergessen ist in den Kreisen der Freunde des Reiches Gottes jene denkwürdige Versammlung zu London am 7. Dezember 1802, in welcher die furchtbare Bibelnoth der Grafschaft Wales besprochen werden sollte, und in welcher der edle Prediger Joseph Hughes aus Baterſea das geflügelte Wort sprach: „Wenn für Wales eine Bibelverbreitung noth thut, warum nicht für das ganze Land und die ganze Welt?“ Das war die Geburtsstunde der vorgenannten Gesellschaft, deren gesegnete Wirksamkeit zu beschreiben viele Bücher nicht ausreichen würden. Es giebt kein von der Civilisation auch nur oberflächlich berührtes Land, in welchem nicht ihre Agenten arbeiten, keine Sprache, die in Schriftzüge gefaßt werden kann, in welcher sie nicht die Bibel drucken läßt oder den Druck derselben vorbereitet.

Nach dem letzten uns vorliegenden Jahresbericht für 1873/74 hat die Gesellschaft in den nunmehr 70 Jahren ihres Bestehens im Ganzen 71,131,111 Exemplare der Schrift verbreitet, von welchen beinahe die Hälfte auf das Ausland und der sechste Theil auf Deutschland kommen. Im letzten Verwaltungsjahr allein erzielte man einen Absatz von über 2½ Mill. Exemplaren. —

Von England aus erfolgte die Anregung zu ähnlichen Vereinigungen auf dem Festlande. 1804 kam es zur Stiftung der Baseler (der ersten deutschen) Bibelgesellschaft, 1814 der Preußischen Hauptbibelgesellschaft in Berlin (dieser Name wird indeß erst seit 1826 angewandt). Außer-

dem bestehen größere Bibelgesellschaften in Stuttgart, Leipzig, Barmen, Straßburg, Elberfeld, Hamburg, Hannover, Lübeck, Altenburg, München.

Die Preußische Hauptbibelgesellschaft, welche unsere Aufmerksamkeit am meisten verdient, steht in lebensvoller Verbindung mit etwa 160 Tochtergesellschaften, durch welche die sechs älteren Provinzen des Staates wie durch ein Netz überzogen werden. Im Ganzen hat sie mit den letzteren während ihrer 59jährigen Wirksamkeit etwas über 4 Millionen heil. Schriften (darunter 3 Millionen ganze Bibeln und 1 Million N. Testamente und Theile) verbreitet, im letzten Jahre 116,000 Exemplare.

Als treue Gehülfen traten den Bibelgesellschaften von Anfang dieses Jahrhunderts an die **Schriften- und Traktat-Vereine** zur Seite. Unter den ersteren ist der für unsere Gegenden bedeutendste der im Jahre 1811 gestiftete „Christliche Verein im nördlichen Deutschland" mit dem Sitze in Eisleben, als dessen Sekretäre nach einander die weithin im Segen genannten Pastoren Uhle, Westermeier und Weber gearbeitet haben. Neben ihm wirkt seit 1845 der Evangelische Bücher-Verein in Berlin, dessen Verlag mit Ausnahme weniger, erst neuerdings herausgegebener Bücher aus neu aufgelegten werthvollen Erzeugnissen der alten evangelischen Erbauungsliteratur besteht. In Süddeutschland arbeiten im gleichen Sinne die Evangelische Bücher-Stiftung in Stuttgart und der Calwer Verlags-Verein, sowie die Spittler'schen Unternehmungen in Basel. Durch sie alle wird dem evangelischen Volke ein Reichthum guter alter und neuer Schriften fast für jedes Bedürfniß dargeboten, wie ihn mit Ausnahme des englischen und amerikanischen Volkes kaum ein anderes Volk aufzuweisen hat. Neuerdings

hat der in folgendem Absatze zu nennende Hauptverein in Berlin in der bezeichneten Richtung seinen Verlag erweitert und eine Fülle vorzüglicher Schriften dargeboten.

Eng verbündet mit diesen auf die Verbreitung ganzer Bücher eingerichteten Vereinen sind die **Traktatgesellschaften**, welche kleine Schriften und zumeist Flugblätter unter das Volk bringen. Mißverstand und böser Wille haben den Traktaten ihren — wie man behauptet — englischen Ursprung vorgeworfen. Wie? Weiß man denn nicht, daß Luthers 95 Thesen nichts Anderes waren als ein Traktat, ja daß Luther eine Menge kleiner Schriften ausgehen ließ, welche geradezu den Namen „Traktat" führten? Was wäre die Reformation gewesen ohne den Traktat? Wo das Buch nicht gelesen werden kann oder mag, findet immer noch der Traktat hin. Man sollte auch von den Kindern dieser Welt lernen. Welch eine Rolle spielt bei ihren Vereins- und anderen Bestrebungen das Flugblatt! Unsere Traktate sind Flugblätter. Sie haben in den Jahrzehnten, in welchen sie zum evangelischen Volke und anderen Völkern ausgegangen sind, den Beweis geliefert, daß durch ihren kleinen Dienst dem Reiche Gottes oft da Weg und Bahn bereitet werden kann, wo die andern Mittel nicht angewendet werden konnten. Es ist gewiß mancher Traktat ungeschickt verfaßt, manch anderer unweise angeboten worden. Aber der Herr, welcher das Kleine nicht verachtet, weil es klein ist, ja der das Unedle vor der Welt erwählt, hat unsere Traktate offenbar unter den Schutz des Wortes gestellt: „Verdirb es nicht, es ist ein Segen darin". — Die älteste Traktatgesellschaft ist die Londoner, welche bereits am 9. Mai 1799 gegründet worden ist. Von dem Umfange ihrer Leistungen können wir in Deutschland uns schwer einen Begriff machen. Sie hat

in der Paternosterstraße einen großen Palast als ihr Eigenthum, beschäftigt Hunderte von Kolporteuren, 60 ständige Beamte und 10 Redakteure verschiedener, zum Theil illustrirter Zeitschriften, druckt täglich 90,000 Schriften und hat bisher über 1,200 Millionen Schriften verbreitet. Auf der andern Seite des Weltmeeres arbeitet in ähnlicher, aber noch großartigerer Weise die amerikanische Traktatgesellschaft. Dagegen sind freilich die Leistungen und Erfolge der Traktat-Vereine des Festlandes winzig zu nennen. Der uns am nächsten angehende Haupt-Verein für christliche Erbauungsschriften in Berlin, wie die Preußische Hauptbibelgesellschaft im Jahre 1814 gestiftet, hat seitdem etwa 9 Millionen kleine Schriften verbreitet.

Wenn nun alle diese Vereine die Schriften darbieten, welche dem Ueberhandnehmen und der Verderblichkeit einer schlechten Literatur entgegenarbeiten, kommt es weiter darauf an, dieselben unter das Volk zu bringen. Dies geschieht durch die Agentur, die Kolportage und die Volksbibliothek.

Wir deuten nur noch darauf hin, daß als ein besonderer Zweig dieser Bestrebungen sich christliche Bilder- und Kunst-Vereine gebildet haben, welche außer dem Schmuck der Gotteshäuser auch die Verbreitung von Erzeugnissen einer edlen, im Dienste des Heiligen stehenden Kunst in den Häusern sich zur Aufgabe stellen.

Das Heilmittel wäre also da! Es fehlt aber im Allgemeinen zu sehr an der Beweglichkeit in den christlichen Kreisen, um Kanäle zu schaffen, auf denen es dem kranken Organismus zugeführt werden kann. In dieser Beziehung werden die Engländer und vornehmlich die Amerikaner noch lange unsere bisher noch wenig erreichten Lehrmeister bleiben. Wie oft ist es vorgekommen, daß von Kolporteuren anderer

Gesellschaften aufgegebene Gebiete von denjenigen der englischen Gesellschaften mit gesegnetem Erfolge besucht wurden! Die Betriebsamkeit und praktische Ein- und Umsicht der englischen Arbeiter verdient alles Lob, und die deutsche Christenheit hat Ursache, dem Herrn als für ein besonderes Geschenk seiner Gnade dafür zu danken, daß unsere englischen Mitchristen willig geworden sind, uns in einem Kampfe zu unterstützen, der in unserm Lande ungleich heftiger entbrannt ist als drüben, und in welchem wir nicht ein solches Kapital an äußeren Mitteln und praktischer Gewandtheit wie Jene einzusetzen haben.

Daß nun der Vorgang der Gesellschaften, welche eine unmittelbare Einwirkung auf und durch die Presse beabsichtigen, eine Anzahl von Buchhandlungen veranlaßt hat, einen christlichen Verlag dem Volke zu bieten, und viele Schriftsteller und Schriftstellerinnen bewogen, die ihnen verliehene Gabe in den Dienst des Herrn zu stellen, so daß eine unvergleichliche Fülle herrlicher Geisteserzeugnisse das Eigenthum unseres Volkes geworden ist: wir wollen es mit Dank gegen den Herrn anerkennen, der damit kund gethan hat, daß er in seinem Volke noch ein Salz übrig gelassen hat, damit nicht gar Alles verderbe.

---

8. Zwei weltbewegende Fragen und die Stellung der Innern Mission zu denselben.

Es erübrigt nun noch, die zwei großen Fragen, welche vor allen die Gegenwart bewegen, und welche dieselbe glücklich lösen muß, wenn nicht die edelsten Güter unseres Volkslebens uns darüber verloren gehen sollen, in ihrer Beziehung zur J. M. zu erwähnen: die **Sonntagsfrage** und die **Arbeiterfrage**. Hier aber vor Allem sind

wir weit davon entfernt, irgend etwas Erschöpfendes zu geben. Wir können und wollen nur Vereinzeltes andeuten, und bitten unsere Leser, dieser Sache noch ein besonderes Interesse zuzuwenden, und dieselben auf Grund der einschlägigen Schriften zum Gegenstande eines besonderen Studiums zu machen.

Den Sonntag, die Perle der Tage, hat der Herr seinem Volke als einen Tag der Erquickung und eine Vorfeier der Freude der Ewigkeit gegeben. Unser Volk hat — dieses Eindrucks können wir uns, wenn wir unsere Verhältnisse mit anderen vergleichen, nicht erwehren — eigentlich noch nie, wie das englische und amerikanische, ganzen Ernst mit der Feier dieses Tages gemacht. Wir Deutschen haben darüber philosophirt und dicke Bücher geschrieben, wie viel vom Sabbathsgebote dem Alten Testamente zukomme, und wie viel wir in's Neue zu übernehmen hätten, wie weit die Freiheit und die Gebundenheit des Christen demselben gegenüber ginge u. dgl. m., und darüber haben wir im Allgemeinen überhaupt die Pflicht vergessen, dem Sonntage sein volles Recht zu geben. Allerdings so arg wie das gegenwärtige Geschlecht haben's die vorigen nicht getrieben. Das Seufzen der geknechteten Arbeiter schreit zum Himmel! Zudem hat es keine Zeit besser als die unsrige verstanden, die freie Zeit des Sonntages für alles mögliche, der Welt Angehörige zu verwerthen. Alle Vergnügungen, alle Feste, deren Charakter meist sehr wenig zum Sonntag paßt, werden auf den Sonntag verlegt. Wenn der Arbeiter, der Geselle, der Gehülfe und der Lehrling jetzt Freiheit für den Sonntag-Nachmittag fordern: wir müssen es mit Schmerz zugestehen, sie fordern es nicht für den Dienst Gottes, sondern für den Dienst der Welt. Nichtsdestoweniger wollen wir auch diese Bewegung mit aufmerksamem

Auge verfolgen. Es ist gut, daß der Bann endlich gebrochen werde. Es werden wieder Zeiten kommen, wo unser Volk sich auf seine wahren Güter besinnt, und dann werden die von der Sklaverei der Sonntagsarbeit Befreiten die Thüren aufsuchen, welche die Kirche Gottes ihnen öffnet, und zum Frieden gelangen bei Dem, der allein Ruhe bietet den Müden. —

Es wäre unbillig, forderte man von der J. M., daß sie allein mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Hebung der Sonntagsfeier veranlassen sollte, und machte man sie für das noch nicht Geleistete verantwortlich. Hier haben noch ganz andere Faktoren mit einzutreten. Die Obrigkeit, welche nach dem 4. Gebote Ehrerbietung und Gehorsam fordert, darf bei Gefahr der Schädigung ihrer eigenen Autorität die Uebertretung des 3. Gebotes nicht ungestraft lassen. Das geistliche Amt und die Gemeindekirchenräthe haben bei Gefahr des Verlustes ihres Einflusses auf die Gemeinde hier ihre Pflicht zu erfüllen. Es ist Beweises genug, daß von allen diesen Seiten her eine schwere Versäumniß vorliegt, wenn der Central-Ausschuß für J. M. durch immer wiederholte Vorstellungen und Ermahnungen erst die tiefen Schäden aufdecken muß, welche unser Volksleben durchziehen. Auch in unsrer Provinz, wiewohl sie nicht zu den gewerbreichen gehört, haben sich Mißstände herausgestellt, deren Abstellung nicht hinausgeschoben werden darf. Wird unser Volk noch die innere Kraft haben, sich eine Sonntagsfeier nach dem Herzen Gottes zu erobern: dann wollen wir im Blick auf die andern Fragen der Sorge wenig Raum geben. Hat es die Kraft dazu nicht, so fürchten wir, es wird viel, am Ende das Meiste von der Stellung verlieren, welche ihm unter den andern Völkern angewiesen ist.

Eng verbunden mit dieser Frage ist die andere, bei deren Nennung Viele ein Grausen anwandelt, und die trotzdem unbarmherzig auf Lösung dringt: die Arbeiterfrage.

Die **Arbeiterfrage** steht auch in unserer Provinz auf der Tagesordnung. Wer aufmerksamen Auges seit Jahren die ländlichen Verhältnisse beobachtete, mußte sich sagen, daß bei der unbegreiflichen Gleichgültigkeit der meisten Besitzer diese Frage binnen Kurzem eine ungeheure Bedeutung gewinnen würde. Es ist geschehen! Das gefürchtete Gespenst klopft an die Thüren der Herrenhäuser. Man hat es in der Zeit versäumt, mit kleinen Opfern den berechtigten Forderungen der Zeit gerecht zu werden. Wir fürchten, die Opfer, welche man nun wird bringen müssen, um den wilden Sturm zu beschwichtigen, der ausbrechen will, werden sehr bedeutend sein. Es fehlt in den letzten Tagen nicht an Zeichen dafür, daß man beginnt, die begangenen Fehler einzusehen und mit Ernst an der Hebung der erkannten Uebelstände zu arbeiten. Was die J. M. an ihrem kleinen Theile thun kann: wir denken, die vorangegangene Besprechung hat es kund gethan.

Wir zählen es zu den angenehmsten Eindrücken unseres Lebens, als wir einst in einem ausschließlich von Fabrikarbeitern bewohnten Orte eine nach der andern der von uns empfohlenen Stätten der barmherzigen Liebe auftauchen sahen und in dieselben einkehrend den wohlthuenden Eindruck mit hinwegnahmen: Hier ist die brennende Frage thatsächlich gelöst! Wir sahen in der Kleinkinderschule unter der Leitung einer Diakonissin saubere Kinder fröhlich und harmlos spielen. Wir fanden für die Verwaiseten ein Rettungshaus, für die Gäste eine Herberge, für die Kranken eine Krankenstube ꝛc. Wir hörten keine Klage von hüben und drüben, aber wohl dies, daß in einem Jahre,

in welchem die Verkehrs-Verhältnisse schwere Schädigungen der gewerblichen Anlagen zur Folge gehabt hatten, die Arbeiter um die Hälfte des sonstigen Lohns für ihren Herrn gearbeitet hatten.

Wir wiederholen, die J. M. allein kann diese schwere Frage nicht lösen. Sie fordert Fürstenarbeit und den Fleiß und die Besonnenheit der Volksvertretungen heraus. Doch wird die J. M. auch hier ihre kleinen, aber drum nicht zu verachtenden Dienste gern thun.

Wir haben im Vorstehenden das Gesammtgebiet der J. M. unsern Lesern vorgeführt. Wir haben unsern Blick fallen lassen müssen auf viele und große Nöthe unseres Volkes: wir haben aber auch gesehen, wie die Liebe, welche nimmer aufhöret und nie müde wird, jeder Noth sich angenommen hat. Nur andeutungsweise konnten wir die Mitarbeit, welche in diesem Liebesbunde die Kirche unserer Provinz geleistet hat, berühren. Der ausführlichen Darstellung derselben ist der folgende Abschnitt unseres Büchleins gewidmet.

III. Abſchnitt.

Liebeswerke und Wohlthätigkeits-Anſtalten in der Provinz Poſen.

1. Die ältere Kirche Polens in ihrer Stellung zur Innern Miſſion.

Wenn wir im erſten Abſchnitte geſehen haben, daß die Kirche zu allen Zeiten Werke der I. M. getrieben hat, ſo haben wir wohl hier zuvörderſt von der Stellung der alten Kirche Polens zu unſerem Gegenſtande und von dem Erbe, welches ſie in ihren Stiftungen hinterlaſſen hat, zu ſprechen.

Die evangeliſche Kirche Polens hat mit Ausnahme kurzer Zeiten der Ruhe allezeit unter dem Drucke geſtanden. Nach einer ſchnellen Ausbreitung der reinen Lehre und einer herrlichen Blüthezeit der evangeliſchen Kirche, welche Gedanken an eine Wiedergeburt des Volkes erwecken konnte und vielfach erweckt hat, folgte das furchtbare Ringen der Evangeliſchen mit der Gewalt und der Heimtücke der Jeſuiten: ein dunkles Blatt in der Geſchichte Polens, welches viel zu wenig von der Gegenwart beachtet wird! In dieſem Rieſenkampfe, der mit nur zu ungleichen Waffen geführt werden konnte, ging der evangeliſchen Kirche ein Gebiet nach dem andern verloren. Die Sprößlinge der alten evangeliſchen Adelsgeſchlechter, welche früher Hort und Hüter der evangeliſchen Kirche geweſen waren, hatten den Zeugengeiſt der Väter nicht bewahrt. Nachdem

die Jesuiten sie politisch getrennt hatten, wurden sie Einer nach dem Andern dem Glauben der Väter abtrünnig gemacht. Zwar stand der deutsche Bürger in den Städten mannhaft und fest zum Banner der evangelischen Freiheit, und hat's fest und hoch gehalten, bis mit der Einverleibung Posens in Preußen Friede und Ruhe in's zerrüttete Reich kam. Aber auf dem Lande waren's doch nur wenige Stellen, wo die evangelische Kirche unter dem Schutze einer evangelischen Grundherrschaft sich ruhig weiter bauen konnte.

Daß derartige Zustände nicht sonderlich die Werke der Barmherzigkeit fördern können, springt in die Augen. Nichtsdestoweniger haben die Synoden nicht unterlassen, Patrone und Aelteste zu ermahnen, sich energisch der Nöthe in den Gemeinden anzunehmen. So ordnete z. B. die Synode zu Włodzisław im Jahre 1583 an: „Gehindert sollen werden alle Laster, Trunkenheit, Fluchen, Kleiderluxus. Die Patrone sollen in den Schenken Tänze, Kartenspiel hindern. Die Unterthanen (der Adligen) sollen mild und menschlich behandelt werden." Aehnlich die Synode zu Thorn im Jahre 1595: „Die weltlichen Senioren sollen zu guten Werken anleiten, Streitigkeiten beseitigen, fleißig auf das Leben in der Gemeinde achten und den Lastern steuern, insbesondere dem Wucher u. s. w."

Somit waren den Patronen und Aeltesten durch die Synodal-Beschlüsse ganz ähnliche Werke empfohlen, wie wir sie im vorigen Abschnitt besprochen haben. Wie viel dieselben nun in Folge dessen geleistet, kann deswegen nicht angegeben werden, weil die Quellen, wie überhaupt, so auch für dieses besondere Gebiet fehlen. Doch steht es fest, daß die Patrone einzelner Gemeinden große Opfer an Zeit und Geld brachten. Ja, das ganze rege geistliche Leben der polnischen Kirche wäre nicht erklärlich, wenn

ein absoluter Mangel nach dieser Seite hin zu beklagen gewesen wäre.

In den Städten wurden eine Menge von Hospitälern für arme und alte Gemeindemitglieder gestiftet. Das diesergestalt auf das gegenwärtige Geschlecht überkommene Erbe der Vergangenheit macht, wie wir sehen werden, einen ganz erheblichen Theil der im Augenblicke sich darbietenden Leistungen aus, ja es ist uns manchmal fraglich gewesen, ob die nachkommenden Geschlechter mit den vergangenen gleichen Schritt gehalten haben.

---

2. Der Evangelische Verein in Posen.

In Folge der durch den Central-Ausschuß in Berlin (s. I. Abschnitt) gegebenen allgemeinen Anregung bildete sich im Juni 1849 in Posen ein Evangelischer Verein für Innere Mission. Es waren zunächst 8 für die Sache erwärmte Männer aus den Kreisen der Geistlichkeit und der Beamtenwelt, welche gemeinsam die Noth der Zeit erwogen, und wie sie selbst eins waren in dem Bekenntniß zu Christo, dem Sohne Gottes, eine Aufforderung zum Anschluß an alle Gleichgesinnten erließen. Die Zahl der Mitglieder mehrte sich schnell. Bereits im Dezember desselben Jahres wurden die regelmäßigen Zusammenkünfte von 70 Personen besucht. Im Juli hatte der Verein ein auch jetzt noch höchst lesenswerthes Flugblatt an die evangelischen Bewohner der Stadt Posen ausgehen lassen, in welchem er sich in allgemein verständlicher Sprache über die von ihm zu verfolgenden Zwecke ausführlich aussprach. Um letztere besser zu erfüllen, wurde eine Theilung der arbeitenden Glieder des Vereins in 5 Abtheilungen be-

schlossen, deren jede sich wöchentlich einmal unter dem Vorsitze je eines Vorstands-Mitgliedes versammeln sollte, während jeden Monat eine General-Versammlung aller Abtheilungen stattfinden sollte. Die Aufgaben, welche diese Abtheilungen sich stellten, waren außerordentlich weitschichtig. Die erste, die kirchliche genannt, sollte die J. M. zur Gemeindesache machen und daher die Kirchen-Vorstände als solche für dieselbe gewinnen. Die zweite übernahm die Fürsorge für die Verwahrlosten, Gefangenen und entlassenen Sträflinge. Die dritte beschäftigte sich mit dem Unterrichts- und Erziehungswesen. Die vierte wandte der Armen- und Krankenpflege ihre besondere Aufmerksamkeit zu. Die fünfte endlich, die literarische genannt, suchte für die gemeinsame Sache durch die Presse zu wirken. — Es ist nicht zu verkennen, daß dem Vereine mancher Erfolg in seiner Wirksamkeit beschert wurde, und es ihm gelang, einige Einrichtungen in's Leben zu rufen, welche nachhaltig, zum Theil bis in die Gegenwart hinein sich als segensreich bewährt haben. Nicht allein nämlich, daß der Verein bereits im November 1849 einen ernsten Aufruf zu gottwohlgefälliger Feier des Sonntags an die Christen Posens ausgehen ließ; es wurde auf seine Anregung der bis heute im Segen gehaltene Nachmittagsgottesdienst in der Garnison-Kirche (ursprünglich eine Art Bibelstunde) eingerichtet, eine Anzahl von Kindern in auswärtigen Anstalten untergebracht, ein Garnison-Schullehrer mit dem Unterricht der Militär-Sträflinge im Sinne der J. M. beauftragt, eine Sonntagsschule für Lehrlinge eröffnet.

Der von Mitgliedern des Vereins geleitete deutsche Gesellen-Verein hat den Evangelischen Verein selbst überlebt. Von früheren Mitgliedern desselben hören wir, daß er

Zeiten großer Blüthe gehabt, seine Jahresfeste, welche er in dem der Stadt nahe gelegenen Urbanowo beging, zu Volksfesten im besten Sinne des Wortes ausgestaltet, und auf diese Weise auf weitere Kreise höchst segensreich eingewirkt hat. — Als in Folge der Cholera-Epidemie, von welcher Posen hart betroffen wurde, eine große Anzahl von elternlosen evangelischen Kindern vorhanden war, beabsichtigte der Evangelische Verein, ein Rettungs- und Waisenhaus für dieselben zu bauen. Er sammelte eine beträchtliche Summe, welche in der Folge auf 3000 Thlr. anwuchs. Die Verhandlungen wegen Gewinnung eines eigenen Grundstückes in Narramowice zerschlugen sich. Das geplante Rettungshaus kam nicht zu Stande. Die Kapitalien fielen später an das Diakonissenhaus in Posen.

Auf Veranlassung des Vereins erließ das Königl. Consistorium ein Circular an die Superintendenten der Provinz, in welchem es denselben die Förderung der J. M.-Sache warm an's Herz legte. So schienen die Wege geebnet zu sein, auf welchen nach und nach die Arbeit unserer Provinzial-Kirche sich gedeihlich entwickeln konnte, um sich der Arbeit der anderen Provinzen ebenbürtig an die Seite zu stellen: da erlahmte in Posen das Interesse, der Evangelische Verein sank von einem selbständigen Vereine zu einer bloßen Agentur des Central-Ausschusses herab, und so steht's im Augenblicke noch. — Es ist schmerzlich, eine viel versprechende Blüthe so schnell und schließlich doch taub abfallen zu sehen, aber nicht unerklärlich für den, welcher den hiesigen Verhältnissen nahe steht. Die Provinz Posen fordert von allen denen, welche in ihr wirken wollen, sehr intensive Arbeit. Vor 25 Jahren hatten noch mehr als gegenwärtig alle Beamteten in Kirche und Staat die Stellung von Vorposten. Wenige

hielten lange aus. Und die Aushaltenden hatten so viel zu leisten, daß sie oft für freie Thätigkeit nicht sonderlich viel Zeit übrig hatten. Außerdem hat es uns den Eindruck gemacht, als ob der Verein gleich von vornherein mit einem Male zu viel angegriffen hat, daß er — wenn wir uns so ausdrücken sollen — zu sehr in's Zeug gegangen ist. Indeß, hat er auch nicht das erreicht, was er wollte, seine Leistungen sollen unvergessen sein. Wir scheiden von ihm mit dem Wunsche, daß ihm ein recht baldiges Auferstehen beschеert sein möge, denn wir halten ihn trotz alledem und alledem nicht für todt, sondern nur für schlafend.

Der Vorgang der Stadt Posen hatte, wenn auch nur vereinzelt, Nachfolge in der Provinz gefunden. Anfangs 1854 bildete sich der Evangelische Verein für Innere Mission im Netz-Distrikte mit dem Sitze in Bialosliwe. Man hat nicht erfahren, daß er in weiterem Umfange etwas geleistet hat. Nach kurzer Zeit ging er ein. Außerdem ist bekannt geworden, daß in Tirschtiegel und Grätz ähnliche Vereine von gleich kurzer Dauer entstanden.

---

3. Die Kleinkinder-Bewahr-Anstalten.

Die deutsche Kleinkinder-Bewahr-Anstalt in Posen ist unter den vorhandenen Anstalten dieser Art die älteste. Sie wurde von dem am 7. März 1845 gestifteten Vereine für Kleinkinder-Bewahr-Anstalten, dessen Vorstand aus 12 Frauen und 4 Männern bestand, in's Leben gerufen. Veranlassung dazu gab der Umstand, daß die Vorstände der weit länger bestehenden polnischen Bewahr-Anstalten den deutschen Kindern die Aufnahme in letztere versagten. Vor Allen gebührt der verewigten

Frau Generalin von Colomb das Verdienst, mit unermüdlicher Treue diese Angelegenheit gefördert zu haben. Zwar hat es der Verein nicht dahin bringen können, Anstalten (wie er es nach § 1 seiner Statuten als seine Aufgaben hingestellt hat) zu gründen, aber von der einen Anstalt, welche er in's Leben gerufen hat, ist viel Segen ausgegangen. Sie besteht heute noch, und es gilt von ihr, daß sie je länger je mehr thut. Bis zum Jahre 1873 hat dieselbe in Miethswohnungen untergebracht werden müssen. Da es in diesem Jahre nicht mehr möglich war, eine passende Wohnung zu finden, faßte der Vorstand im Vertrauen auf die Hülfe Gottes den Beschluß, ein eigenes Grundstück zu erwerben. Auf einen an die Bewohnerschaft Posens gerichteten Aufruf kamen etwa 2000 Thlr. ein. Da eine gleich hohe Summe aus alter Zeit in Capitalien vorhanden war, wagten es die Leiter der Anstalt, ein hinlänglich großes Grundstück anzukaufen, in welches Anfangs Oktober 1873 die Anstalt übersiedelte. Zwar wird dies Liebeswerk noch von einer Schuldenlast von 8000 Thlrn. bedrückt. Da aber die Theilnahme der deutschen Bevölkerung für dasselbe sich erhalten hat, ist der Vorstand der Zuversicht, daß er nicht allein die Schuld nach und nach tilgen, sondern auch die Mittel zur Erbauung eines neuen Anstaltsgebäudes gewinnen werde. Jedenfalls ist's für die J. M. von hoher Wichtigkeit, für diesen Zweig ihrer Arbeit in der Hauptstadt der Provinz ein Grundstück zu haben, welches erforderlichen Falls den Raum darbietet, um in der Zukunft eine Lehranstalt für Kleinkinder-Lehrerinnen aufzunehmen. Die Frequenz hat sich seit Jahren auf ca. 100 Kinder gehalten. Wäre es dem Vorstande möglich, noch eine zweite Anstalt in einem andern Theile der Stadt zu errichten, so stünde es außer

allem Zweifel, daß auch diese in gleicher Weise besucht würde. Bei den weiten Entfernungen der großen Stadt werden die Kinder in der Anstalt beköstigt, jedes Kind zahlt dafür 2 Sgr. pro Woche. Auch katholische und jüdische Kinder werden aufgenommen, doch kann auf Fastengebote 2c. bei der Beköstigung nicht Rücksicht genommen werden.

Drei Jahre später wurden die **Kleinkinder-Bewahr-Anstalten in Bromberg** gestiftet. Die Anregung ging von dem Vorstande des Waisenhauses aus. Besondere Verdienste haben um dieselbe der verstorbene Kaufmann Franke und der gleichfalls verstorbene Gymnasial-Direktor Dr. Deinhardt sich erworben. Man ging in Bromberg in der Sache zunächst rüstiger voran als in Posen, indem sofort zwei Anstalten in's Leben gerufen wurden, eine auf der Kujawer Vorstadt, die andre auf der Berliner-, später Eichorienstraße. Jede wurde von ca. 60 Kindern besucht. Wiewohl nur die ärmsten Kinder in den Anstalten Mittags gespeist wurden, vermochten die Freunde der Sache die Kosten auf die Dauer nicht zu bestreiten. Die Anstalt auf der Eichorienstraße ging ein, nur die in der Kujawer Vorstadt blieb bestehen. In ihr wird noch heute zum Segen der sie besuchenden Kinder gearbeitet. Die Beköstigung der ärmeren Kinder, deren doch stets mindestens 30 da waren, hat völlig aufgehört, da die Mittel dazu auch bei einer Anstalt nicht ausreichten. Der Besuch derselben hat sich deswegen nicht vermindert. In den Jahren 1856/57 betrug derselbe 120 Kinder, sonst 80 bis 100. Gegenwärtig ist in Folge des vielen Wechselns der Wohnung der Besuch auf etwa 60 Kinder herabgesunken. Der Vorstand hat den dringenden Wunsch, ein Eigenthum für seine Zwecke zu erwerben. Wir wünschen ihm, daß er dies

Ziel bald erreiche, denn nichts lähmt die Arbeit in solchen Anstalten so sehr als ein immerwährender Wechsel des Lokals.

Die Kleinkinder-Bewahr-Anstalt in Lissa entstand im Jahre 1856. Sie kennt die früheren Nöthe der Posener und die gegenwärtigen der Bromberger Anstalt nicht, denn sie besitzt ein für ihre Zwecke ausreichendes Grundstück. Wie die meisten derartigen im Posenschen bestehenden Anstalten nimmt sie auch Kinder aus andersgläubigen Familien auf, die evangelischen Kinder überwiegen indeß hier wie allerwärts ganz entschieden. Im Jahre 1873 besuchten die Anstalt 94 Kinder (darunter 77 evangelische). 26 der ärmsten mußten auf Kosten des Hauses beköstigt werden. Die Ausgabe des Jahres betrug etwas über 350 Thlr.

Eine geringere Kinderzahl, nämlich 30, besucht die **christliche Kleinkinderschule zu Krotoschin**, welche von Fräulein Radtke im Jahre 1871 gegründet und seitdem geleitet worden ist. Es hat das zum Theil darin seinen Grund, daß ein geringes Schulgeld von den Kindern entrichtet werden muß. Doch kann aus dieser Schule berichtet werden, daß sie dem Reiche Gottes an ihrem Theile treulich dient.

Nur in einer einzigen Landgemeinde unserer Provinz ist es bisher zur Stiftung einer Bewahr-Anstalt gekommen. Das **Eugenienstift in Behle**, Kreis Czarnikau, von Frau Gräfin Moltke im Jahre 1870 gegründet, und benannt nach ihrer Tochter Eugenie, welche im Jahre 1866 in Folge von Ansteckung bei der Pflege verwundeter Krieger einen frühen Tod fand, wird von einer in Kaiserswerth gebildeten Diakonissin geleitet. Anfangs besuchten nur 23 Kinder die Schule, weil bei der Neuheit der Sache

auf dem Lande viele Vorurtheile der Eltern zu überwinden waren. Nachdem letztere von dem Segen, den die Schule stiftet, sich überzeugt haben, ist die Zahl der Kinder auf 50 gestiegen, und die Theilung in zwei Klassen, von denen die zweite unter der Aufsicht der Lehrerin von einem geeigneten jungen Mädchen geleitet wird, nothwendig geworden. Die Anstalt wird auf Kosten der Stifterin erhalten, sie hat sich als ein Salz für die ganze Gemeinde bewährt.

Wollte Gott, daß das in Behle gegebene Beispiel in weiteren Kreisen auf dem Lande Nachahmung fände. Welch ein Feld zu gesegneter Arbeit für alle Gutsbesitzerfrauen!

---

4. Die Sonntagsschulen.

Die älteste Sonntagsschule in unserer Provinz ist die **Fraustädter**, welche von der verwittweten Frau Pastor Oelze eingerichtet worden ist. Gegenwärtig werden etwa 30 Kinder aus allen Ständen im Alter von 6—12 Jahren in einem geeigneten Lokale an den Sonntag-Nachmittagen unterrichtet. Die Schule steht im engsten Zusammenhange mit dem Pfarramte, die Erfolge derselben sind sehr erfreulich.

In **Bromberg** wird die dort bestehende Sonntagsschule von 4 Lehrerinnen (aus der Gemeinde) geleitet, da es den vielbeschäftigten Pastoren an Zeit gebricht, um anders als nur ausnahmsweise der Schule sich anzunehmen. Die Zahl der die Schule besuchenden Kinder beläuft sich auf 40—50. Durch das Entgegenkommen des Magistrats ist ein geräumiges und durchaus passendes Schul-Lokal zur Verfügung gestellt, und die früher die ganze Einrichtung beschränkenden äußeren Verhältnisse sind auf diese Weise befriedigend geordnet.

In **Posen** hat der früher daselbst thätige Judenmissionar Hefter im Jahre 1870 eine Sonntagsschule nach englischem Muster eingerichtet. Sie wurde zuerst in einem Saale gehalten, den die englische Judenmissionsgesellschaft für ihre Zwecke gemiethet hatte. Es gelang leicht, eine Anzahl von Gehülfen aus der Gemeinde zu gewinnen und heranzubilden. Seit dem Weggange des Stifters im Jahre 1872 ist die Leitung von den Pastoren der **St. Pauli-Kirche** übernommen worden. Da das erwähnte Lokal anderweitig vermiethet wurde, war man genöthigt, den Gottesdienst in die genannte Kirche zu verlegen. Als natürliche Folge davon ergiebt sich, daß die Kinder im Winter nicht so zahlreich kommen als im Sommer, ja an einigen Sonntagen in der kälteren Jahreszeit der Unterricht ganz ausgesetzt werden muß. Nichtsdestoweniger ist der Zustand der Schule im Ganzen ein erfreulicher. Die Zahl der sie besuchenden Kinder hält sich zwischen 80 und 130. Auch gegenwärtig wird die englische Weise mit Erfolg hier angewendet.

Eine zweite Sonntagsschule besteht seit dem Herbst des Jahres 1874 in der **Petri**-Gemeinde in Posen. Ihr ist ein schnelles Wachsthum beschеert worden. Sie hat volle Gewähr für eine fernere segensreiche Entfaltung.

Die Geschichte der Sonntagsschule in **Lissa**, welche augenblicklich durch die Ungunst der Umstände schwer geschädigt ist, ist so reich an interessanten Einzelheiten, daß wir uns nicht versagen können, sie ausführlicher mitzutheilen. In den Jahren 1860—63 sammelten einzelne Freunde des Reiches Gottes eine Anzahl von Kindern aus befreundeten Familien zu einem Kinder-Verein, der dieselben Zwecke verfolgte wie die Sonntagsschulen. Als die damals sehr intensiv betriebene Vereinsthätigkeit in Lissa in den folgenden Jahren sichtlich erlahmte, ging nach

und nach der Kinder-Verein ein. 1866 ließ es den vorerwähnten Freunden keine Ruhe, sie besprachen die Mittel und Wege, auf welchen sie den früheren Verein wieder in's Leben rufen könnten. Aber während die Alten noch planten, handelten die Kinder. Unaufgefordert, nur veranlaßt durch die Besprechungen der Aelteren, von welchen sie gehört hatten, fand sich am 6. Mai ein Häuflein Kinder ein, und bat einen der früheren Lehrer, mit ihnen Sonntagsschule zu halten. Dieser erkannte darin — wie erklärlich — einen Wink Gottes, und begann selbigen Tages die Schule, welche sich unter dem Segen des Herrn stetig mehrte. Mitte 1868 wurde die Schule von 153 Kindern fast regelmäßig besucht. Von da ging's wieder abwärts, weil der Leiter der Sache nicht zu jeder Zeit die stetige Unterstützung seiner Bestrebungen fand, ohne welche der beste Wille des Einzelnen erlahmen muß. Mit der Erbauung des neuen Vereinshauses erwachte der alte Trieb wieder. Der Saal desselben war oft kaum hinreichend, die Zahl der erschienenen Kinder zu fassen, und viel Segen ging von Neuem von dieser Stätte aus. Das erweckt in uns die Hoffnung, daß der gegenwärtig zu beklagende Rückgang nur vorübergehend sein und bald einem neuen, fröhlichen Aufblühen Platz machen wird. Wo — wie in Lissa — jedesmal der in Gottes Namen angefangenen Arbeit ein so reicher Segen gefolgt ist, müssen die matten Hände immer wieder sich erheben, und Herzen sich finden, welche gerne stärken, was sterben will.

---

5. Die Rettungshäuser.

An Rettungshäusern besitzt die Provinz 6, welche zu sehr verschiedenen Zeiten entstanden sind. Die erste Anregung

ging von der Meseritz-Birnbaumer Gegend in den dreißiger Jahren aus. Ihr wurde in der Stiftung und Erhaltung des großen Rokittener Hauses ein reicher Erfolg beschеert. 20 Jahre später entstanden in den fünfziger Jahren die 4 Häuser in Pleschen, Rogasen, Schwusen und Fraustadt. Dem gegenwärtigen Jahrzehnt verdankt das Posener Rettungshaus seine Entstehung. Von diesen Häusern nimmt das Rokittener nur Knaben, das Posener nur Mädchen auf, während Pleschen zwei gesonderte Häuser, eins für Knaben, das andere für Mädchen, besitzt. Die übrigen 3 sind gemischt. — Wir berühren hier ein Gebiet, auf welchem die J. M. in der That Nennenswerthes geleistet, auf welchem es nie einen Rückschritt, sondern einen steten Fortschritt gegeben hat. Ja, es haben einzelne dieser Anstalten, wie die in Rokitten, Pleschen, Rogasen, sich zu einem Umfange entwickelt, daß von ihrer Wirksamkeit auch für die Zukunft Großes erwartet werden darf. Lassen wir zuvörderst eine kurze Darstellung der geschichtlichen Entwickelung der einzelnen Häuser folgen, um am Schluß auf diejenigen Bestrebungen hinzuweisen, welche entweder resultatlos verlaufen, oder noch nicht zum Abschlusse gekommen sind.

Das Rettungs- und Waisenhaus in Rokitten wurde im Herbste des Jahres 1832 gegründet. Oberamtmann Biebig in Rokitten schenkte dem Frauen-Verein in Meseritz, der sich die Aufgabe gestellt hatte, arme Waisen erziehen zu lassen (es war vorher die Cholera aufgetreten) eine von ihm gekaufte Kolonistenwohnung nebst 6 Morgen Land. In dies Haus zog Lehrer Schnell mit 7 Zöglingen Michaelis 1832 ein. Der nachher sich bildende Verein zur Erziehung armer, verlassener Kinder im Großherzogthum Posen übernahm die Anstalt, es wurde ein Direktorium gewählt, Statuten entworfen ꝛc. Se. Majestät der König

verlieh der Anstalt Korporationsrechte, die obersten Provinzialbehörden förderten das Werk, und außerdem erweckte der Herr dem Hause viele Freunde und Wohlthäter aus allen Ständen, so daß heute die Anstalt mit Dank auf die durchlebten Jahre zurückblicken kann.

Gegenwärtig werden im Hause 42 Knaben erzogen, die kleinere Hälfte gehört dem Handwerkerstande, die größere dem ländlichen Arbeiterstande an. Im Ganzen sind in die Anstalt 291 Knaben aufgenommen worden, anfangs auch Kinder katholischer Eltern; doch häufige Mißhelligkeiten mit der katholischen Geistlichkeit haben dazu geführt, daß jetzt nur noch Kinder evangelischer Eltern Aufnahme finden. Mit der Anstalt ist eine kleine Landwirthschaft von 25 Morgen Acker verbunden. Unterhalten wird das Werk durch Gaben, meistentheils jährliche feste Beiträge verschiedener Freunde armer Kinder, durch die jährliche Kirchenkollekte, die Unterstützungen aus dem v. Kottwitz'schen Fonds, sowie aus 6 Kreis-Kommunal-Kassen, endlich durch die Zinsen einiger Legate, von denen das größte, das Harlem'sche, 4000 Thlr. beträgt. Fast sämmtliche Knaben werden unentgeltlich verpflegt. Das Haus hat eine einklassige Elementarschule und sorgt somit selbst für den nöthigen Unterricht der Kinder. Das leitende Direktorium besteht aus 5 Mitgliedern, welche in der jährlichen General-Versammlung im Mai gewählt werden. Die unmittelbare Leitung des Hauses liegt in der Hand eines Lehrers, der zugleich Vorsteher ist, ihm zur Seite stehen einige Gehülfen für Aufsicht und Oekonomie.

Die Rettungs-Anstalten in Pleschen verdanken ihr Entstehen der rastlosen Thätigkeit des dortigen Pastors Strecker, welcher über dieselben die folgenden Nachrichten zusammengestellt hat.

Am 3. Auguſt 1854 wurde das Knabenhaus mit 3 Kindern feierlich eröffnet. In einer Nebenſtraße der Stadt war mit einer Beihülfe aus dem v. Kottwitz'ſchen milden Stiftungs-Fonds ein bürgerliches Grundſtück käuflich erworben worden. Auch gab der gedachte Fonds die erforderlichen Verpflegungskoſten mit 30 Thlr. pro Kopf und Jahr, ſowie das Gehalt für den angenommenen Hausvater im Betrage von 200 Thlrn. her. Außerdem grenzte der derzeitige Herr Ober-Präſident v. Puttkamer das Anſtaltsgebiet ab, indem er daſſelbe aus den 5 Kreiſen Pleſchen, Adelnau, Schildberg, Krotoſchin und Kröben beſtehen ließ. Die äußere Verwaltung und innere Lebensordnung der neuen Anſtalt wurde durch ein Statut geregelt, welches höhern Orts ſeine Beſtätigung empfing. Es bildete ſich bald aus einzelnen Gliedern der Kirchengemeinde ein Vorſtand, welcher die äußeren Intereſſen in ſeine pflegende Hand nahm. Für das Erziehungsgeſchäft wurde eine chriſtliche Familie in der Stadt gewonnen. Die ſpezielle Leitung und Ueberwachung der Anſtalt übernahm der Ortsgeiſtliche, wie auch die des ſpäter entſtandenen Mädchenhauſes.

Dem Publikum erſchien die Anſtalt zuerſt als etwas in der Welt ganz Entbehrliches, zumal die geringe Anzahl von aufgenommenen Kindern zu den nicht unbedeutenden Baulichkeiten und Einrichtungskoſten in keinem Verhältniſſe zu ſtehen ſchien. Deshalb genoß ſie zuerſt nur ein geringes Maß von öffentlicher Aufmerkſamkeit. Als aber im Laufe der Jahre die Zahl der hülfsbedürftigen Kinder ſich ſteigerte, und die erſten Segensfrüchte der Erziehung ſichtbar wurden, mehrten ſich auch die Gönner und Freunde der Anſtalt. Mehrere Kommunen in der Nähe und Ferne führten der Anſtalt einzelne Kinder zu und ließen dieſelben

erziehen. Die Umstände zwangen den Vorstand, auch einzelne Mädchen aufzunehmen. Von allen Seiten sprach sich dabei der Wunsch aus, eine von dem Knabenhause gesonderte Anstalt auch für Mädchen einzurichten. Da sich eine günstige Gelegenheit bot, ein dem Knabenhause gegenüberliegendes bürgerliches Grundstück nebst Garten, Acker und Wiese käuflich zu erwerben, konnte bereits am 3. Aug. 1862 die feierliche Einweihung einer zweiten für Mädchen bestimmten Anstalt erfolgen. Christliche Frauen der Stadt traten sofort zusammen, um im Verein mit dem Kuratorium des Knabenhauses für das neue Liebeswerk gemeinschaftlich zu arbeiten. Schnell stieg die Zahl der mit und ohne Pflegegeld aufgenommenen Mädchen bis auf 30. Das Publikum schenkte der zweiten Anstalt sehr bald seine Beachtung und zwar deshalb, weil es aus derselben brauchbare und wohlerzogene Dienstboten erwartete. Inzwischen war übrigens auch die Schaar der Knaben gewachsen und zwar bis über 50 hinaus, so daß es in beiden Häusern an den nöthigen Räumlichkeiten fehlte.

Bei einer Revision der Anstalten erkannte dies auch der Herr Ober-Präsident v. Horn in Posen und stellte eine Abhülfe in Aussicht. Nach Verlauf einiger Monate ging die hocherfreuliche Kunde ein, daß Se. Majestät der König zur Erweiterung der Anstalts-Häuser ein Allerhöchstes Gnadengeschenk von 1200 Thlrn. bewilligt habe. Es konnten nunmehr die bedürfnißmäßigen Räume in beiden Häusern sowie ein Unterrichts-Saal hergestellt, und die Anstalts-Kapelle, welche bei der frühern Raumverengung zu manchem häuslichen Gebrauche verwendet werden mußte, ihrem eigentlichen Zwecke ausschließlich wiedergegeben werden.

Die sämmtlichen Zöglinge hatten Jahre lang die

öffentliche Ortsschule besucht, und es war von der Anstalts-Kasse für jeden derselben ein jährliches Schulgeld von 2 Thlrn. gezahlt worden. Die große Ueberfüllung der städtischen Schule führte jedoch im Jahre 1872 zu einer Aussonderung der Anstaltskinder und zur Bildung einer eigenen Schule für die Kinder aus beiden Häusern.

Bis jetzt sind in die beiden Anstalten über 250 Kinder aus allen Ecken und Enden der Provinz aufgenommen und erzogen worden.

Das Rettungshaus in Rogasen. Den über die Entwickelung desselben uns zugegangenen ausführlichen Bericht geben wir am liebsten in seiner Ursprünglichkeit unverändert wieder.

„Es war im Sommer des Jahres 1854, als durch plötzlichen Tod der Eltern 4 Kinder der Gemeinde zu hülflosen Waisen wurden. Die Kommunalbehörde gab 3 von ihnen, die noch schulpflichtig waren, einer armen Familie in Pflege, wo sie aber so vernachlässigt wurden, daß schleunige Abhülfe noth that. Dem damaligen evang. Geistlichen zu Rogasen, Superint. Böttticher, gesegneten Andenkens, gelang es, ein passendes Unterkommen bei einer christlichen rechtschaffenen Wittwe für sie zu finden. Damit wurde das Senfkorn gepflanzt, aus dem der Baum unsers Hauses und unserer Anstalt bisher erwachsen ist, damit wurde der Anfang zu dem Liebeswerk gemacht, das wir bisher in Demuth und in Schwachheit, aber doch von sichtbarem Segen begleitet, getrieben haben. Dort, bei jener Wittwe, veränderten sich diese Kinder leiblich und geistig so vortheilhaft, daß man nicht mehr zweifelhaft sein konnte, wohin man sich wenden sollte, als es bald darauf abermals nöthig wurde, 3 Kinder dem Unglück der Verwahrlosung zu entreißen. Das Eine fand der

selige Böttticher fast entblößt, krank und dem Hungertode nahe an der Seite eines sterbenden Vaters. So hatte denn die schreiendste Noth den Samaritersinn geweckt und die Anfänge eines Werkes hervorgerufen, welches dann auch die allgemeine Theilnahme der ganzen Gemeinde fand, die ihm namhafte Opfer brachte. Mit der Theilnahme nahm aber auch die Noth selber zu, wenigstens wurde sie nun erst in ihrem ganzen Umfange erkannt und beachtet, so daß bald die nicht genug anzuerkennende Opferfreudigkeit der evangelischen Gemeinde die Mittel nicht mehr erschwingen konnte, welche erforderlich waren, um auch nur der drückendsten Noth abzuhelfen. Der Herr aber, in dessen Namen das gute Werk begonnen war, half auch hier. Ein Gesuch an den damaligen Ober-Präsidenten der Provinz Posen, Herrn von Puttkamer, um Gewährung einer laufenden Unterstützung aus dem von Kottwitz'schen milden Stiftungs-Fonds hatte den gewünschten Erfolg. Es wurde der Anstalt eine fortlaufende Unterstützung zur Unterhaltung einer bestimmten Anzahl von Pfleglingen zugesichert, deren Besetzung durch den jedesmaligen Herrn Ober-Präsidenten erfolgt; es wurde damit ihr aber auch die Verpflichtung auferlegt, aus den Kreisen Obornik, Wongrowitz, Gnesen und Mogilno hauptsächlich Zöglinge aufzunehmen. Wir legen deshalb die Anstalt diesen vier Kreisen hier noch besonders warm an's Herz. Die drei lieben und edlen Männer, die sich bei Gründung unserer Anstalt besonders verdient gemacht und ein so schönes Denkmal ihres Wirkens gesetzt haben, der Superintendent und Ortspfarrer Böttticher zu Rogasen, der Kreis-Landrath Herr v. Reichmeister zu Obornik und der Ober-Präsident der Provinz, Herr von Puttkamer, sind wohl jetzt nicht mehr unter den Lebenden, um den kleinen unscheinbaren Anfang nun bereits zu einer

ſtattlichen Anſtalt herangewachſen ſehen zu können, aber wie ſich hier ihre Herzen zu dieſem ſchönen Liebeswerke fanden — alle drei gleich erfüllt von einem Glauben, einer Liebe und einer Hoffnung — ſo werden ſie nun droben in der Ewigkeit den Lohn ihrer Barmherzigkeit empfangen haben; ihre Namen und ihr Wirken ſoll aber auch hier auf Erden, ſo lange die Anſtalt beſteht, unvergeſſen ſein und bleiben.

Die Zahl der Zöglinge war inzwiſchen ſo herangewachſen, trotz vielfacher Abweiſungen von Aufnahmegeſuchen wegen mangelnden Raumes, daß die bisherige Miethswohnung der Pflegemutter nicht mehr ausreichte, ſondern die Erwerbung eines eignen Hauſes für die Anſtalt dringend nöthig wurde. Eine günſtige Kaufgelegenheit wurde benutzt, und für einen billigen Preis ein Haus erſtanden. Aber der Vater der Waiſen im Himmel wollte ſich noch auf eine ganz andere Weiſe zu unſerem und ſeinem Werke bekennen. Die Erben des hierſelbſt am 15. Dezember 1854 verſtorbenen Kaufmanns Karl Ludwig Schreiber, nämlich die hinterbliebene Wittwe, die Frau Kaufmann Karoline Schreiber, geb. Rogge hierſelbſt, ſowie deren Kinder: die Frau Kommerzien-Räthin Emilie Herrmann zu Poſen, die verwittwete Frau Rittergutsbeſitzer Oberamtmann Karoline Michaelis zu Gosciejewo, die Frau Apotheker Pauline Henriette Wedel zu Schneidemühl, der Gutsbeſitzer Heinrich Schreiber zu Owieczek bei Rogaſen, vermachten durch Schenkungsurkunde vom 29. Oktober 1855 ein Haus zum Geſchenk, in welches Haus die Anſtalt bereits zu Michaelis 1855 eingezogen war — Krugſtraße Nr. 244. Die Anſtalt war nun im Beſitze zweier Häuſer, doch wurde das geſchenkte bezogen und befindet ſich die Anſtalt bis heutigen Tages darin, während das

zuerst gekaufte vermiethet wurde. Man ging nunmehr an die Ausarbeitung eines Statuts, wobei das des Pleschener Rettungshauses neben anderen vorzugsweise zu Grunde gelegt wurde.

Nachdem die Anstalt noch als solche mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattet, und das städtische Kirchen-Kollegium zum Kuratorium unter Vorsitz des jedesmaligen Pfarrers ernannt war, hat denn die Anstalt, wenn auch mit mancherlei Bedrängnissen, so doch eben in und durch diese mit immer neuen Erfahrungen von der Durchhülfe des Herrn, mit ungeschwächter Theilnahme ihrer alten Freundeskreise, bis in die Gegenwart ihre Arbeit an Leib und Seele der Verwaisten und Verwahrlosten gethan, und bis auf wenige, nirgends mangelnde Unverbesserliche ist ihr diese Arbeit mit des Herrn Hülfe segensreich gediehen, und schon manche Erwachsene gedenken mit innigem Dank gegen Gott und unsere Anstalt ihres früheren Aufenthaltes in derselben, als der Quelle ihrer gegenwärtigen zufriedenen und glücklichen Lage. Von dem einstmals geschenkten alten Hause ist freilich kaum noch ein Stein übrig; zunächst wurde im Jahre 1862 das alte Haus massiv aufgebaut, das Jahr darauf eine Scheune auf dem Hofe errichtet, 1864 ein kleines Hinterhaus aufgebaut, 1865 das dem Waisenhause gehörige und vermiethete Haus Nr. 239 massiv untermauert und in Stand gesetzt, so daß es statt früher 65 Thlr. Miethe, jetzt 115 Thlr. Miethe bringt, 1867 wurde ein großes Stallgebäude errichtet und im vorigen Jahre 1873 wurde bei dem schnellen Wachsen der Anstalt, da die Räumlichkeiten bei Tag und bei Nacht nicht ausreichten, ein großes Gebäude auf dem Hofe errichtet, welches mit dem eigentlichen Hause in Verbindung steht, in welchem unten große

Kellerräume und die Küche und die Speisekammer, Parterre ein großer Eß- und Versammlungs-Saal, 40 Fuß lang, darüber im ersten Stock ein 40 Fuß langer Schlafsaal. Auch die innere Einrichtung der Anstalt ist fast ganz erneuert worden. Ueber 60 Insassen beträgt jetzt die tägliche Zahl der Hausbewohner; gegen 200 Kinder haben bereits seit dem Bestehen der Anstalt darin oft Jahre lange, bis zur Einsegnung dauernde Aufnahme gefunden; nach ihrer Einsegnung werden sie dann bei guten christlichen Meistern oder Herrschaften untergebracht und bis zum 20. Jahre väterliche Rechte über sie ausgeübt. Wir dürfen es sagen, daß vielfältige mündliche und schriftliche Zeugnisse uns schon für unsere Sorge und Mühe an diesem allerdings manchmal sauren und schweren Werke erquickt haben. Wir wollen nicht davon sprechen, welch' eine schwierige Aufgabe es ist, mit beschränkten Mitteln für einige 60 Menschen täglich Nahrung, Kleidung, Unterhalt ꝛc. zu beschaffen — die von uns betriebene Landwirthschaft und Viehzucht muß uns das tägliche Brot erwerben helfen — noch viel schwerer ist indeß neben der Pflege und Ernährung die Erziehung der Kinder. Wie schauerlich verdorben und heruntergekommen an Leib und Seele werden uns da oft die Kinder übergeben! Wie viel Arbeit, Geduld, Vermahnung, Gebet kostet es da, um die Kinder zu gesitteten und brauchbaren Menschen heranzuziehen. Nun, Gott sei Dank, daß unser bescheidenes und schwaches Werk nach dieser Seite so überaus reichlich von göttlichem Segen begleitet gewesen ist. Wir erkennen es als eine besondere Gnade Gottes an, daß der Anstalt, die nun jetzt schon über 60 Kinder zählt, noch immer die alternde Kraft jener Wittwe, die vor nun 20 Jahren die drei ersten Kinder zu sich nahm, genügt hat, das Leben in der An-

ſtalt zu leiten. Die Kraft des Herrn ſei auch ferner in der Schwachheit ihres Alters mächtig!“

Das Alexandrinenhaus in Schwuſen a./O. In Folge des Anerbietens des Königlichen Kammerherrn, Grafen von und zu Egloffſtein auf Schwuſen, das auf ſeinem Gute Altendorf bei Schlichtingsheim befindliche herrſchaftliche Wohnhaus nebſt geräumigem Garten für die Zwecke einer Rettungs-Anſtalt zu beſtimmen, konſtituirte ſich am 21. Mai 1855 ein Comité und erließ eine öffentliche Aufforderung zu milden Beiträgen an die Einwohner der Kreiſe Fraustadt, Glogau und Guhrau, welcher in erfreulichſter Weiſe entſprochen wurde. Bereits am 2. Januar 1856 konnte die feierliche Einweihung und Eröffnung der Anſtalt, welche den Namen „Alexandrinenhaus“ erhielt, zu Altendorf ſtattfinden. Die in dieſelbe aufgenommenen Knaben beſuchten anfangs die Schule der nahe gelegenen Stadt Schlichtingsheim. Im Oktober 1859 wurde ein eigener Lehrer für die Anſtalt gewonnen, welcher an ihr $3\frac{1}{2}$ Jahr mit Segen gewirkt hat. Da die Nachfolger deſſelben wiederholt in kurzer Zeit die Anſtalt verließen, mußten die Knaben von Oſtern 1864 wieder in die Schule zu Schlichtingsheim geſchickt werden. — Im Auguſt 1865 wurde die Anſtalt von Altendorf nach Schwuſen verlegt, wo ihr ein Wohnhaus mit einem kleinen Nebengebäude, welche zuſammen für ca. 20 Kinder Raum bieten, nebſt den nöthigen Wirthſchaftsgebäuden (Scheune und Stall), Garten, ca. 7 Morgen wenig ergiebigen Ackers und ca. 3 Morgen Wieſe, anfangs auch nur zur Nutznießung und am 27. Februar 1869 zum freien Eigenthum von dem Grafen Egloffſtein überwieſen worden ſind. Am 18. Auguſt 1869 erhielt die Anſtalt die Korporationsrechte. —

Im Ganzen sind bis jetzt 39 Kinder in die Anstalt aufgenommen worden. Seit ihrer Uebersiedelung nach Schwusen besuchen die Zöglinge der Anstalt die dortige Schule. Unter der Leitung des christlichen Hauselternpaares, welches nur um des Herrn willen in das schwere Arbeitsfeld eingetreten ist und noch auf ihm wirkt, haben sich die meisten Kinder, die in die Anstalt Aufnahme gefunden, nach Leib und Seele schön entwickelt, und wenn auch mehrere durch ihr unordentliches, halsstarriges und boshaftes Verhalten oft lange recht viel Noth und Sorge gemacht haben, so durften doch nur einige wegen des nachtheiligen Einflusses, den sie auf die andern ausübten, als unverbesserlich aus der Anstalt ausgewiesen werden.

Das Rettungshaus in Fraustadt, hervorgegangen aus dem Bestreben edelgesinnter Bürger Fraustadts, der leiblichen und geistigen Noth des dortigen Proletariats abzuhelfen, hat erst auf dem Wege mannigfaltiger Versuche und Erfahrungen sich zu seinem gegenwärtigen Bestande entwickelt.

Die Stifter wollten dem Bedürfniß der Erziehung verwahrloster Kinder zuerst dadurch entsprechen, daß sie im Jahre 1826 eine Armen-Freischule einrichteten, mit welcher eine Strick- und Flickschule verbunden wurde. Erstere bestand bis 1841. 1854 gelang es einem inzwischen gebildeteten Frauen-Vereine, eine Kleinkinder-Bewahr-Anstalt in's Leben zu rufen, welche den Arbeiterfamilien der Stadt Gelegenheit bot, ihren Kindern Aufsicht und Pflege angedeihen zu lassen, während die Eltern ihrem Erwerbe nachgingen. Auch dies Unternehmen mußte bald, nachdem es begonnen war (nämlich 1855) wieder aufgegeben werden, weil die Anzahl der Eltern, welche von dieser Begünstigung Gebrauch zu machen geneigt waren, eine sehr geringe

war. Aus der Kleinkinder-Bewahr-Anstalt entwickelte sich bald ein eigentliches Rettungshaus, welches wenige Kinder, diese aber auch gänzlich, in Pflege nahm.

Die Eröffnung des Hauses geschah am 1. Juli 1855 mit 10 Kindern in einem Miethslokale. Am 5. Oktober 1859 wurde das aus freiwilligen Gaben erbaute Rettungshaus geweiht und bezogen. — Als ein Rest der ersten Phase des Rettungshauses blieb die Industrieschule bestehen, welche an zwei Tagen der Woche in dem Lokale des Rettungshauses eine Anzahl von armen Kindern vereinigte, damit sie Unterricht in weiblichen Handarbeiten empfingen. Als nun im Jahre 1873 durch die „Allgemeinen Bestimmungen für die Elementarschule" der Unterricht in weiblichen Handarbeiten für die Schülerinnen aller Konfessionen obligatorischer Lehrgegenstand wurde, erklärte sich der Vorstand des Rettungshauses in der Sitzung vom 28. März 1873 einstimmig für Aufhebung der bis dahin bestehenden Industrieschule. Die Befürchtung, daß durch die Aufgabe dieses Instituts sich die Theilnahme der Einwohner der Stadt für das Haus vermindern würde, erwies sich als völlig unbegründet. Im Gegentheil sind der Anstalt seitdem reichlichere Gaben zugeflossen. Diese haben es möglich gemacht, daß gegenwärtig 12 Kinder, 8 Knaben und 4 Mädchen, eine christlich geordnete Erziehung genießen können.

Das Mädchen-Rettungshaus in Posen verdankt seine Entstehung zum überwiegenden Theile der Opferwilligkeit zweier ungenannt bleiben wollender Wohlthäter aus der Stadt Posen, von denen der eine im August 1868 dem damaligen Konsistorialrath (jetzigen General-Superintendenten) Schultze 2 Eisenbahn-Obligationen im Werthe von zusammen 1000 Thlrn., der andre im Oktober des-

selben Jahres dem Ober-Präsidenten von Horn 500 Thlr. mit der Bestimmung übergab, dieselben zur Gründung eines Rettungshauses für sittlich verkommene Kinder zu verwenden. Da außerdem in dem v. Kottwitzschen Stiftungs-Fonds jährlich 600 Thlr. für ein in Posen zu errichtendes Rettungshaus ausgesetzt waren, genügten die vorhandenen Mittel, um in Kürze mit der gewünschten und als außerordentlich nothwendig erkannten Arbeit zu beginnen. Gegenüber dem Diakonissen-Hause in Posen, nur durch eine schmale Straße von demselben getrennt, war ein nach jeder Seite hin für den ersten Anfang geeignetes Grundstück nebst großem Garten käuflich. Nachdem die auf demselben befindlichen Gebäude im Laufe der Jahre 1869 und 1870 umgebaut und erweitert worden waren, wurde am 1. Juli 1870 die Anstalt mit 6 Kindern eröffnet. Nach und nach sind bis jetzt 18 Kinder aufgenommen worden, von denen eins bereits verstorben ist. Die Anstalt hat keine eigene Oekonomie, die Beköstigung, Bereinigung und Erziehung der Kinder besorgt die Diakonissen-Anstalt auf Grund eines mit ihr abgeschlossenen Kontraktes. Die Verbindung beider Anstalten hat in den 4 Jahren des Bestehens des Rettungshauses sich besonders für letzteres als außerordentlich segensreich bewährt. Bei der bevorstehenden Verlegung des Diakonissenhauses in einen andern Stadttheil wird auch eine Verlegung des Rettungshauses stattfinden müssen, da von keiner Seite eine Veränderung der nahen Beziehungen zwischen beiden Anstalten gewünscht wird. Wenn das Rettungshaus — wie es den Anschein hat — sein Unterkommen auf dem der Diakonissen-Anstalt gehörenden Grund und Boden suchen sollte, wird freilich an eine weitere Ausdehnung seiner Wirksamkeit nicht gedacht werden können. Eher wird eine Beschränkung

der bisherigen Kinderzahl eintreten müssen. Im Allgemeinen werden wohl kaum mehr als 12 verwahrloſete Mädchen in demſelben zuſammen erzogen werden können.

Das Rettungshaus Salem in Bromberg. Es iſt für ein evangeliſches Herz ſchmerzlich, die Geſchichte dieſes Hauſes zu verfolgen: und doch iſt es nothwendig, daß dieſelbe hier gegeben werde, nicht blos der Vollſtändigkeit wegen, ſondern auch, weil der Verfall des Hauſes ein lehrreiches Exempel davon giebt, wie hart es ſich rächt, wenn man bei derartigen Liebeswerken vergißt, daß das Himmelreich einem Senfkorn gleich iſt, welches klein beginnt und nach und nach, oft langſam wächſt.

Dem glühenden Liebeseifer des in den ſechsziger Jahren als Juden-Miſſionar nach Bromberg verſetzten Dr. Koppel genügte das Arbeitsfeld unter Iſrael nicht. Die Anregungen, welche er bei einem Beſuche der Anſtalten des bekannten Georg Müller in Briſtol empfangen hatte, legten ihm den Wunſch nahe, auch ſeinerſeits an der Rettung der Verwahrloſten mitzuarbeiten. Zuerſt (1864) ſammelte er etliche verlaſſene Kinder um ſich, deren Zahl in einem halben Jahre auf 11 ſtieg. Im Jahre 1865 wurde ein eigenes Grundſtück gekauft, welches einſchließlich der erforderlichen Umbauten auf etwa 15000 Thlr. zu ſtehen kam. Anſtatt nun zunächſt auf die Verminderung der Schulden Bedacht zu nehmen, wurden ganze Schaaren von Kindern aufgenommen, ſo daß 1867 die Koſten eines Haushaltes von 50, ſpäter ſogar 70 Perſonen zu beſtreiten waren. Das ging weit hinaus über die Kräfte der Kreiſe, welche ſich für die Anſtalt intereſſirten. Es nützte wenig, daß man in dem Hauſe ſelbſt kargte und darbte, und der Stifter Alles, was er hatte, für daſſelbe hingab. Nach dem Kriege von 1866

trat der längst gefürchtete Bankerott des Hauses ein. Die Gebäude wurden meistbietend verkauft und von einer Vereinigung erstanden, welche in denselben ein polnisch-katholisches Pensionat einrichtete. Der obdachlos gewordenen Kinder nahm sich die Gemeinde und ein bereits früher gebildeter Frauen-Verein an.

Es ist nur zu erklärlich, daß in Folge dieser Ereignisse in Bromberg das Interesse für Rettungshäuser überhaupt zunächst erkaltete. Erst von der Zukunft werden wir eine neue Anregung nach dieser Seite hin in dortiger Gegend erwarten dürfen.

Die Ueberzeugung, daß durch die in unserer Provinz bestehenden Rettungshäuser dem vorhandenen Bedürfnisse doch nicht völlig genügt werde, hat in verschiedenen Gegenden den Organen der Kirche Veranlassung gegeben, der Frage zu erörtern, in welcher Weise von Seiten der Gemeinde-Kirchenräthe und der Kreis-Synoden der empfundene Mangel beseitigt werden könnte. Besonders beschäftigte sich in den sechsziger Jahren die Kreis-Synode **Schildberg** unter der Leitung ihres damaligen Superintendenten Remus ernstlich mit der Sache, und trat der Behörde gegenüber mit ganz bestimmten Vorschlägen hervor. Nach denselben sollte in jedem Kirchenkreise die Stiftung eines Rettungs- oder Waisenhauses, und in jedem Kirchspiele die Stiftung eines Hospitals angebahnt, Behufs Ansammlung des erforderlichen Fonds eine jährlich wiederkehrende Kollekte in der Christnacht für den ersteren, und am 1. Sonntage nach Trinitatis für den letzteren Zweck veranstaltet, ferner 5 % aller sonst eingesammelten Kirchen- und Hauskollekten je zur Hälfte den beiden Fonds zugewendet

und endlich die Gemeinde-Kirchenräthe ermächtigt werden, aus den Ueberschüssen der Kirchenkassen bis auf Höhe von 5 Thlrn. Zuschüsse zu diesen Fonds zu leisten. Es springt in die Augen, daß man mit diesen Vorschlägen weit über das Ziel hinausschoß, ganz abgesehen davon, daß derartige Einrichtungen auf dem Wege genereller Bestimmungen der vorgesetzten Behörde gar nicht in's Leben gerufen werden können. Doch ist der Ernst, welchen die Synode der Angelegenheit widmete, hoch anzuerkennen, und lebhaft zu wünschen, daß sie darin zahlreiche Nachfolgerinnen finde. Uebrigens ließ es die Synode nicht blos beim Reden bewenden, sondern sammelte zur Stiftung eines Waisenhauses einen Fonds, der allerdings — soweit bekannt — seither seine bestimmungsmäßige Verwendung noch nicht gefunden hat. Die in den letzten zehn Jahren eingetretenen zahlreichen Personal-Veränderungen in der Diözese Schildberg ließen es wohl zu einer nachhaltigen und systematischen Weiterführung der begonnenen Arbeit nicht kommen. Immerhin darf erwartet werden, daß an diesem Punkte, wo das Bedürfniß derartiger Anstalten allseitig anerkannt ist, auch am ersten demselben wird genügt werden.

---

6. Die Waisenhäuser.

Waisenhäuser bestehen in der Provinz an folgenden Orten: Fraustadt (seit 1711), Großdorf bei Birnbaum (seit 1750), Posen, Jacob'sches Waisenhaus (seit 1828), Lissa (seit 1835), Wollstein (das eine seit 1837, das zweite seit 1861), Schönlanke, Chodschesen, Grätz (seit 1871). Wir lassen das Interessanteste aus der Geschichte derselben hier kurz folgen.

Das im Jahre 1711 von Paſtor Lauterbach geſtiftete **Waiſenhaus in Frauſtadt**, welches urſprünglich die Koſten für Erhaltung und Erziehung der Kinder lediglich aus milden Gaben, die größtentheils durch die „Waiſenbüchſen" an den Kirchthüren geſammelt wurden, beſtreiten mußte, hat nach und nach ſo bedeutende Zuwendungen durch Legate (c. 7000 Thlr.) erhalten, daß gegenwärtig etwa $^5/_6$ der geſammten durch die Erziehung der 15 Kinder (Knaben und Mädchen) erwachſenden Koſten aus den Zinſen der Vermächtniſſe und dem vorhandenen Grundeigenthum aufkommen, und nur $^1/_6$ durch fortlaufende Sammlung zuſammengebracht werden muß. Die Leitung des Hauſes liegt in der Hand eines aus dem Oberpfarrer der Altſtadt und zwei vom Gemeinde-Kirchenrathe gewählten Gemeindegliedern gebildeten Vorſtandes. Die Reſultate der Erziehung werden als ſehr erfreulich bezeichnet.

Das Waiſenhaus zu Großdorf bei Birnbaum iſt im Jahre 1750 durch den Grafen Chriſtoph von Unruh, Beſitzers der Herrſchaft Birnbaum gegründet. Derſelbe gab ein für die erſten Zeiten ausreichendes Kapital her und entwarf die Statuten, welche noch heute in Geltung ſind. Als im Laufe der Zeit durch die Steigerung der Preiſe für alle Lebensbedürfniſſe die Zinſen der Unruh'ſchen Kapitalien nicht mehr ausreichten, fand ſich in dem bereits bei Rokitten genannten Baron von Harlem auf Gorzyn ein zweiter Wohlthäter, welcher das Stiftungs-Kapital um 2000 Thlr. vermehrte, ſo daß jetzt nahezu 5000 Thlr. vorhanden ſind, aus deren Zinſen mit Zuhülfenahme der Sammlungen in der Kirche jederzeit 7 Kinder (4 aus Birnbaum, 2 aus Großdorf, 1 aus Lindenſtadt) erhalten werden können. Die unmittelbare Leitung des Hauſes hat eine Waiſenmutter.

Den Vorstand bildet der zweite Pastor von Birnbaum und ein Bürger der Stadt.

Das Jacob'sche Mädchen-Waisenhaus in Posen hat seinen Namen von seinem Stifter, dem Konsistorialrath Dr. Jacob in Posen, welcher zuerst vom Jahre 1828 an 12 Kinder aus eigenen Mitteln unterhielt. Nach seinem Wegzuge von Posen fand sich der Magistrat willig, der Anstalt die erforderlichen Räumlichkeiten in dem alten Franziskaner-Kloster auf der Neuen Straße unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und einen laufenden bedeutenden Zuschuß zu den Kosten der Unterhaltung der Zöglinge zu gewähren, wogegen er sich allerdings auch das Recht vorbehielt, daß den von ihm dem Vorstande zugewiesenen Waisenkindern vor andern der Vorzug gegeben werden müßte. Gegenwärtig werden in der Anstalt 30 Mädchen (darunter die Hälfte katholische) erzogen. Das Kapital-Vermögen hat sich durch die Zuwendungen Jacob's und anderer Wohlthäter auf 5—6000 Thlr. erhöht. Außer den Zinsen dieses Kapitals werden Geschenke und Beiträge der Freunde des Hauses und der Ertrag einer jährlich stattfindenden Verloosung vereinnahmt. Die Vorzüglichkeit der Leitung des Hauses erhellt unter Anderem daraus, daß mit der verhältnißmäßig geringen Summe von etwa 1300 Thlrn. in dem theuren Posen eine solche Kinder-Schaar erhalten wird. Bis jetzt sind 250 Mädchen in der Anstalt erzogen worden, nicht wenige unter ihnen ein sprechender Beweis für den vortrefflichen Geist, der jederzeit in der Anstalt geherrscht hat, welche seit dem Wegzuge Jacob's ununterbrochen durch Frauenhände geleitet worden ist (die männlichen Mitglieder des Vorstandes vertreten das Haus nur juridisch).

Weniger günstig sind die Verhältnisse des **Mädchen-**

Waisenhauses in Lissa, welches seit 40 Jahren lediglich auf Sammlungen in der Stadt angewiesen ist. Die aus der Kommunal-Kasse gewährte Beihülfe hat es möglich gemacht, die Zahl der zu verpflegenden Kinder zeitweise auf 8 zu erhöhen. Doch sinkt dieselbe manchmal auch wieder auf 6 herab. In hervorragender Weise hat der verstorbene Fürst Sulkowski sich um die Anstalt verdient gemacht.

Die beiden **Wollsteiner Waisenhäuser** sind eine gesegnete Hinterlassenschaft des 1870 verstorbenen Superintendenten Gerlach, dieses in allen Stücken treu erfundenen Knechtes Gottes. Ihm machte im Jahre 1830 der Konsistorialrath Jacob in Posen das Anerbieten, zur Stiftung eines Waisenhauses für Mädchen die Summe von 150 Thlrn (welche er später auf 200 Thlr. erhöhte) zu schenken. Als einige Jahre darauf der Baron von Kottwitz in Tuchorze, hochgesegneten Andenkens, den Betrag von 500 Thlrn. hinzufügte, eine Sammlung unter der Bürgerschaft und den Beamten Wollstein's sowie der Bewohnerschaft der Umgegend reichliche Erträge ergab, trat am 31. Oktober 1837 die Anstalt, welcher der Konsistorialrath Jacob den Namen „**Marienstift**" beigelegt hatte, dadurch in's Leben, daß in die gemiethete obere Giebelstube des evangel. Schulhauses die Waisenmutter mit zwei Kindern einzog.

Unter der weisen Leitung Gerlach's und seiner Mitvorsteher wuchs die Anstalt in erfreulicher Weise. Am 31. Oktober 1854 wurde ein eigenes Haus bezogen, welches zuletzt (seit 1861) sechszehn Kinder beherbergte, und 1869 dasselbe mit einem noch geeigneteren vertauscht. Bereits früher (1864) war der Stiftung ein Legat von 2500 Thlrn. zugefallen, welches den Grundstock des gegenwärtigen Kapital-Vermögens von über 2700 Thlrn. bildet. Zweimal,

nämlich von 1866 bis Ende 1868, und 1870 bis Juli 1874, ist die Erziehung der (gegenwärtig 17) Kinder von Diakonissen aus Bethanien in Berlin geleitet worden. Der Mangel an Kräften im eigenen Hause hat jedesmal die Veranlassung zur Zurückziehung der Schwestern gegeben. Glücklicherweise ist es in der letzten Zeit gelungen, in die entstandene Lücke eine recht geeignete Kraft einrücken zu lassen, so daß für eine weitere gesegnete Entwickelung der Anstalt, welche im Laufe der Zeit übrigens auch verwahrloste Kinder hat aufnehmen müssen, alle Gewähr gegeben ist.

Das Knaben-Waisenhaus in Wollstein ist späteren Ursprunges. Am 15. März 1860 erschienen im Hause des Superintendenten Gerlach der Bürger und Müllermeister August Knappe und seine Ehefrau Beate geb. Matzke, und erklärten ihren Entschluß, ein Knaben-Waisenhaus zu gründen. Kurze Zeit vorher hatten sie ihren Schwiegersohn, den Kaufmann und Rittergutsbesitzer Förster in Pomehlen, und bald darauf dessen einzige Tochter verloren. In Folge dessen war ihnen, die ohnehin von ihrem Vermögen sorgenfrei leben konnten, eine beträchtliche Erbschaft zugefallen. Von derselben spendeten sie 2300 Thlr. zum Ankauf eines passenden Grundstücks für die Anstalt. Man bezog dasselbe nicht sofort, sondern vermiethete es zuerst und erhielt aus dem Ertrage etliche Waisenknaben in einer christlichen Familie. Erst 1862, als der Freiherr v. Kottwitz'sche Stiftungs-Fonds eine Beihülfe gewährte, wurde das Anstaltsgebäude für seinen eigentlichen Zweck in Benutzung genommen und erhielt den Namen: **Förster-Knappe'sches Knaben-Waisenhaus.** Im Jahre 1873 wurden in demselben 17 Kinder (zum Theil auch verwahrloste) erzogen. Die Anstalt hat unter der zunehmenden

Theurung der letzten Jahre schwer gelitten und trotz der Opferwilligkeit der Gemeinde mit einem Defizit zu kämpfen. Die Ergebnisse der inneren Arbeit derselben sind erfreulich und ermuthigend.

Das jüngste Waisenhaus unserer Provinz ist das **„zum Kripplein Christi" in Grätz**, gestiftet vom dortigen Frauen- und Jungfrauen-Vereine im Jahre 1871. Es ist vorläufig miethsweise im alten Kantorhause untergebracht und hat bisher fünf Waisen aufgenommen, von denen eine nach der Konfirmation die Anstalt verlassen hat. Den Vorstand bilden der Pastor, die drei Vorsteherinnen des Frauen-Vereins und zwei Mitglieder des Gemeinde-Kirchenraths. Die rege Theilnahme, welche die Gemeinde dem jungen Asyle entgegenbringt, läßt eine segensvolle weitere Entfaltung desselben erwarten.

---

7. Rettungs- und Erziehungs-Vereine.

Nicht überall kommt es und kann es kommen zur Stiftung eines eigenen Rettungshauses. Besonders für Orte, welche einem größeren, auf die Aufnahme von verwahrlosten Kindern aus weiterem Umkreise eingerichteten Hause nahe liegen, ist wenig Veranlassung gegeben, die betreffende Arbeit selbst in die Hand zu nehmen und damit die Gefahr der Zersplitterung heraufzubeschwören. Dies veranlaßte an verschiedenen Orten (z. B. in Wreschen, Rawitsch) die christlichen Freunde zur Stiftung von Rettungs-Vereinen.

Besonders der in Wreschen im Jahre 1871 gegründete Verein hat sich schön entwickelt. Die Statuten desselben lauten folgendermaßen:

1. Die Unterzeichneten treten zusammen, um hülfsbedürftigen, elternlosen oder in der Gefahr sittlicher Verwahrlosung stehenden Kindern evangelischen Bekenntnisses der Parochie Wreschen bis zur Konfirmation Pflege und Erziehung angedeihen zu lassen.
2. Die Mittel bestehen aus fortlaufenden vierteljährlichen Beiträgen der Mitglieder und anderweitigen Zuwendungen.
3. Die Verwendung dieser Beiträge wird in die Hand eines aus fünf Mitgliedern bestehenden Vorstandes gelegt, welcher den Mitgliedern jährlich Rechnung legt. —
4. Zu dem Vorstande gehört der jedesmalige Pfarrer der Parochie Wreschen. Die übrigen vier Vorsteher werden von den Mitgliedern für die Zeit ihrer Ansässigkeit in Wreschen gewählt.
5. Der Vorstand entscheidet durch Stimmenmehrheit über Annahme und Unterbringung der Kinder.
6. Der Vorstand hat die Pflege und Erziehung der angenommenen Kinder zuverlässigen Personen anzuvertrauen und mit diesen die nöthigen Vereinbarungen zu treffen.
7. Die Controlle über die Pflege und Erziehung wird von dem Vorstande geführt.

Der Verein hat eine Jahres-Einnahme von 130—140 Thlrn., besitzt außerdem ein Kapital-Vermögen von c. 350 Thlrn. und unterhält 3—4 Kinder in auswärtigen Rettungs-Anstalten. — Möchte das in Wreschen gegebene Beispiel in anderen Städten der Provinz zur Nacheiferung reizen.

---

8. Die Männer- und Jünglings-Vereine.

Wir haben unter dieser Ueberschrift ein trostloses Bild zu zeichnen. Körner beginnt seine Brochüre über die evangelischen Jünglings-Vereine mit den Worten: „Es giebt auch unter den Arbeitsgebieten der J. M. gewisse Modeartikel. Eben ist ein neues Arbeitsfeld eröffnet, und so-

fort kommen von allen Seiten helfende Hände herbei. Das ist die Macht der Mode auf dem geistlichen Gebiete. Solch ein Modeartikel sind nun die evangelischen Jünglings-Vereine nicht. Dazu sind sie schon zu alt. Man läßt sie allenfalls noch fort bestehen, hat aber sonst keinerlei Interesse mehr für sie, keine Erwartung von ihnen. Und es läßt sich ja auch nicht leugnen, daß die Vereine hinter den Hoffnungen, die man einmal auf sie setzte, vielfach weit zurück geblieben sind." Nirgends ist aber der Rückschlag so empfindlich gewesen, als in unserer Provinz. Von sämmtlichen Vereinen, welche die früheren Jahrzehnte in's Leben gerufen haben, besteht noch einer, und von diesem berichtet der Ephorus der Diözese: „Der Verein liegt im Sterben, ist aber noch nicht aufgelöst". Die übrigen existiren auch nicht einmal mehr dem Namen nach, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Sie hatten zum Theil eine gesegnete Wirksamkeit und eine nicht unbedeutende Mitgliederzahl, und deshalb ist es billig, wenigstens die Namen der Orte zu nennen, in denen sie bestanden: Fraustadt, Grätz, Lissa, Nakel, Posen (Gesellen-Verein), Rojewo-Kaczkowo, Schmiegel, Wollstein. Wer es weiß, welche Rolle gerade in der Arbeit an den Jünglingen die Persönlichkeit des Leiters oder Vorstehers spielt, wird uns darin beipflichten, daß der in unserer Provinz zwar aus genügenden Gründen erklärliche, aber auch sonst so viele traurige Folgen nach sich ziehende häufige Wechsel der Pastoren auf die Jünglings-Vereins-Sache geradezu einen tödtlichen Einfluß ausüben mußte. Es kann bei mehreren Vereinen nachgewiesen werden, daß der Anfang ihres Verfalls auf diese Ursache zurückzuführen ist. Wir können indeß von diesem Theile unserer Arbeit nicht scheiden, ohne den dringenden Wunsch auszusprechen, es möchten Alle, die es angeht, die un-

leugbar vorhandene Versäumniß erkennen, und ernstlich vor Gott erwägen, was ihre Pflicht ist. Die frühere Thätigkeit hat gezeigt, daß das Arbeitsfeld in unserer Provinz nicht minder fruchtbar ist, als irgendwo anders. Es würde von treuen Händen bearbeitet heut noch dieselben Früchte tragen wie das anderer Orte.

Sehr erfreulich ist es, daß sich wenigstens an einem Orte der Provinz ein **christlicher Männer-Verein** gebildet hat, der in seinem Schooße verheißungsvolle Keime für die Zukunft birgt. Auf Veranlassung des Gemeinde-Kirchenraths zu Santomischel trat im Winter 1873/74 unter dem Namen „Lese-Verein" ein Verein zusammen, der in seinen Zielen mit den anderwärts bestehenden christlichen Männer-Vereinen vielfach übereinstimmt. Da die Grundsätze desselben sich bewährt haben, lassen wir dieselben in der vom Vorstande ihnen gegebenen Fassung hier folgen:

1. Der Zweck des Vereins geht erstlich auf Begründung einer Volksbibliothek, sodann auf Vorlesungen und Vorträge an zu bestimmenden Vereinsabenden.
2. Die Mittel des Vereins werden beschafft durch monatliche Beiträge der Mitglieder in der Höhe von 1 Sgr., so daß der ganze Jahresbeitrag nur 12 Sgr. beträgt.
3. Für oben genannte Beiträge steht den Mitgliedern die unentgeltliche Benutzung der Vereinsbibliothek und der Besuch der Vereinsabende zu.
4. Nichtmitglieder dürfen zu den Vereinsabenden nur durch Mitglieder eingeführt werden, nachdem dazu die Genehmigung des Vorstandes eingeholt worden ist. Bei der Benutzung der Vereinsbibliothek haben Nichtmitglieder für jedes Buch auf 14 Tage zwei Pfennige Lesegeld in die Vereinskasse zu zahlen.
5. Die Vereinsabende finden in ungezwungener Weise in einem Lokale während der Wintermonate jeden Mittwoch Abend von ½ 8 bis gegen 10 Uhr statt. Die hier zu haltenden Vorlesungen oder Vorträge werden sich haupt-

sächlich auf zeitbewegende Fragen in Kirche, Schule und Staat beziehen, und werden Wünsche der Vereinsmitglieder gern berücksichtigt werden.

6. Der Verein wählt alljährlich einen Vorstand, bestehend aus dem Vorsteher und zwei Beisitzern. Dem Vorsteher liegt die Leitung der Vereinsabende, die Führung der Kasse und die Besorgung der Volksbibliothek ob. Im Falle der Vorsitzende behindert ist, werden die Vereinsabende von dem ersten und bei dessen Abwesenheit von dem zweiten Beisitzer geleitet.

Es wird uns berichtet, daß die Vereinsabende von einer für die geringe Bevölkerung der Stadt ansehnlichen Zahl von Mitgliedern regelmäßig besucht worden sind. Gottes Segen ruhe ferner auf dieser Arbeit!

---

9. Die Herbergen zur Heimath.

Etwas ermuthigender ist der Blick auf die Bestrebungen für das Herbergswesen, insofern die einmal begonnene Arbeit doch nirgends ganz hat aufgegeben werden müssen. Herbergen zur Heimath wurden gegründet in **Lissa** (1861), in **Wollstein** und in **Meseritz** (1870). Während die erstere, von welcher weiter unten ausführlicher die Rede sein wird, ganz in der Weise der sonst in Deutschland bestehenden Herbergen zur Heimath zu wirken sich bestrebte, suchten die Stifter der beiden letzteren ausgehend von den in ihren Wohnorten vorhandenen Nothständen eigenthümliche Grundsätze durchzuführen. Wollstein und Meseritz, wie andere kleinere Städte der Provinz, wurden von fechtenden Handwerksburschen förmlich gebrandschatzt. Die Freunde in Meseritz z. B. hatten berechnet, daß von den c. 3000 Gesellen, welche im Jahre dort einwanderten, jeder mindestens 15—20 Sgr. erbettelte. Diese 2000 Thlr. wurden einfach vergeudet. Die allgemeine

„Klage über häufige Beläſtigungen durch fechtende Handwerksgeſellen und der Wunſch aller Einwohner, dieſen argen Uebelſtand zu beſeitigen“ (wie es in dem öffentlichen Aufrufe heißt), veranlaßte am 26. Februar 1870 im Ganzen 78 Männer der Stadt Meſeritz, die Mittel und Wege zur Gründung einer Herberge zu berathen. Die wegen ihrer Wohlthätigkeit rühmlichſt bekannte Einwohnerſchaft von Meſeritz antwortete auf den Aufruf durch Darreichung einer Erſtlingsgabe von 200 Thlrn. Am 24. März 1870 wurde unter dem Vorſitz des damaligen Gymnaſial-Direktors Polte folgendes Statut entworfen:

1. Die Mitglieder des Vereins werden dringend erſucht, keinem fechtenden Handwerksgeſellen von jetzt ab Almoſen zu verabreichen.
2. Die von den Mitgliedern gezeichneten Beiträge werden durch den Herbergsvater eingeſammelt und dem Vorſtande überwieſen, wofür dieſer den in die genannte Herberge einwandernden Handwerksgeſellen einen dem Bedürfniß entſprechenden Unterhalt gemäß den hierüber getroffenen Beſtimmungen verabreichen läßt.
3. Alle Vierteljahre findet eine Verſammlung der Vereinsmitglieder ſtatt, in welcher die Vereinsangelegenheiten erörtert werden. —

Gleichzeitig wurde folgende Hausordnung feſtgeſtellt, um im Lokale der Herberge zur Heimath aufgehängt zu werden:

Die eingewanderten Geſellen dürfen in dieſer Herberge nur ſoweit aufgenommen werden und verbleiben, als ſie ſich 1. des Fechtens, 2. des Genuſſes des Branntweins, 3. des loſen Geſchwätzes, 4. der Hazardſpiele enthalten. Wer in dieſen Punkten keinen Anſtoß giebt, darf aus den Mitteln des Vereins der Herberge zur Heimath auf eine Unterſtützung hoffen, ſoweit er einer ſolchen bedürftig und würdig erſcheint.

Jeder Geſell iſt gehalten, event. angebotene Arbeit ſeines Handwerks nicht ohne zwingenden Grund abzulehnen. Die

eingewanderten Gesellen müssen, sobald die Umstände es gestatten, noch an demselben Tage die Herberge verlassen. Wer am Sonnabend Nachmittag oder Abend einwandert, darf am Sonntage auf der Herberge verbleiben, damit er am Gottesdienst seines Glaubens Theil nehmen kann. Dasselbe gilt für die jüdischen Wandergesellen bezüglich des Freitags resp. des Sonnabends. Der Herbergsvater hält an jedem Abend und Morgen eine Andacht, an welcher ein Jeder Theil nehmen kann. — Vor dem Schlafengehen muß sich ein Jeder einer Untersuchung in Bezug auf die Reinlichkeit unterwerfen.

Ueber die Leistungen und Erfolge spricht sich ein gegenwärtiges Vorstands-Mitglied folgendermaßen aus:

Die Leistungen und Erfolge des Vereins, in Zahlen ausgedrückt, stellen sich so: Vom 4. April 1870 bis ult. März 1874 fanden in der Herberge zur Heimath 5,533 Personen Aufnahme, für welche 800 Thlr. 27 Sgr. 9 Pf. gezahlt werden konnten. Damit wurde die materielle Noth in der Weise gelindert, daß die Stadt nicht sowohl Opfer zu bringen, als vielmehr Gewinn zu notiren hatte; denn notorisch bettelt der Handwerksgesell in Meseritz 15—20 Sgr. zusammen, zu geschweigen des Brotes, welches in den Tabernen gegen Schnaps umgetauscht wird, und der auch nicht selten gelegentlichen Diebstähle; die 5,533 Gesellen hätten die Einwohner also mindestens mit 3000 Thlrn. besteuert. Daß auch der sittlichen Noth entgegengetreten, und daß namentlich die Arbeitsscheu mit Erfolg bekämpft wird, dafür spricht schon der Umstand, daß von 1870—1872 etwa 3000 Gesellen, dagegen von 1872—1874 nur etwa 2000 hier eingewandert sind. Während demgemäß früher die Jahresabschlüsse regelmäßig mit einem Defizit kämpften, hatte die Vereinskasse am 1. April 1874 einen Ueberschuß von 25 Thlrn. 22 Sgr. Und dieses Resultat ist von dem Verein nicht etwa auf Kosten der Nichtmitglieder, deren es leider recht viele giebt, erzielt worden; nein, die demoralisirende Bettelei hat in der ganzen Stadt so ziemlich aufgehört. Gott helfe so weiter! —

Es hat den Freunden der Sache wesentlich zur Ermuthigung gereicht, daß die vorgesetzte Behörde Veranlassung genommen hat, ihre Bestrebungen anzuerkennen.

Im Posener Amtsblatt vom Jahre 1872 erschien folgende Verfügung:

Schon einmal haben wir an dieser Stelle auf die segensreiche Wirksamkeit der Herbergen zur Heimath aufmerksam gemacht (s. Amtsbl. f. 1868, S. 13). Sie führen ihren Namen, weil sie den wandernden Gesellen mitten in der Fremde wie daheim im Vaterhause aufnehmen. — Während die gewöhnlichen Herbergen ihn nicht selten durch das schlechte Beispiel, welches er dort findet, zu Trunk, Spiel und andern Lastern verführen, findet er in den Herbergen zur Heimath Erquickung für Leib und Seele.

Ueberdies wird mit der Gründung solcher Herbergen in der Regel die Beseitigung der Hausbettelei verbunden, welche die wandernden Gesellen moralisch oft so sehr herunterbringt und das Publikum überdies an manchen Orten so ungemein belästigt.

Wir haben nun die Freude, zu berichten, daß der Heimaths-Herberge zu Wollstein, über deren Entstehen und Wirksamkeit wir in dem erwähnten Amtsblatte ausführliche Nachricht brachten, im April 1870 eine neue Gründung dieser Art in der Stadt Meseritz gefolgt ist und seitdem die erfreulichste Wirksamkeit in zunehmendem Maße entwickelt hat.

Wir sprechen allen denen, welche zu diesem gemeinnützigen Werke die Hand geboten, insbesondere aber den achtungswerthen Männern, welche sich an die Spitze gestellt und dasselbe in's Leben gerufen, unsere dankbare Anerkennung aus. Allen denen aber, welchen das Wohl des Handwerkerstandes am Herzen liegt, insbesondere den städtischen Obrigkeiten, empfehlen wir dringend, auf dieser Bahn bald nachzufolgen.

Posen, den 20. November 1872.

Königliche Regierung; Abtheilung des Innern.

Wir sagen zu diesem Worte Ja und Amen.

Die Herberge in Lissa ist so enge mit dem dort bestehenden christlichen Vereinshause verbunden, daß wir in der folgenden Darstellung beide mit einander vereinigen werden. Ueber die Geschichte des Hauses spricht sich ein im Jahre 1872 erlassenes Flugblatt folgendermaßen aus:

Vor nunmehr 13 Jahren hat sich in unserer Stadt Poln.-Lissa ein christlicher Männer- und Jünglings-Verein gebildet, in welchem neben der Beschäftigung mit allerlei für das Handwerk nützlichen Studien vor Allem durch Haltung öffentlicher Bibelstunden und durch sonstiges fleißiges Forschen in der Schrift das innere Leben gefördert werden sollte. In Folge der Ueberzeugung von dem hohen Segen, den die Herbergen zur Heimath an andern Orten gestiftet haben, versuchte dieser Verein im Jahre 1861 auch hier eine solche zu gründen, ohne jedoch bei der Armuth seiner Mitglieder und bei der geringen Theilnahme, die seinen Zwecken innerhalb der Stadt entgegengebracht wurde, nur die allernothdürftigsten Mittel zur Durchführung dieses Planes in Händen zu haben. So ist es denn im Laufe der Jahre mit dem Vereine sowohl, wie mit der Herberge durch außerordentliche Nöthe und Drangsale gegangen; es sind Zeiten gewesen, in denen der jetzige Hausvater, dem neben der Leitung des Vereines und der Sorge für das Ganze noch die Beschaffung von seinem und später auch seiner Familie Unterhalt oblag, nicht einmal Brot und Salz zum Leben gehabt hat. Nachdem die Herberge zunächst in gemietheten Lokalen ihren Sitz gehabt, ist man 1864 lediglich im Vertrauen auf Gottes gnädige Durchhülfe (denn materielle Mittel waren gar nicht vorhanden!) zu dem Wagestück geschritten, ein Haus nebst einem kleinen Garten anzukaufen. Das Haus wurde zum Preise von 1120 Thlrn. angenommen, von welchen 250 Thlr. sofort gezahlt werden mußten. Der Notar, vor welchem der Kaufkontrakt geschlossen wurde, besorgte glücklicher Weise einen Mann, der diese 250 Thlr. im Augenblicke vorschoß, dem aber dafür 270 Thlr. zurückerstattet werden sollten. Der Gedanke an die Tilgung dieser Schuld lastete schwer auf dem Vereine und seinem Hausvater; er klagte seine Noth einem Kreise christlicher Freunde in der benachbarten Kreisstadt Fraustadt. In Folge dessen erbot sich der dortige Oberlehrer Dr. Merschmann, eine kleine Schrift von Merle d' Aubigné „Ueber die geschichtliche Bedeutung Calvin's und der Reformation in Genf" zu übersetzen und in den Druck zu geben, die dann zum Besten des Vereins kolportirt werden sollte. Mit dieser Schrift wanderte der Hausvater in jenem Jahre nach dem Wupperthale; da es aber mit dem Absatz derselben nicht vorwärts ging, so versuchte er es, auf dem Wege des Kollektirens etwas für seine Zwecke zu

erlangen, und hatte einen derartigen günstigen Erfolg, daß er von dieser Reise beinahe 200 Thlr. nach Hause bringen konnte, aus denen dann auf die gekündigten 270 Thlr. vorläufig 150 Thlr. abgezahlt wurden. Die nächste Zeit brachte jedoch wieder neue Noth; außer den von dieser Schuldforderung noch bleibenden 120 Thlrn. sollten 1866 noch 600 Thlr. Kaufgelder und nicht unbedeutende Zinsen, sowie die Druckkosten für die vorhin erwähnte Schrift gezahlt werden, so daß der Hausvater oft von den ihn belastenden Sorgen übermannt wurde. Indeß half eine urplötzlich dem Vereine gemachte Schenkung, bestehend in einem Pfandbriefe von 200 Thlrn., und dann ein Darlehen von 70 Thlrn., welches Jemand unaufgefordert vorstreckte, aus der bittersten Noth, und schließlich noch eine zweite Kollektenreise nach dem Rheinlande, die einen Ertrag von über 500 Thlrn. erzielte. Durch Gottes Gnade, die sich diesmal so mächtig erwiesen, waren somit die hauptsächlichsten Sorgen um das Materielle gehoben worden, und konnte nun neben den früher erwähnten Zwecken des Vereins noch manches Andere in die Hand genommen werden, besonders die Haltung einer Sonntagsschule, die Pflege armer verlassener Kinder, die Verbreitung von Bibeln und andern guten Schriften. Indeß blieb immer noch eine Schuldsumme von 650 Thlrn. auf dem Grundstücke stehen, und bald wurden gründliche Reparaturen und Verbesserungen des Hauses nothwendig, die voraussichtlich viel Geld erforderten, ohne daß bei der Armuth, welche besonders in der christlichen Bevölkerung unserer, einer regeren industriellen Thätigkeit entbehrenden Stadt herrscht, und bei dem geringen Verständniß für unsere Arbeiten auf Hülfe zu rechnen war. Da hat denn Gott schließlich auf eine andere Weise eine vorläufige Rettung aus der Noth gebracht, dadurch, daß der Hausvater auf einer in diesem Jahre unternommenen Reise nach Berlin mit schon von früherher ihm bekannten christlichen Freunden in Verkehr trat, die gegenwärtig den Vorstand des im Jahre 1846 dort gestifteten „Vereins für die Armen" bilden. Da dieser Verein, welchem durch den Hochseligen König Friedrich Wilhelm IV. Korporationsrechte verliehen wurden, es sich zur besonderen Aufgabe gestellt hat, für die ärmere Bevölkerung billige und gesunde Wohnungen zu bauen, so kam man bei näherer Besprechung der drangsalvollen Lage des Liffaer Vereins auf den Gedanken, ob

nicht der Berliner Verein demſelben ein neues Vereinshaus bauen könnte, und obwohl im erſten Augenblicke ſelbſt nicht die nöthigen Mittel vorhanden waren, ſo ſchritt man im Vertrauen auf die ſo oft ſchon erfahrene Durchhülfe des Allmächtigen im Sommer dieſes Jahres doch zur Ausführung dieſes Planes. Es iſt gelungen, den Neubau, wenn auch unter mancherlei ſchwierigen Umſtänden, bereits fertig herzuſtellen. Derſelbe iſt ſo eingerichtet worden, daß darin für eine Anzahl von Familien kleinere Wohnungen geſchaffen ſind, durch deren Vermiethung die Zinſen des hineingeſteckten Kapitals womöglich gedeckt werden ſollen. Außerdem ſind Räume zur Aufnahme mehrerer Diakoniſſen vorhanden, welche man hierher rufen will, um für die Krankenpflege in der Stadt die nöthigen Organe zu haben, desgleichen ein Vereinsſaal, in welchem die Mitglieder ſich zur Abhaltung von Bibelſtunden und zur Anhörung von andern nützlichen Vorträgen verſammeln können, ſowie die nöthigen Zimmer, um fremde chriſtliche Freunde beherbergen zu können. Am 27. Oktober d. J. iſt nun dieſes neugebaute Haus ſeinen mannichfaltigen Beſtimmungen übergeben worden.

Leider haben die Liſſaer Freunde noch nicht dahin kommen können, ihr Haus ausſchließlich dem Dienſte der J. M. zu widmen. Die auf demſelben laſtenden Schulden zwangen ſie, die vorhandenen Räumlichkeiten größtentheils zu vermiethen und aus den Erträgen die Hypotheken-Zinſen zu bezahlen. Auch iſt eine eigentliche Herberge noch nicht wieder eingerichtet, wiewohl durch Aufſtellung etlicher Betten Gelegenheit gegeben iſt, jederzeit Gäſte aufzunehmen. Im Uebrigen ſind in Liſſa die Bedingungen einer weiteren Entwicklung vorhanden, und wir halten uns überzeugt, daß für das Vereinshaus und ſeine Herberge eine neue Zeit der Blüthe kommen werde.

10. Frauen- und Jungfrauen-Vereine.

Unter dieſem Namen giebt es in unſerer Provinz eine Anzahl chriſtlicher Vereinigungen, welche im bunten Wechſel die verſchiedenſten Ziele verfolgen. Nur die wenigſten dienen dem Zwecke, die Mitglieder ſelbſt zu erbauen und innerlich zu fördern, die überwiegende Mehrzahl ſind eine andere Form von Armen-Vereinen entweder von Anfang an geweſen oder nach und nach geworden. Abgeſehen von den inzwiſchen wieder eingegangenen Vereinen in Rojewo-Kaczkowo und Nakel beſtehen gegenwärtig ſolche in Birnbaum, Exin, Grätz, Poſen, Bromberg, Poln.-Crone, Pleſchen, Rogaſen, Obornik, Krotoſchin, Oſtrowo, Zaborowo, Schmiegel, Storchneſt. Geben wir aus etlichen derſelben ein gedrängtes Bild ihrer Wirkſamkeit.

Der Sonntags-Verein in Bromberg iſt vor ohngefähr 10 Jahren von dem früheren Judenmiſſionar Dr. Koppel gegründet. — Zweck deſſelben iſt hauptſächlich jüngeren Mädchen, Dienſtmägden und Nähterinnen, am Sonntag eine förderliche Unterhaltung zu gewähren, und ſie dadurch von ſchädlichen Vergnügungen fern zu halten. — Der Verein zählt 60 Mitglieder, von denen durchſchnittlich 30 ihn ſonntäglich beſuchen. — Die Mitglieder geben kleine, freiwillige Gaben in die Kaſſe, welche außerdem regelmäßige Beiträge von Freunden der Sache erhält, und dadurch in den Stand geſetzt wird, eine kleine Bibliothek von chriſtlichen Volksſchriften für die Mitglieder zu unterhalten, letzteren in Tagen der Noth eine kleine Unterſtützung zu gewähren und alljährlich eine Weihnachtsbeſcheerung auszurichten, bei welcher ſich die Vereinsglieder mit kleinen Geſchenken betheiligen. —

Es hat dem Verein in der Zeit ſeines Beſtehens nicht ganz an erfreulichen Erfahrungen gemangelt. Dahin gehört namentlich, daß hier, wo das Diakoniſſenweſen faſt gänzlich unbekannt war, in dem Zeitraum von vier Jahren ſich drei Mädchen gefunden haben, welche durch Mittheilungen in dem Verein dazu angeregt worden ſind, in den Diakoniſſenberuf zu treten.

Die Frauen- und Jungfrauen-Vereine in Storchneſt und Zaborowo, denen eine ganz beſonders liebliche und ſegensreiche Entfaltung beſcheert worden iſt, ſind ein Beweis dafür, wie viel von der Treue im Kleinen erwartet und geleiſtet werden kann. Wir geben hier gern die von befreundeter Hand uns zugegangenen Mittheilungen über dieſelben in ihrer unmittelbaren Friſche.

Der Storchneſter Verein iſt Pfingſten 1867 von Frau von Helldorff, Gemahlin des Beſitzers von Storchneſt, gegründet, zunächſt mit dem Zweck: Kranke und Arme zu ſpeiſen und zu kleiden. Weihnachten findet eine Beſcheerung für arme Kinder und Erwachſene in der ev. Schule unter Leitung des Pfarrers ſtatt, wo außer Lebensmitteln nöthige Kleidungsſtücke vertheilt werden. — Die Mitglieder verſammeln ſich einmal wöchentlich auf dem Schloſſe, um die nöthige Wäſche und Kleidung ſelber zu nähen, außerdem zahlen ſie regelmäßige Beiträge. Ihre Anzahl iſt bei der geringen ev. Bevölkerung nicht groß; obwohl ſie durch Abzug in den letzten Jahren abgenommen, hat das innere Leben und Wirken des Vereins erfreulich zugenommen. So hat er ſeine Wirkſamkeit auf die armen Konfirmanden ausdehnen können, und Oſtern d. J. zum erſten Male auch arme Konfirmanden vom Lande bekleidet. Ebenſo hat in den letzten drei Wintern

eine Volksküche eingerichtet werden können, in der die bedürftigen Stadtarmen warme Suppe erhielten. Das ganze Jahr hindurch bekommen Kranke oder erwerbsunfähige Leute von den Vereinsmitgliedern in festgesetzter Reihenfolge Mittagessen, das sie aus den Häusern sich abholen. — Bei dem furchtbar zahlreichen Proletariat und der manchmal entsetzlichen Noth am Orte ist das Wirken des Vereins wahrhaft segensreich. Der Pastor bekennt mit freudigem Dank, daß er an demselben einen äußerst schätzenswerthen Gehülfen hat, um der vielfachen Noth in seiner armen Gemeinde, besonders der verschämten Armuth, nachzugehen und nach besten Kräften zu helfen.

In Zaborowo ist ein Frauen- und Jungfrauen-Verein in Thätigkeit, der sich die Speisung armer und verlassener Kranken aus der Gemeinde zum Zweck gemacht hat. In Folge einer Predigt begann derselbe mit dem Winter des Jahres 1873 seine Thätigkeit damit, daß die Mitglieder wöchentlich je einen Silbergroschen zahlten, wofür Fleisch ꝛc. angekauft und unentgeltlich in der Pfarrküche zubereitet wurde für die oben erwähnten Kranken, die es sich holen ließen. Die Beiträge des Sommers, wo ja weniger Krankheiten in einer kleinen Landgemeinde vorzukommen pflegen, werden zu einem Fonds für den bevorstehenden Winter gesammelt.

Der Frauen- und Jungfrauen-Verein in Posen wurde im Jahre 1858 von der seligen Frau Konsistorialräthin Göbel und dem damaligen Hülfsprediger Stämmler (jetzt in Duschnik) in der Absicht in's Leben gerufen, in ihm einen Mittelpunkt für christlich angeregte Frauen und Jungfrauen besonders aus dem Posener Bürgerstande zu gewinnen, denen es Herzens-Bedürfniß war, der Nothleiden-

den sich anzunehmen. Zugleich hatte man die Idee, in der Weise der neuerdings organisirten kirchlichen Armenpflege durch bestimmte Mitglieder die Armen aufzusuchen und zu versorgen. Der Verein hat bei Lebzeiten und vor den letzten schweren Erkrankungen seiner Stifterin in dieser Weise in hohem Segen gewirkt. Die erste Schwester in dem Posener Diakonissenhause hat durch ihn ihre Anregung erhalten. Zahllose Arme haben den stillen Segensgang des Vereins gepriesen. Später und jetzt hat der Verein ganz andere Prinzipien befolgt. Er besteht fast ausschließlich aus Damen des höheren Beamtenstandes, welche alle 14 Tage zusammenkommen, um für eine sehr großartige Christbescheerung, bei der c. 130 Arme bedacht werden, und für die Bekleidung von c. 10—12 Konfirmandinnen zu arbeiten. In dieser Weise steht der Verein bis auf diesen Tag in höchst erfreulicher Wirksamkeit!

---

11. Kirchliche Armen-Vereine.

Die Armenpflege ist in folgenden Parochien fest organisirt: Posen, Schwersenz, Pudewitz, Wreschen, Miloslaw, Czempin, Fraustadt, Schlichtingsheim, Poln.-Crone, Buin, Schrimm, Xions, Santomischel, Schroda, Neustadt, Jarocin, Pleschen, Rogasen, Güldenau, Schocken, Revier, Gnesen, Duschnik, Obersitzko, Meseritz, Schwerin, Brätz, Wronke, Inowrazlaw, Obornik, Rawitsch, Lissa, Reisen.

In den meisten Fällen wird sich die Arbeit darauf beschränken, daß die mit der Armenpflege beauftragten Kirchen-Aeltesten einzelne Arme in den Gemeinden auf-

suchen, und über die Verwendung der für Armenpflege bestimmten Gelder dem Kollegio Vorschläge machen. An einigen Orten, wie Meseritz, sind bedeutende Fonds für Armenpflege aus alter Zeit vorhanden, welche eine außergewöhnliche Versorgung der Armen gestatten.

In der **St. Pauli-Gemeinde in Posen** ist im Jahre 1872 der bisher vom besten Erfolge begleitete Versuch gemacht worden, eine lebensvolle Verbindung zwischen den amtlichen Organen und den freiwillig sich darbietenden Kräften der Gemeinde herzustellen, und zugleich die Armenpflege durch die Wirksamkeit einer in den Dienst der Gemeinde genommenen Diakonissin zu beleben. Die Grundzüge dieser Organisation, welche in jeder Stadtgemeinde nachgeahmt werden kann, sind folgende:

Die bisher von Mitgliedern des Gemeinde-Kirchenrathes wahrgenommene Armenpflege wird von jetzt ab einem Comité übertragen, welches in organischer Verbindung mit der vorgenannten Vertretung der Gemeinde bestehen soll:

1. aus mindestens vier Mitgliedern des Gemeinde-Kirchenrathes, welche von dem Collegio gewählt werden und zu welchen jedenfalls der erste und zweite Pastor der Gemeinde gehören müssen,

2. aus einer dem Bedürfniß entsprechenden Zahl von Frauen und Jungfrauen aus der Gemeinde, welche sich bereit finden lassen, die erforderlichen Mühwaltungen zu übernehmen.

Die Wahl der letzteren wird von dem Comité selber vorgenommen. Das Comité versammelt sich regelmäßig monatlich einmal und in besonderen Fällen öfter. Als Zweige der von ihm zu besorgenden Armenpflege sieht dasselbe an:

1. die materielle Unterstützung der Armen, soweit Mittel für diesen Zweck vorhanden sind,

2. die Unterbringung verlassener oder verwahrloster Kinder in Rettungshäusern oder Familien,
3. die Pflege der Kranken resp. Unterbringung derselben in Krankenhäusern,
4. die Vertretung und Unterstützung der Bitten der Armen und Kranken an Behörden und bereits bestehende oder in Zukunft entstehende Wohlthätigkeits-Vereine.

Zur Erreichung der im Vorstehenden bezeichneten Zwecke hat das Comité die Anstellung einer Gemeinde-Diakonissin aus dem hiesigen Diakonissen-Mutterhause veranlaßt.

Dieser Diakonissin fällt die Aufgabe zu, die Armen und Kranken in der Gemeinde aufzusuchen und ihnen persönliche Hülfsleistungen zu gewähren, wie sie andrerseits das ausführende Organ des Comité's ist.

Die Parochie St. Pauli wird in mehrere Bezirke eingetheilt, welche je den einzelnen Mitgliedern des Comité's als die Gebiete, auf welche sie ihre Aufmerksamkeit vornehmlich zu richten haben, zugewiesen werden. Die Vertheilung und Abgrenzung dieser Gebiete wird nach Bedürfniß von Zeit zu Zeit einer Revision unterworfen.

Die Mittel, über welche das Comité zu verfügen hat, bestehen:

1. aus den Zinsen des bei der Kirche für Zwecke kirchlicher Armenpflege vorhandenen Kapitals-Vermögens,
2. in den Erträgen aus den Armen-Büchsen in der St. Pauli-Kirche,
3. in anderweitigen freiwilligen Geschenken,
4. in den Erträgen aus Kirchen-Konzerten ꝛc.

Diese Gelder werden in einer besonderen, von einem Mitgliede des Comités geführten Kasse verwaltet, welche den Namen „Armenkasse von St. Pauli" führt. Aus dieser Kasse sind auch die durch die Anstellung der Gemeinde-Diakonissin entstehenden Kosten zu bestreiten.

Die Jahres-Rechnungen sind, nachdem die Revision resp. Entlastung des kassenführenden Mitgliedes durch das Comité stattgefunden hat, dem Gemeinde-Kirchenrath zur Kenntnißnahme mitzutheilen.

12. Die kirchlichen Hospitäler.

In Folge der auf den Synoden der früheren Jahrhunderte gegebenen Anregung wurden eine Anzahl von Hospitälern für Alte und Schwache aus der Gemeinde in's Leben gerufen, welche als ein schönes Erbe der Vergangenheit bis auf den gegenwärtigen Tag noch bestehen. Außerdem sind allerdings auch im laufenden Jahrhundert einige Hospitäler gestiftet worden, und an einem Orte (Punitz) hat man ein im Augenblick freilich noch nicht genügendes Kapital für den nämlichen Zweck gesammelt. Die meisten dieser Häuser haben ein kleineres oder größeres Kapital-Vermögen, aus dessen Zinsen wie von dem Ertrage der regelmäßigen Sammlungen in den Gemeinden die Hospitaliten erhalten werden. Nicht jedes Haus ist in der Lage, seinen Insassen den ganzen Lebensunterhalt zu gewähren. In den meisten Fällen erhalten sie außer der Wohnung nur Heizung und Licht. Zu Weihnachten wird in den meisten Häusern den alten Leuten eine besondere Freude bereitet. Die Leitung liegt in den überwiegend meisten Fällen in den Händen des Gemeinde-Kirchenrathes, der ein oder mehrere Mitglieder mit der besonderen Aufsicht betraut. Nirgends aber ist der Zusammenhang des etwa vorhandenen besonderen Vorstandes mit den Organen der Gemeinde zerrissen, so daß diese sämmtlichen Stiftungen als kirchliche angesehen werden dürfen. Wir lassen nun eine Tabelle derselben folgen, wobei wir bemerken, daß es uns trotz aller Mühe und Korrespondenzen leider nicht überall gelungen ist, genügende Nachrichten zu erhalten.

Name des Orts, bezw. des Hospitals.	Jahr der Stiftung.	Name des Stifters.	Zahl der Hospitaliten.	Kapital-Vermögen.
Birnbaum.	1750	Grf. Christoph von Unruh.	10 alte allein stehende Leute.	2000 Thlr.
Buin. Leichenhaus auf dem Kirchhof.	1777	—	4 Wittwen.	150 Thlr.
Bojanowo.	1639	Unbekannt.	8 Hospitaliten.	5900 Thlr.
Fraustadt, entstanden aus den 2 älteren ad S. Georgium und ad S. Laurent.	Die alten seit dem 15. Jahrhundert, das neue 1805.	Die Gemeinde zum Kripplein Christi in der Altstadt.	30 alte Leute beiderlei Geschlechts, nicht unter 50 Jahren alt.	—
Grätz.	—	—	—	—
Lissa:				
1. St. Johannis-Hospital.	1665	St. Johannis-Gemeinde.	12 Hospital.	4700 Thlr.
2. St. Georg-Hospital.	—	Kreuz-Kirchen-Gemeinde.	20 alte Leute	20000 Thlr.
3. Jeremias-Hospital.	—		16 aus Bürgerfamilien.	9000 Thlr.
Meseritz.	—	—	15 Hospital.	—
Pleschen.	—	Pred.-Wittwe Julie Grimm aus Stawischen.	Eine nach den vorhandenen Geldmitteln sich richtende Zahl von Wittwen.	—
Posen.	—	Kreuz-Kirchen-Gem.	18 Hospital.	—
Schmiegel.	1786	Gemeinde.	6 Hospitaliten.	500 Thlr.
Storchnest.	1822	Past. Fechner.	3 Hospitaliten.	1000 Thlr.
Unruhstadt	1685	Gemeinde.	16 arme Einw. der Stadt.	1100 Thlr.
Wollstein.	1844	Hauptm. v. Koziorowski und Frau geb. Freiin von Kottwitz.	9 Wittwen.	2500 Thlr.

13. Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereine.

Wieder ein dunkles Blatt der Geschichte unserer Provinzial-Kirche. Wir haben im vorigen Theile (S. 37—39) im Allgemeinen zur Sache uns so ausführlich ausgesprochen, daß wir hier nur die Thatsachen konstatiren, daß im Jahre 1844 auf eine Rundfrage des Kgl. Consistoriums sich ergab, daß außer den blühenden Vereinen in Bomst, Pinne, Dobrzyca und Samotschin noch in denen zu Razot, Prittisch, Birnbaum, Zirke, Rostarzewo, Gladen, Rakwitz, Hammer-Boruy, Schwenten, Wollstein, Tuchorze, Labischin, Posen, Strelno, Kruschwitz, Schulitz wenn auch mit ungleichem Erfolge, so doch immerhin in erfreulicher Weise der Unmäßigkeit entgegengearbeitet wurde; und daß die im Jahre 1874 veranlaßte Umfrage ergeben hat, daß gegenwärtig nur noch an drei kleinen Orten derartige Vereine bestehen, über welche übereinstimmend zu berichten war: Sie liegen im Sterben!

Wir haben nicht gehört, daß die Besprechung des den Kreis-Synoden des Jahres 1868 vom Kgl. Consistorio dargebotenen Themas: „Was kann und muß Seitens der Gemeinde-Kirchenräthe geschehen, um Hand in Hand mit dem geistlichen Amt der weitverbreiteten Branntweinvöllerei wirksam entgegenzuarbeiten?“ und die ernsten, die Gewissen der Geistlichen und der Kirchen-Aeltesten schärfenden Worte des dies Thema begleitenden Erlasses (Kirchliches Amtsblatt von 1868 Seite 31) zur Stiftung von Vereinen Veranlassung gegeben hätten. Sicher wird von Geistlichen und Aeltesten in vereinzelten Fällen gute Treue bewiesen werden, aber doch lassen die hervorgehobenen Uebelstände das Fehlen jeder Vereinsform für diese Bestrebungen schmerzlich empfinden.

14. Das Diakoniſſen-Haus zu Poſen und ſeine Stationen.

Für Krankenpflege im Sinne der evangeliſchen Kirche beſtehen in unſerer Provinz zunächſt 5 Krankenhäuſer des St. Johanniter-Ordens, nämlich zu Fraustadt, Murowana-Goslin, Pakoſch, Pinne und Tirſchtiegel. Von ihnen ausführlich zu berichten, liegt außerhalb der Aufgabe dieſes Werkchens. Um ſo größere Freude bereitet es uns, unſere Leſer einen Blick in die nunmehr neunjährige Geſchichte des Poſener Diakoniſſen-Hauſes thun zu laſſen, welche wie ſelten etwas uns auffordert: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder! Ja an dieſem Werke hat Er Seinen Namen herrlich gemacht.

Nie hatte man in Poſen den Mangel eines eigenen Diakoniſſen-Hauſes ſchmerzlicher empfunden als im Jahre 1864, in welchem ein auf der Durchreiſe begriffener und plötzlich lebensgefährlich erkrankter evangeliſcher Geiſtlicher aus der Provinz im Krankenhauſe der barmherzigen Schweſtern in Poſen Zuflucht ſuchen mußte, woſelbſt er ſtarb. Es hat dem Kranken an leiblicher Hülfe ja nicht gefehlt, ſeine Brüder im Amt haben ihn treulich beſucht, und in der Gemeinſchaft des Glaubens ihn geſtärkt. Aber tiefe Scham durchzog doch alle Seelen, welchen die Ehre der evangeliſchen Kirche etwas galt, und in den Herzen etlicher beſonders für die Sache erwärmter Männer ſtand es feſt: Es ſoll und muß mit Gottes Hülfe auch hier in Poſen ein Diakoniſſen-Haus gegründet werden! Bereits im Oktober trat das proviſoriſche Comité zuſammen, welches den unermüdlichen Bork in ſeiner Mitte hatte. Im Winter $18^{64}/_{65}$ wurden, um die Sache in weiteren Kreiſen bekannt zu machen, in der Aula des Friedrich-

Wilhelms-Gymnasiums Vorlesungen gehalten, und aus ihrem Ertrage sowie einigen größeren Geschenken von Freunden nah und fern ein Fonds für den Anfang gewonnen. Niemand dachte damals daran, in Posen ein Mutterhaus zu gründen, sondern die Absicht ging lediglich darauf, in einem gemietheten Lokale etliche Krankenbetten aufzustellen, und eins der vorhandenen Diakonissen-Häuser zu veranlassen, die also eingerichtete Station zu übernehmen. Schritt für Schritt führte die sichtbar waltende Hand Gottes das Comité weiter auf einem Wege, über den es sich selbst am Anfange nicht klar war, von dem es aber nachher jubelnd anerkannte: Seine Wege sind höher als unsere Wege!

Durch das höchst dankenswerthe Entgegenkommen der Militär-Behörden ward Gelegenheit gewonnen, auf der Vorstadt Zagórze für einen billigen Preis und unter auch sonst außerordentlich günstigen Bedingungen die im Jahre 1650 für Erziehungs-Zwecke gebaute, später vom Militär benutzte Bursa anzukaufen. Da das durch den früheren evangelischen Verein für ein Rettungshaus gesammelte Kapital von 3000 Thlrn. (s. S. 63) dem Comité für das Diakonissen-Haus übergeben wurde, waren hinreichende Mittel für den Ankauf und Ausbau der Bursa vorhanden. — Das Haus war da! Aber wer sollte die Kranken, an deren Kommen Niemand zweifeln konnte, pflegen? Man fragte hie an und da! Aber kein Mutterhaus war im Stande, auch nur eine Schwester den Posenern zu überlassen.

Was nun? — Weg hat Er aller Wegen! Der Herr erweckte in einer christlichen Jungfrau der Stadt, im Verein mit einer Freundin, welche früher als Diakonissin in auswärtigen Häusern gearbeitet hatte, dann aber

Krankheitshalber zeitweilig den Diakoniſſen-Beruf hatte aufgeben müſſen, die Freudigkeit, in den Riß zu treten. Ein mit großer Bereitwilligkeit geſtatteter mehrmonatlicher Aufenthalt in Kaiſerswerth verſchaffte der Schweſter einen umfaſſenden Einblick in alle Zweige der Diakoniſſen-Arbeit. Als ſie heimkehrte, konnte ſie am 21. November 1865 mit ihrer Freundin in das Haus auf der Zagórze einziehen, in welchem am 12. Dezember der erſte Kranke ſich einſtellte. Am 7. Februar 1866 ward im engſten Kreiſe der Freunde in ſtiller, anſpruchsloſer Weiſe die Einweihung des Hauſes vollzogen. Das Jahr 1866 brachte reiche Arbeit, da wochenlang Kranke und Verwundete der kämpfenden Heere verpflegt werden mußten. Aber mit der Arbeit mehrten ſich die helfenden Hände. Der Herr führte aus Weſtpreußen und Poſen dem Hauſe Schweſtern zu. Mitten im Kriege kam hier die Friedensbotſchaft an, daß unſer theurer königlicher Herr im Feldlager zu Nikolsburg der Anſtalt Korporationsrechte verliehen habe.

Das Haus hatte Gnade bei Gott und den Menſchen. Wohl haben die Bewohner des Hauſes viel ſchwere Tage erlebt, aber es iſt kein Jahr dahingegangen, in dem nicht neue Gnadenwunder des Herrn und neue bedeutende Fortſchritte des Werks zu verzeichnen geweſen wären. 1867 konnte bereits die erſte Station bezogen werden, indem zwei Schweſtern in das Poſener Garniſon-Lazareth eintraten, um die Schwerkranken zu pflegen. 1868 bewies in ſeinen Ergebniſſen, daß es unmöglich ſei, in dem kleinen Hauſe die inzwiſchen gewachſene Arbeit zu bewältigen, und ließ den Entſchluß reifen, im beſten Theile der Stadt ein neues Haus zu erbauen. 1869 gelang es, den Bauplatz zu gewinnen und zum größten Theile zu bezahlen. 1870 arbeiteten die Schweſtern des Hauſes

neben den Diakonissen der älteren Häuser auf den Schlachtfeldern und in den Lazarethen in Frankreich, zuletzt in Orleans. In dem nämlichen Jahre wurde eine Schwester in das Rettungshaus in Posen (s. S. 83) abgegeben (die zweite Station). 1871 brachte bedeutende Zuwendungen der Provinzialstände und einzelner Personen, so daß die Sammlung eines Baufonds erhebliche Fortschritte machte. 1872 erweiterte sich das Werk nach innen und außen insofern, als zwei neue Stationen für Gemeindepflege übernommen werden konnten: in Fraustadt mit zwei Schwestern, in Posen in der Pauli-Gemeinde mit einer. 1873 wurde der Plan zum Neubau festgestellt, und die letzten Vorbereitungen getroffen, um Anfangs 1874 den Bau zu beginnen. Die Liebe der evangelischen Glaubensgenossen legte durch eine in den acht älteren Provinzen veranstaltete Haus- und Kirchen-Kollekte mehr als 50,000 Thlr. in die Hände des Comité's. Daneben ward in demselben Jahre das Krankenhaus in Wollstein durch zwei Schwestern übernommen. 1874 ward das Jahr, in welchem der Segen des Herrn am reichsten herniedertroff. Am 2. März begonnen, steht das große schöne Haus bereits in diesem Augenblicke (Herbst 1874) unter Dach. Im Frühjahr geht's — will's Gott — an den innern Ausbau desselben. Ist die Witterung einigermaßen günstig, so kann es im Spätherbste 1875 bereits bezogen werden.

Das ist eine Kette von Gnadenwundern des Allerhöchsten, wie sie wo anders auch nicht herrlicher vorkommen können. Wer hätte es für möglich gehalten, daß diese arme Provinz, mit ihren um das eigne Fortbestehen ringenden zerstreuten Gemeinden, je zu einer solchen Anstalt kommen würde, welche den andern in bevorzugteren Provinzen bestehenden sich ebenbürtig an die Seite stellen

darf? Ja er ist ein wunderbarer Gott. Er erhöhet den Niedrigen aus dem Staube und setzt ihn neben die Fürsten. Gelobt sei sein Name!

Der Leser, welcher unserer Darstellung freundlich gefolgt ist, wolle nun noch gestatten, daß wir die Zahlen zu ihm reden lassen. Im Posener Diakonissen-Hause sind bisher im Ganzen c. 2,500 Personen an mehr als 82,000 Tagen verpflegt worden. Die Zahl der Schwestern beträgt 28, von denen bereits 4 heimgegangen sind.

---

15. Der Gustav-Adolf-Verein in der Provinz Posen.

Es mag sonderbar erscheinen, ein eigenes Kapitel über die Leistungen des Gustav-Adolf-Vereins in der Provinz zu schreiben. Viel natürlicher wäre es, über die Leistungen des Vereins für die Provinz zu berichten. Denn es ist in der That so, daß die evangelischen Gemeinden oft 10, 20 mal mehr empfangen als gegeben haben. Denn die Provinz Posen kann ja so recht eigentlich als das Schoßkind des Vereins bezeichnet werden. Und doch — wer die Verhältnisse kennt, wird nicht abgeneigt sein, wenigstens in einem gewissen Umfange das Wort des Herrn: Sie hat gethan, was sie konnte! auch auf unsere Provinz anzuwenden. Es ist ein bedrückendes Gefühl, immer nehmen zu müssen, wo man so gerne geben möchte. Und doch können unsere Gemeinden nicht, wie sie wohl gern wollten.

Hören wir, was der Hauptverein mit seinen Zweigvereinen geleistet hat. Ersterer ist gegründet im Jahre 1844. Zu Anfang ging es gar frisch und rührig in demselben her. Man nahm die Arbeit von zwei verschiedenen Seiten her in Angriff, indem neben dem Haupt-

verein der später als solcher wieder eingegangene Departements-Verein in Bromberg arbeitete. Außer der Sammlung von Beiträgen hielt man es für die Aufgabe der Vereine, die vorhandenen Nothstände zu erforschen, und auf die Beseitigung derselben auf dem geordneten Wege durch die Königlichen Kirchen-Behörden zu dringen. Man schien auch der Erfüllung der weitgehendsten Hoffnungen nahe gekommen zu sein; das Kgl. Consistorium hatte eben den Nachweis geführt, daß es zur ausreichenden kirchlichen Versorgung der Evangelischen in der Provinz der Errichtung von 120 neuen Kirchen-Systemen bedürfe, man hatte höheren Ortes nicht blos die Anerkennung des Bedürfnisses, sondern auch die Zusage der kräftigsten Unterstützung erwirkt: da stellten die Stürme des Jahres 1848 Alles wieder in Frage.

Für den Gustav-Adolf-Verein waren durch die Veränderung der Sachlage ganz neue Aufgaben erwachsen. Zunächst mußte er, da er bisher die Mithülfe der auswärtigen Glaubensgenossen noch nicht in Anspruch genommen hatte, und in Folge dessen diese sich nicht in dem später zu beobachtenden Umfange um die Provinz kümmerten, darnach streben, das in den fünf Jahren der bisherigen Arbeit in's Leben Gerufene zu erhalten, was ihm nur mit äußerster Anstrengung gelang; dann aber es für seine Pflicht erkennen, die Theilnahme der auswärtigen Glaubensgenossen zu wecken. Dies versuchte mit glücklichem Erfolge zuerst auf der Hauptversammlung in Breslau im Jahre 1849 der um die Kirche unserer Provinz hochverdiente Ober-Regierungsrath (nachmalige Consistorial-Direktor) Dr. Klee, dem außerdem das Verdienst gebührt, durch eine von ihm verfaßte, im Namen des Verwaltungs-Ausschusses am 31. Oktober 1850 herausgegebene und weit

verbreitete Denkschrift die Blicke des Central-Vorstandes und vieler Hauptvereine auf die Provinz Posen gelenkt zu haben. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die Posener Abgeordneten auf den Haupt-Versammlungen jederzeit mit besonders eingehender Aufmerksamkeit gehört werden. Je mehr aber die helfende Liebe der Auswärtigen unseren Gemeinden sich zukehrte, desto mehr wuchs in diesen das Interesse für den Verein, für welchen der bereits im vorigen Kapitel erwähnte Militär-Oberprediger Bork in einem wahrhaft sich selbst verzehrenden Eifer thätig war. Gegenwärtig sind mit dem Hauptvereine 23 Zweigvereine verbunden. Die jährliche Einnahme beträgt 1500 bis 1800 Thlr., wobei indeß die Zuwendungen, welche Seitens der Zweigvereine unmittelbar erfolgen, nicht mitgerechnet sind. In 18 Gemeinden werden vom Posener Vereine Filial-Gottesdienste und Schulen ohne Beihülfe von Außen erhalten.

---

16. Die Bestrebungen für Verbreitung christlicher Schriften und die kirchlichen Zeitschriften.

Hier ist an erster Stelle der Arbeit der Provinzial-Bibelgesellschaft in Posen zu gedenken, welche seit ihrer Stiftung im Jahre 1817 in den evangelischen Gemeinden etwa 60,000 Bibeln und mehr als 62,000 N. Testamente und Theile der heiligen Schrift verbreitet hat. Die meisten Pastoren stehen mit ihr als ihre Agenten in Verbindung. Die früher für sich bestehenden Bibel-Hülfs-Vereine in Lissa und Pleschen haben sich ihr, wenn auch nicht förmlich, so doch thatsächlich angeschlossen, wogegen die Bibelgesellschaft in Fraustadt auf

ihrem Gebiete noch selbstständig arbeitet. Der Nordosten der Provinz wird von der Bibelgesellschaft in Bromberg versorgt, welche seit ihrer Stiftung etwa 10,000 Bibeln und 12,000 N. Testamente und Theile der heil. Schrift verbreitet hat. In früheren Jahrzehnten ist von Posen aus eine nicht ungesegnete Kolportage geleitet worden. In Folge der bedeutenden Kosten, welche dieselbe verursachte, ließ man sie eingehen. Das auf diese Weise unbesetzte Gebiet ist zu verschiedenen Malen mit Erfolg von der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft bearbeitet worden, welche theils durch Kolporteure, theils durch direkte Sendungen ihrer Depots bisher 103,459 heilige Schriften (darunter über 4000 in polnischer Sprache) in der Provinz abgesetzt hat. Leider steht vorläufig nicht zu erwarten, daß die Kolportage von Posen aus wieder aufgenommen werde, was um so mehr zu bedauern ist, als gerade auf diesem Gebiete von Seiten der römischen Kirche eine besondere Rührigkeit in der letzten Zeit wahrgenommen werden konnte. Doch dürfen wir hoffen, daß in etwas die bereits erwähnte britische Bibelgesellschaft dem vorhandenen Nothstande abhelfen wird.

Von den Schriften-Vereinen hat der Hauptverein für christliche Erbauungsschriften nominell in Posen einen Zweigverein. Seine Thätigkeit beschränkt sich indeß darauf, von den wenigen in Posen wohnhaften Mitgliedern die Jahresbeiträge zu sammeln und nach Berlin abzuführen, und eine Anzahl von Schriften des Hauptvereins in der Niederlage der Bibelgesellschaft zum Verkauf vorräthig zu halten. Ebendaselbst befindet sich ein Lager von Schriften des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland, und des Evangelischen Bücher-Vereins in Berlin, welch letzterer außerdem noch Agenturen in Birnbaum, Bromberg,

Czarnikau, Fraustadt, Kreuz und Santomischel bei den betreffenden Pastoren unterhält.

An eigenen literarischen Unternehmungen ist die Provinz stets arm gewesen, doch hat es nicht an Versuchen, ein Gemeinde-Blatt für J. M. darzubieten, gefehlt. Leider sind dieselben sammt und sonders als gescheitert zu betrachten. Wir reden hier nicht von dem durch den lutherischen Verein in Schlesien eine Reihe von Jahren herausgegebenen „Evangelisch-lutherischen Kirchen- und Schulblatt für die Provinz Schlesien und das Großherzogthum Posen" (letzter Redakteur: Lang), weil es eben nur für einen besonderen kleinen Kreis geschrieben wurde, und auf die Gemeinden als solche keinen Einfluß ausübte. Dagegen bedarf besonderer Hervorhebung: „Der evangelische Hausfreund" vom Pastor (jetzigen Superintendenten) Fischer in Grätz, ein Wochenblatt, dessen erste Nummer am 1. April 1847 erschien. Der Inhalt desselben gruppirt sich in die 3 Theile: 1. Erbauliches (meist Predigten), 2. Geschichtliches (meist Bilder aus der älteren Kirchengeschichte, und sehr werthvoll), 3. Tageserscheinungen (Vermischtes). Die letzte Nummer des Blattes erschien am 2. März 1848. Den Stürmen dieses Jahres konnte es nicht Widerstand leisten. Es ist tief zu beklagen, daß dies treffliche Blatt, dessen ernster und doch herzlicher Ton jedem Leser wohlthun mußte, ein so schnelles Ende gefunden hat.

Fünf Jahre später ließ der damalige Vorsteher von Rokitten, jetzige Pastor Lucas in Lewitz-Hauland seine „Taube" ausfliegen, ein Monatsblatt, welches in je einem halben Bogen erschien und kaum 10 Sgr. kostete. Es war ein sehr frisch und lebendig geschriebenes Volksblatt, dem ein längeres Bestehen hätte prophezeit werden können,

wenn es mehr Mitarbeiter gefunden, und ſtatt aus einer Ecke der Provinz mehr aus dem Mittelpunkte derſelben in die Gemeinden hätte entſendet werden können. Hätte der von dem Evangeliſchen Verein zu Poſen gemachte Verſuch, eine engere Verbindung mit Rokitten anzuknüpfen, zu einem glücklichen Ergebniß geführt, die Taube würde eine Zukunft gehabt haben. So ging das Blatt nach Verlauf von zwei Jahren wieder ein.

Wieder fanden ſich treue Herzen, welche in den Riß traten, um unter vielen perſönlichen Opfern an Zeit, Kraft und Geld die verzweifelte Aufgabe zu übernehmen, die Gemeinden für ein kirchliches Blatt zu gewinnen. Unter dem Titel „Evangeliſches Kirchen- und Schulblatt für Poſen und Weſtpreußen“ gaben die Paſtoren Reinhard in Rojewo-Kaczkowerdorf und Wenzel in Poln.-Crone ein Jahr lang ein Wochenblatt heraus. Es iſt uns nicht möglich geworden, auch nur einer einzigen Nummer deſſelben habhaft zu werden. Wir müſſen uns daher jeder weiteren Nachricht über daſſelbe enthalten. Das von dem genannten Paſtor Reinhard ſpäter herausgegebene „Patriatiſche Wochenblatt für Stadt und Land“, welches auch der Politik diente, und einen Leſerkreis von mehreren Tauſenden hatte, hörte ebenfalls nach einem Jahre auf zu erſcheinen, weil der Herausgeber ſich nicht länger in dieſer Weiſe mit der Politik beſchäftigen wollte, und der Begründer und Erhalter des Blattes, der für Viele zu früh verſtorbene Herr von Schönborn in Oſtrometzko, einen andern Herausgeber nicht haben wollte.

Nochmals wurde in der Stadt Poſen ein Verſuch gemacht, indem am 5. April 1861 die erſte Nummer des „Kirchlichen Anzeigers für die evangeliſchen Gemeinden Poſens“, herausgegeben von der evangeliſchen

Geistlichkeit der Stadt unter der umsichtigen Redaktion des Diakonus Franck, (später zeitweise des Divisionspredigers Lic. Strauß,) erschien. Das Blatt in wöchentlichen 1/4 Bogen starken Nummern brachte außer dem Kirchen-Zettel und kirchlichen Nachrichten anziehende Aufsätze meist geschichtlichen Inhaltes. Der Umstand, daß es eben nur in der Stadt seinen Leserkreis suchte, führte dazu, daß bereits die am 29. März 1863 (Palmarum) erscheinende Nummer die Anzeige bringen mußte, daß, da die zum Bestehen nothwendige Zahl der Abonnenten sich nicht gefunden habe, das Blatt wieder eingehen würde. Zwei Jahre hatte es ein gutes Zeugniß abgelegt.

Seitdem fehlt es in der Provinz völlig an einem literarischen Organe und einem Sprechsaal für kirchliche Angelegenheiten unserer Provinz, was um so beklagenswerther ist, als die übrige sowohl provinzielle als Lokal-Presse mit wenig Verständniß und Wohlwollen die kirchlichen Fragen behandelt. Es ist darum von Einzelnen und auf Versammlungen (z. B. wiederholt auf der Posener Pastoral-Konferenz) darauf gedrungen worden, daß noch einmal versucht werde, ein evangelisches Gemeindeblatt zu gründen. Wir selbst glauben, daß die Verhältnisse in der Provinz sich inzwischen nicht unwesentlich gegen früher verändert haben, und daß gegenwärtig die Bedingungen für eine gedeihliche Entwickelung einer derartigen Zeitschrift vorhanden sind, falls sich treue und geschickte Hände finden, in welche die Herausgabe und Pflege eines solchen Blattes gelegt werden könnte. Kommt es nicht bald dazu, so wird der Schade, den die evangelische Kirche schon jetzt nimmt, geradezu unheilbar.

Daß Lust und Liebe vorhanden dazu ist, das der Provinz Eigenthümliche zu halten und zu fördern, beweist der

Evangelische Kalender, der seit dem Jahre 1861 seinen Segensgang durch die Gemeinden macht. Er ist das theure Vermächtniß des bereits mehrfach erwähnten Militär-Oberpredigers Bork. Dieser unermüdliche Arbeiter im Reiche Gottes gab den Kalender zunächst im Interesse des Gustav-Adolf-Vereins heraus, dem derselbe auch bis 1866 ausschließlich diente. Nach dem Tode des Begründers ging das Werk in den Verlag eines Posener Buchhändlers über, in dem es bis 1871 blieb. Die Abonnenten-Zahl fiel von Jahr zu Jahr bis auf c. 3000. Im Jahre 1871 erbot sich der bisherige Verleger, dem Comité der Diakonissen-Anstalt das Verlagsrecht am Kalender zu überlassen. Letzteres nahm das Anerbieten an, und seitdem erscheint der Kalender als: „Evangelischer Volkskalender" mit dem Jahrbuche „Am deutschen Heerd" und hat sich so schnell neue Freunde erworben, daß er bereits in 8000 Exemplaren gedruckt werden kann, und durch die Erträge, welche er abwirft, dem Comité des Diakonissen-Hauses die Sorge um Herbeischaffung der oft fehlenden Geld-Mittel nicht unwesentlich erleichtern hilft. Es soll mit Dankbarkeit hervorgehoben werden, daß fast alle Pastoren der Provinz mit großer Willigkeit zur Verbreitung des Büchleins behülflich sind. — Er also ist fürerst noch der einzige Vertreter der J. M. unserer Provinzial-Kirche auf dem literarischen Gebiete. —

Volksbibliotheken, welche den Gemeinden eine gute und gesunde Lektüre darbieten, bestehen in großer Menge, und üben ihren segensreichen Einfluß aus. Wir nennen folgende Orte: Waitze, Wollstein, Behle, Groß-Drensen, Fraustadt, N.-Gondencz, Zielonka, Santomischel, Breitenfeld, Sobotka, Obornik, Rogasen, Birnbaum, Friedenhorst, Tirschtiegel, Bojanowo, Schocken, Brätz, Szydowiec, Nakel, Wirsitz, Storchnest.

17. Vorlesungen und Vorträge.

Den ersten Anstoß zu Vorlesungen hat das Comité der Diakonissen-Anstalt in Posen gegeben, als der Stiftungs-Fonds der Anstalt gesammelt werden sollte. Seit 1864 sind denn auch regelmäßig im Winter 8—9 Vorlesungen zum Besten der Anstalt gehalten worden, welche sich eines guten Besuches erfreut haben. In denselben wurde die J. M. als solche nur in ganz vereinzelten Fällen behandelt, vielmehr meist den Rednern überlassen, sich ihr Thema selbst zu wählen, welches dann den verschiedensten Gebieten entnommen wurde. Immerhin aber dienten diese Vorlesungen nicht allein durch ihren Ertrag, sondern auch insofern der J. M., als viele der bisherigen Redner bemüht waren, Stoffe auszuwählen, welche in einem gewissen, wenn auch oft loseren Zusammenhang mit der Kirche und ihren Liebesarbeiten in den Gemeinden standen.

In den Jahren 1865 und 66 wurden in der zweitgrößten Stadt der Provinz, Bromberg, Vorlesungen gehalten, deren Ertrag zum Bau-Fonds für die zweite evangelische Kirche, welche gegenwärtig ihrer Vollendung entgegengeht, bestimmt war. Es ist nicht bekannt geworden, daß die damals zahlreich besuchten Vorlesungen später fortgesetzt worden wären.

In Fraustadt und Lissa, am erstern Orte seit Jahren, am letztern seit dem Herbste 1873, veranlaßte der Wunsch, den dortigen Armen-Vereinen die erforderlichen Mittel zuzuführen, die Einrichtung eines Kreises von Vorträgen, welche an beiden Orten einer ganz besonderen Gunst der gebildeten Kreise der Einwohnerschaft sich zu erfreuen gehabt haben. Was die Stoffe angeht, so gilt von ihnen das bereits von Posen Gesagte. Der Vollständigkeit wegen erinnern wir

hier noch an die ähnlichen Bestrebungen in Rogasen und Santomischel, und beziehen uns in Bezug auf letzteren Ort auf die S. 94 gegebene ausführliche Darlegung.

---

18. Allgemeiner Ueberblick.

Wir geben denselben nach Diözesen geordnet, und halten uns nur an die wichtigeren Unternehmungen für J. M.

Birnbaum. Rettungshaus in Rokitten, Waisenhaus in Birnbaum, Hospital in Birnbaum.

Bojanowo. Hospital in Bojanowo, Hospital-Fonds in Punitz.

Fraustadt. Kleinkinderschule, Sonntagsschule, Rettungs- und Waisenhaus, Hospital und Diakonissen-Station, sämmtlich in Fraustadt, Alexandrinenstift in Schwusen.

Karge. Hospital in Unruhstadt.

Krotoschin. Kleinkinderschule und Frauen-Verein in Krotoschin.

Lissa. Kleinkinder-Bewahr-Anstalt, Waisenhaus, Vereinshaus, Sonntagsschule, Herberge zur Heimath, zwei Hospitäler, sämmtlich in Lissa, Frauen- und Jungfrauen-Vereine in Schmiegel, Storchnest und Zaborowo, Hospitäler in Schmiegel und Storchnest.

Meseritz. Herberge und Hospital in Meseritz.

Obornik. Rettungshaus in Rogasen.

Posen I. incl. Parochie St. Pauli in Posen. Kleinkinder-Bewahr-Anstalt, Sonntagsschule, Mädchen-Rettungshaus, Jacob'sches Waisenhaus, Frauen- und Jungfrauen-Verein, Diakonissenhaus nebst 3 Stationen, Hospital, sämmtlich in Posen, Rettungs-Verein in Wreschen.

Posen II. (Unitäts-Gemeinden.)	St. Johannis-Hospital in Lissa, Frauen-Verein und Sonntagsschule in Posen. Die Petri-Gemeinde in Posen participirt außerdem an den in Posen, die St. Johannis-Gemeinde in Lissa an den dort bestehenden Anstalten.
Samter.	— —
Schildberg.	Frauen-Verein in Ostrowo.
Schrimm.	Zwei Rettungshäuser, Frauen-Verein und Hospital in Pleschen, Hospital in Bnin, Bürger-Verein in Santomischel, Enthaltsamkeits-Verein in Jarocin.
Wollstein.	Marienstift und Förster-Knappe'sches Waisenhaus, Hospital und Diakonissen-Station in Wollstein, Waisenhaus und Hospital in Grätz.
Bromberg.	Kleinkinder-Bewahr-Anstalt, Sonntagsschule, drei Frauen- und Jungfrauen-Vereine, Sonntags-Verein, sämmtlich in Bromberg, Jungfrauen-Verein in Poln.-Crone.
Chodschesen.	Waisenhaus in Chodschesen.
Filehne.	— —
Gnesen.	— —
Inowrazlaw.	Enthaltsamkeits-Verein in Kruschwitz.
Samotschin.	— —
Schönlanke.	Kleinkinder-Bewahr-Anstalt in Behle, Waisenhaus in Schönlanke.
Schubin.	Frauen- und Jungfrauen-Verein in Exin.

IV. Abschnitt.

Die Aufgaben der Gegenwart und der nächsten Zukunft.

Aus der vorangegangenen Darstellung erhellt, daß im Allgemeinen die evangelische Kirche Posens nicht wagen darf, die von ihr geleistete Arbeit der J. M. den größeren Werken anderer Provinzial-Kirchen als ebenbürtig an die Seite zu stellen. Es gilt hier wie in so vielen andern Stücken: „Du hast eine kleine Kraft!" Fern sei es von uns, dem gegenüber das Gewissen der Brüder im Amt und im Glauben einschläfern zu wollen. Aber wir müssen doch auf die besonderen Schwierigkeiten, welche der Entfaltung der Vereinsthätigkeit entgegenstehen, aufmerksam machen. Nahezu eine halbe Million Evangelische, und für sie nur etwas über 150 Kirchspiele und kaum 180 Pastoren. Die Kirchspiele dabei nicht selten Quadratmeilen groß, die Pastoren überbürdet. Wir können getrost behaupten, daß, was die Menge der Arbeiten und die für dieselbe eingesetzte Kraft und Treue angeht, unsere Provinzial-Kirche es wagen darf, sich mit den andern zu messen. In den kümmerlichsten Verhältnissen, meist nur um den Lohn, der in dem Erfolge der Arbeit liegt, haben die Geistlichen auf schweren, verantwortungsvollen Posten auszuharren, Hirten und Kämpfer zugleich! Natürlich bleibt unter solchen Umständen ihnen nicht viel Zeit übrig für die Vereinsthätigkeit. Und wäre sie eine Sache, welche dem Amte und den diesem aufgetragenen

Arbeiten fern läge, wir würden mit vollster Entschiedenheit fordern: Concentration auf das Erste und Nächste! Aber die Vereine wollen ja eben Gehülfen des Amtes sein! Und wir wissen nicht, wie eine Diaspora-Kirche, wie die unserer Provinz, die kommenden Sichtungen und Kämpfe bestehen soll, wenn sie nicht mit besonderer Treue der Arbeit der J. M. sich zuwendet. Haben die Pastoren nicht Zeit für dieselbe: wohlan, so müssen Laienhände sie übernehmen! Sie sind ja da! Daß sie gewonnen würden! In diesem Sinne ist dies unser letztes Wort ein **Mahnruf an die Gewissen.**

Was nun unsere Aufgabe für die Gegenwart ist? Sie ist — dünkt uns — gegeben in den Worten des Herrn: Halte, was du hast! und stärke, was sterben will! Es sind schöne Anfänge da. Die Uebersicht, auf Seite 124 u. 125, möchte sie den Kreissynoden Gelegenheit geben, sich nicht blos kenntnißnehmend, sondern thatkräftig mit den in ihnen vorhandenen Werken zu beschäftigen, und zur Nacheiferung reizen!

Außerdem aber werden, wenn nicht edle Interessen unseres Volkes geschädigt werden sollen, noch einige neue Bahnen beschritten werden müssen, um eine umfassendere Entwicklung der Vereinsbestrebungen herbeizuführen. Das Allernöthigste scheint uns ein zweifaches zu sein: 1. die Stiftung eines Provinzial-Vereins für J. M. und 2. die Gründung eines kirchlichen Zeitblattes.

Es ist nicht gut, wenn die einzelnen treuen Männer, welche eine heilige Sache vertreten, mit dem Gefühl zu kämpfen haben, als seien sie membra disjecta. Darum ein Provinzial-Verein als Mittelpunkt aller Bestrebungen, als gemeinsames trautes Schirmdach, der, weil er den Blick über das Ganze sich frei hält, auf die an einer bestimmten Stelle entstehende Noth am ersten aufmerksam machen kann.

Und dann ein Kirchenblatt! Wir sind in unserer Provinz mundtodt und das ist unser Unglück! Daß nur die im 16. Kapitel des III. Abschnitts mitgetheilten Erfahrungen uns nicht muthlos machten! Beginne ein neues Blatt etwas kleiner als seine Vorgänger. Trägt es des Himmelreiches Art in sich und an sich, so wird es wachsen und ein Baum werden, und Vielen Schutz und Schatten geben! Wir befehlen es der Treue der Kinder Gottes und der Hand des Herrn, der gerne das Verwüstete aufrichtet, und dessen Wohlgefallen es ist, Sein Zion zu bauen im Lande der Zerstreuung. Von Ihm wird der Segen kommen über sein armes Volk und

Ihm allein sei die Ehre!

Druck der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungs-Anstalten.
(Diesdorf bei Kuhnern.)

BV2955.P6S35
Der Antheil der Evangelischen Kirch
Andover-Harvard 001557546
3 2044 077 943 728

Schlecht, Johannes
Der Antheil der
Evangelischen Kirche
Posens ...
BV
2955
.P6
S35